

# **Familie im Profil**

## **Vergleich der Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen**

Sarah M. E. Bihler  
Markus F. Langer  
Ulrich Müller



CHE gemeinnütziges Centrum für Hochschulentwicklung  
Verler Straße 6  
D-33332 Gütersloh

Telefon: ++49 (0) 5241 97 61 0  
Telefax: ++49 (0) 5241 9761 40  
E-Mail: [info@che.de](mailto:info@che.de)  
Internet: [www.che.de](http://www.che.de)

Durchführende Institution: CHE Consult  
Diese Studie wurde gefördert durch Mittel des  
Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Länder



Der Beauftragte der Bundesregierung  
für die neuen Bundesländer

ISSN 1862-7188  
ISBN 978-3-941927-02-5



# **Familie im Profil**

## **Vergleich der Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen**

Sarah M. E. Bihler  
Markus F. Langer  
Ulrich Müller



**Arbeitspapier Nr. 133**  
**Mai 2010**

## Summary

Family friendliness has become a location factor in Germany against a backdrop of demographic change. The sustainability of businesses and whole regions will depend to a large extent on the working and living conditions that are attractive to experts and their families. Higher education institutions (HEIs) can make a major contribution here by making regions attractive not only by offering training and education but also by being the hub of life and family planning of highly qualified experts. No comprehensive analysis of the family friendliness of German HEIs has yet been carried out.

This study identifies the factors that influence the family-friendly orientation of HEIs and a random selection of HEIs was tested against a set of 50 indicators. The indicators examined the extent of family support and the family-friendly conditions in five areas: childcare, infrastructure, work-study planning, financial support, and advisory and further training offers.

The overall picture shows there is plenty of scope to improve family friendliness at all HEIs. An average of only one-third of the potential of HEIs to be able to offer good a good balance between family life and career or study programme is currently being used. Family support is also given little priority at HEIs. There is a particular need for action in relation to taking a more flexible approach to work-study planning, the financial support offered by HEIs to members with family duties, and the creation of all-day care offers or the expansion of day care offered by municipal facilities. In the new German Laender (including Berlin), where municipal supervisory facilities are better, there is a need for supplementary offers from the HEIs, such as emergency supervision. HEIs in western Germany are generally much more heterogeneous than eastern German HEIs. In western Germany, it is clear that family-friendly conditions improve as the number of students increases. There is also a north-south divide within eastern Germany and (to a larger extent) within western Germany with northern German HEIs showing themselves to be more family friendly.

The competition for highly qualified experts will become tougher for some regions against a backdrop of a shrinking and ageing population with a decreasing number of economically active people. German HEIs currently make only a very small contribution to attracting experts using highly family friendly policies. The family support issue must be moved higher up the agendas of the decision-making boards of German HEIs. Family friendly measures must also be improved considerably at HEIs in the future.

## Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist Familienfreundlichkeit in Deutschland zum Standortfaktor geworden: Die Zukunftsfähigkeit von Unternehmen und Regionen wird sich zu einem großen Teil daran entscheiden, ob sie Fachkräften und ihren Familien attraktive Arbeits- und Lebensbedingungen bieten können. Hochschulen können dabei einen wesentlichen Beitrag leisten. Indem sie nicht nur Ausbildungsstätte, sondern auch zentraler Ort für die Lebens- und Familienplanung gut qualifizierter Fachkräfte sind, können sie Zugkraft für Regionen entwickeln. Dennoch existierte bislang keine umfassende Analyse, wie familienorientiert die deutschen Hochschulen tatsächlich sind.

In der vorliegenden Studie wurden Einflussfaktoren der Familienorientierung von Hochschulen identifiziert und eine Stichprobe von Hochschulen anhand eines Sets von 50 Indikatoren getestet. Dabei wurden der Stellenwert von Familienförderung sowie die familiengerechten Rahmenbedingungen in fünf Dimensionen untersucht (Kinderbetreuung, Infrastruktur, Arbeits- und Studienorganisation, finanzielle Unterstützung und Entlastungen, Beratungs- und Weiterbildungsangebot).

Für alle Hochschulen zeigt sich, dass ihre Familienorientierung noch deutlich steigerungsfähig ist: Das Potential von Hochschulen, eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium zu ermöglichen, wird im Schnitt bislang nur zu einem Drittel genutzt. Auch der Stellenwert, den Familienförderung an den Hochschulen genießt, ist gering. Besonderer Handlungsbedarf besteht hinsichtlich der Flexibilisierung der Studien- und Arbeitsorganisation, bei der finanziellen Unterstützung und Entlastung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten sowie bei der Schaffung von Ganztagsbetreuungsangeboten bzw. der Ergänzung des kommunalen Angebots. In Ostdeutschland (einschließlich Berlin) besteht aufgrund der besseren kommunalen Betreuungssituation vor allem noch Bedarf an ergänzenden hochschuleitigen Angeboten wie bspw. einer Notfallbetreuung. Insgesamt unterscheiden sich westdeutsche Hochschulen mehr untereinander als ostdeutsche. In Westdeutschland zeigt sich besonders deutlich, dass die Familienorientierung einer Hochschule mit der Studierendenzahl steigt. Sowohl innerhalb Ostdeutschlands als auch in größerem Maße innerhalb Westdeutschlands ist darüber hinaus ein Nord-Süd-Gefälle festzustellen, wobei nördlich gelegene Hochschulen ein höheres Maß an Familienorientierung aufweisen.

Vor dem Hintergrund einer schrumpfenden und alternden Bevölkerung mit immer weniger Erwerbstätigen wird sich der Wettbewerb einzelner Regionen um gut qualifiziertes Personal spürbar verschärfen. Der Beitrag der Hochschulen zur Attraktion von Fachkräften mittels hoher Familienorientierung ist dabei jedoch derzeit noch gering. Sowohl die Präsenz und Relevanz des Themas „Familienförderung“ in den Entscheidungsgremien deutscher Hochschulen als auch die familiengerechten Maßnahmen an den Hochschulen müssen daher zukünftig entschieden verbessert werden.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einführung .....</b>	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Hintergrund: Die Lage Studierender und weiterer Hochschulangehöriger mit Familienpflichten .....</b>	<b>11</b>
<b>3</b>	<b>Methodik.....</b>	<b>14</b>
3.1	Definitionen.....	14
3.2	Stichprobe .....	14
3.3	Indikatoren.....	19
3.4	Datenerhebung.....	21
3.5	Datenanalyse.....	21
<b>4</b>	<b>Ergebnisse .....</b>	<b>22</b>
4.1	Stellenwert.....	24
4.2	Rahmenbedingungen .....	26
4.2.1	Kinderbetreuung .....	27
4.2.2	Infrastruktur .....	32
4.2.3	Arbeits- und Studienorganisation .....	34
4.2.4	Finanzierung.....	35
4.2.5	Beratung und Weiterbildung .....	36
4.3	Einflussfaktoren .....	38
4.3.1	Hochschultyp .....	38
4.3.2	Hochschulgröße .....	41
4.3.3	Zertifizierung.....	43
4.4	Regionale Betrachtung .....	45
<b>5</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>51</b>
5.1	Stellenwert.....	51
5.2	Rahmenbedingungen .....	52
5.3	Erklärungsansätze .....	54
5.3.1	Finanzielle Mittel.....	54
5.3.2	Informelle Wege .....	54
5.3.3	Persönliche Einstellungen.....	55
5.3.4	Professionalität der Beauftragten für Familienfragen .....	55
5.3.5	Andere Prioritätensetzung .....	56
5.4	Ausblick.....	56
<b>6</b>	<b>Dank.....</b>	<b>61</b>
<b>7</b>	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>62</b>
<b>8</b>	<b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>65</b>
<b>9</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>66</b>

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Erreichte Prozente der möglichen Punktzahl in der Dimension „Stellenwert“ .....	25
Tabelle 2: Prozente in der Dimension „Hochschuleitige Kinderbetreuung“ .....	29
Tabelle 3: Prozente in der Dimension „Ganztagsbetreuung“ .....	31
Tabelle 4: Prozente in der Dimension „Infrastruktur“ .....	34
Tabelle 5: Prozente in der Dimension „Finanzierung“ .....	36
Tabelle 6: Prozente in der Dimension „Beratung & Weiterbildung“ .....	37
Tabelle 7: Durchschnittliche Studierendenzahl der getesteten Hochschulen je Hochschultyp. ....	41
Tabelle 8: Durchschnittliche Studierendenzahl der getesteten Hochschultypen in Deutschland je Region. ....	46
Tabelle 9: Regionale Gruppierung der Hochschulen der Stichprobe. ....	66
Tabelle 10: Indikatorenmaß der Dimension „Stellenwert“ .....	67
Tabelle 11: Indikatorenmaß der Dimension „Hochschuleitige Kinderbetreuung“ .....	69
Tabelle 12: Indikatorenmaß der Dimension „Infrastruktur“ .....	70
Tabelle 13: Indikatorenmaß der Dimension „Arbeits-/Studienorganisation“ .....	71
Tabelle 14: Indikatorenmaß der Dimension „Finanzierung“ .....	73
Tabelle 15: Indikatorenmaß der Dimension „Beratung und Weiterbildung“ .....	73
Tabelle 16: Indikatorenmaß der Dimension „Ganztagsbetreuung“ .....	75
Tabelle 17: Ergebnisse für Westdeutschland, Ostdeutschland .....	75
Tabelle 18: Ergebnisse für Norddeutschland, Süddeutschland .....	76
Tabelle 19: Ergebnisse für nördliches, südliches West- und Ostdeutschland .....	77
Tabelle 20: Ergebnisse für verschiedene Hochschultypen .....	78
Tabelle 21: Ergebnisse für unterschiedlich große Hochschullandschaften .....	79
Tabelle 22: Ergebnisse für unterschiedlich große Hochschulstädte .....	80
Tabelle 23: Ergebnisse für unterschiedlich große Hochschulen .....	81
Tabelle 24: Ergebnisse für zertifizierte und nicht zertifizierte Hochschulen .....	82

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Regionale Verteilung der Hochschulen der untersuchten Typen .....	15
Abbildung 2: Verteilung der untersuchten Hochschultypen .....	15
Abbildung 3: Regionale Verteilung der Stichprobe .....	17
Abbildung 4: Regionale Verteilung der Hochschultypen in der Stichprobe .....	18
Abbildung 5: Prozentwerte der einzelnen Hochschulen in den Bereichen „Stellenwert“ und „Rahmenbedingungen“ je Region .....	23

Abbildung 6: Prozentwerte der einzelnen Hochschulen im Bereich „Stellenwert“ abgetragen gegen den Bereich „Rahmenbedingungen“ je Region.....	24
Abbildung 7: Erreichte Prozentwerte der möglichen Punktzahl in der Dimension „Stellenwert“ nach Region.....	26
Abbildung 8: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen insg. nach Region .....	27
Abbildung 9: Prozentwerte in der Dimension „Hochschulseitige Kinderbetreuung“ nach Region .....	30
Abbildung 10: Prozentwerte in der Dimension „Ganztagsbetreuung“ nach Region, Hochschultyp und Zertifizierung .....	32
Abbildung 11: Prozentwerte in der Dimension „Infrastruktur“ nach Region .....	33
Abbildung 12: Prozentwerte in der Dimension „Arbeits- und Studienorganisation“ nach Region .....	35
Abbildung 13: Prozentwerte in der Dimension „Finanzierung“ nach Region.....	36
Abbildung 14: Prozentwerte in der Dimension „Beratung und Weiterbildung“ nach Region .....	38
Abbildung 15: Prozentwerte in den Dimensionen „Stellenwert“ und den Dimensionen der Rahmenbedingungen insgesamt je Hochschultyp.....	38
Abbildung 16: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen je Hochschultyp .....	40
Abbildung 17: Anzahl der Hochschulen der Stichprobe nach Hochschulgrößen je Region .....	42
Abbildung 18: Prozentwerte in den Dimensionen Stellenwert und Rahmenbedingungen insgesamt nach Hochschulgröße .....	42
Abbildung 19: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen je Hochschulgröße in Westdeutschland.....	43
Abbildung 20: Prozentwerte in den Dimensionen „Stellenwert“ und den Dimensionen der Rahmenbedingungen insgesamt nach Zertifizierung der HS.....	43
Abbildung 21: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen nach Zertifizierung .....	44
Abbildung 22: Prozentwerte in allen Dimensionen nach Ost und West.....	45
Abbildung 23: Studierendenzahlen der Hochschulen der Stichprobe nach Region.....	47
Abbildung 24: Prozentwerte kleiner Hochschulen in den Dimensionen „Stellenwert“ und „Rahmenbedingungen insgesamt“ je Region .....	48
Abbildung 25: Prozentwerte kleiner Hochschulen in den Dimensionen der Rahmenbedingungen je Region.....	48
Abbildung 26: Prozentwerte in allen Dimensionen innerhalb Westdeutschlands .....	49
Abbildung 27: Prozentwerte in allen Dimensionen innerhalb Ostdeutschlands .....	50

# 1 Einführung

Mit der öffentlichen Debatte über den demografischen Wandel hat das Thema Familienfreundlichkeit in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft an Bedeutung gewonnen: Die Folgen von Geburtenrückgang, Alterung und schrumpfender Bevölkerung werden in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen spürbar werden. Brisant ist insbesondere der Rückgang des Erwerbspersonenpotentials, aufgrund dessen sich die in etlichen Regionen, Branchen und Qualifikationsgruppen bereits heute erkennbaren Engpässe in der Verfügbarkeit von Fachkräften verschärfen werden. Vor diesem Hintergrund ist von einer Zuspitzung des Wettbewerbs um gut qualifizierte Fachkräfte auszugehen: In einer rohstoffarmen, wissens- und technologiebasierten Volkswirtschaft wie Deutschland sind sie die Basis für wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und gesellschaftlichen Wohlstand.

Hierbei sind gerade auch die Regionen, deren wirtschaftlicher und finanzieller Rückhalt wesentlich von der dauerhaften Ansiedlung von Unternehmen und ihren Beschäftigten abhängen. Da die Ausbildungs- und Arbeitsplatzwahl immer auch das private Lebensumfeld betrifft, werden eine familienfreundliche Infrastruktur und familiengerechte Lebensbedingungen zunehmend zum Instrument der Fachkräftebindung und damit zum Standortfaktor für Regionen.

Hochschulen sind hierbei von zentraler Bedeutung: Sie sind zugleich Anziehungspunkte für gut ausgebildete Menschen, sozialer Bleibefaktor und Motor für die Wissenschafts- und Unternehmenslandschaft im Umkreis der Hochschule. Die Rolle einer Hochschule mit ihrer Funktion für die soziale und ökonomische Entwicklung einer Region kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Vor allem ostdeutsche Regionen sind hier auf geeignete Ansätze zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium angewiesen, da infolge des Geburteneinbruchs nach der Wiedervereinigung<sup>1</sup> die Bevölkerungsabnahme in den neuen Bundesländern schon früher einsetzen und zudem besonders dramatisch verlaufen wird. Bereits bis 2025 wird hier ein Arbeitskräfterrückgang von über zwei Millionen prognostiziert (Fuchs et al. 2009). Ein zusätzliches Problem stellt die Abwanderung insbesondere junger gut qualifizierter Menschen aus den neuen Bundesländern dar bei nur minimalem Zuzug westdeutscher Studierender in die neuen Länder (in den vergangenen Jahren lag die Abwanderung bei rund 50.000 Personen, vgl. Beckmann & Langer 2009).

In Ostdeutschland ist somit schon sehr viel früher und in stärkerem Umfang mit Rekrutierungsproblemen an Hochschulen und Unternehmen zu rechnen. Hochschulangehörige, insbesondere Studierende befinden sich zumeist entweder vor oder bereits in der Familiengründungsphase und gehören somit zur Hauptzielgruppe der

---

<sup>1</sup> Für die Situation der Ostdeutschen nach der Wiedervereinigung wird häufig der Terminus „Wendeschock“ gebraucht, der einen Rückgang der Geburten – auch unter Studierenden – nach sich zog: Die neuen Bundesbürgerinnen waren verunsichert bezüglich ihrer beruflichen Perspektive, der wirtschaftlichen und sozialen Lage und drohender Arbeitslosigkeit. Der geringere Stellenwert von Kindern in der „neuen“ gesamtdeutschen Gesellschaft, der Wunsch nach ökonomischer Unabhängigkeit vom Partner, finanzielle Ängste und die Absicht, sich zunächst selbst zu verwirklichen, waren weitere Faktoren, die Geburten bei Frauen in den neuen Bundesländern nicht gerade begünstigten (vgl. Winkler 1997, Frauen leben 2000). Die Zahl der studentischen Geburten in Ostdeutschland ging drastisch zurück und liegt erst seit etwa 2003 wieder auf dem Niveau der studentischen Geburten Westdeutschlands (vgl. Middendorff 2007).

Werbungsaktivitäten von Unternehmen und Regionen. Gerade diese gut ausgebildeten Personen – Menschen, die an den Hochschulen arbeiten, und Menschen, die aus den Hochschulen ins Berufsleben einsteigen – sind daher essentiell für das ökonomische Fortbestehen einer Region.

Familienfreundlichkeit an Hochschulen ist hier ein Schlüssel zum Erfolg. Sie bietet jungen Eltern die Möglichkeit, Familie und Studium bzw. Beruf miteinander in Einklang zu bringen. Je besser die Rahmenbedingungen, desto eher kehren insbesondere junge Mütter nach der Geburt eines Kindes an ihren Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zurück (Familienreport 2009). Sehen sie sich hingegen aufgrund ungünstiger Bedingungen und mangelnder Unterstützung damit konfrontiert, zwischen Familienleben und Karrierewünschen entscheiden zu müssen, sind Kinderlosigkeit oder nicht wahrgenommene Bildungs- und Karrierechancen häufig die Folge. Diese Verzichtshaltung ist nicht allein auf persönlicher Ebene problematisch. Aufgrund mangelnder Unterstützung für junge Familien im Studium und im Wissenschaftsbetrieb auf potentielle Fachkräfte zu verzichten, ist auch hinsichtlich der demografischen Entwicklung als äußerst kritisch anzusehen. Demgegenüber kann bei einer bestmöglichen Nutzung aller familienfreundlichen Potentiale dazu beigetragen werden, dass sowohl die Erwerbstätigenquote (insbesondere) von Frauen, als auch die Zahl der Familiengründungen ansteigen.

Inwieweit die Hochschulen jedoch die Notwendigkeit zu Familienförderung erkannt haben und die ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Schaffung eines familiengerechten Lern-, Arbeits- und Lebensumfelds tatsächlich nutzen, ist bislang noch nicht eingehender untersucht worden. Es fehlt eine umfassende Studie, die untersucht, in welchem Maße deutsche Hochschulen familiengerecht sind. Die vorliegende Untersuchung analysiert daher die Familienorientierung von Hochschulen vergleichend hinsichtlich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich des Stellenwerts von Familienförderung sowie familiengerechter Rahmenbedingungen in der deutschen Hochschullandschaft. Dabei werden der Status Quo unter quantitativen und qualitativen Gesichtspunkten erhoben und Problemfelder analysiert. Im Fokus der Studie steht darüber hinaus die Frage, ob es regionale Unterschiede in der Familienorientierung von Hochschulen gibt und ob andere Faktoren die Familienorientierung von Hochschulen beeinflussen. Auf dieser Grundlage sollen den Hochschulen konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden, mithilfe derer sie ihre Familienfreundlichkeit und die ihrer Region verbessern können, um ihre Attraktivität für Studierende und Fachkräfte zu steigern.

## 2 Hintergrund: Die Lage Studierender und weiterer Hochschulangehöriger mit Familienpflichten

Jüngeren Umfragen zufolge hatten rund fünf Prozent aller Studierenden in Deutschland im Jahr 2006 ein oder mehrere Kinder unter 15 Jahren (Middendorff 2008). In postgradualen Studiengängen (Zweit-, Aufbau-, Ergänzungs-, Promotionsstudiengängen) studierten rund 20 Prozent aller Immatrikulierten mit Kind(ern) (Isserstedt et al. 2007). Die Zahl studierender Eltern ist in Ostdeutschland geringfügig höher als in Westdeutschland, ebenso die Zahl derer, die noch einmal während des Studiums ein Kind bekommen würden (Middendorff 2008).<sup>2</sup>

Den fünf Prozent Studierenden mit Kind(ern) stehen 75 Prozent Studierende gegenüber, die sich generell Kinder wünschen (Middendorff 2003). Betrachtet man diese enorme Diskrepanz, wird der regionale Unterschied in der Zahl Studierender mit Kind(ern) zwischen Berlin (9 Prozent), Ostdeutschland (7 Prozent) und Westdeutschland (5 Prozent) marginal. Für Zweidrittel der kinderlosen Studierenden sind eine sichere berufliche Position bzw. ausreichende Berufserfahrung Voraussetzung für die Gründung einer Familie, sechs Prozent streben eine Familiengründung direkt nach Abschluss des Studiums an und jeder bzw. jedem Zehnten ist der Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes gleichgültig. Von den kinderlosen Studierenden können sich jedoch nur zwei Prozent vorstellen, noch während des Studiums Kinder zu bekommen.<sup>3</sup>

Kinderlose Studierende in Ost- und Westdeutschland fürchten vor allem finanzielle und zeitliche Probleme, wenn sie Studium und Familie vereinbaren müssten. Diese Sorgen werden durch die Wahrnehmung studierender Eltern bestätigt: Der Großteil beklagt Probleme mit der Finanzierung des Lebensunterhalts (40 Prozent), eine familienunfreundliche Terminierung von Lehrveranstaltungen (55 Prozent), zeitliche Schwierigkeiten durch einen erhöhten Bedarf an Zeit für die Kinder und Erwerbstätigkeit (64 Prozent) sowie fehlende Kinderbetreuung (33 Prozent), und zeitlich inflexible Betreuungsangebote (34 Prozent) (Familienmonitor 2008, Middendorff 2007).

Die Sorgen kinderloser Studierender scheinen begründet, denn noch nicht einmal die Hälfte aller Studierenden mit Kind(ern) beendet ihr Studium. Während im Jahr 2002 knapp jede/r vierte Studierende sein Studium abbrach (vgl. Heublein et al. 2008), war es unter den Studierenden mit Kind(ern) mehr als die Hälfte (54 Prozent; vgl. Heublein et al. 2003, eigene Berechnung auf der Grundlage der 18. Sozialerhebung, Middendorff 2008). Dabei sind unter den Abbrechenden mit Kind(ern) in Ostdeutschland mehr Frauen als Männer, in Westdeutschland mehr Männer als Frauen. Entscheidender Grund für den Studienabbruch war für etwa 20 Prozent die Unvereinbarkeit von Studium und Kinderbetreuung. Daneben

---

<sup>2</sup> Da die meisten Studierenden aus dem Bundesland stammen, in dem sie studieren (vgl. Berthold et al. 2008, Beckmann & Langer 2009), d.h. die Ostdeutschen demnach auch eher im Osten und die Westdeutschen eher im Westen bleiben, kann nicht unterschieden werden, ob diese Aussage, noch einmal mit Kind studieren zu wollen, auf eine Zufriedenheit mit der Familienorientierung der jeweiligen Hochschule oder auf die generelle Einstellung der Ostdeutschen zurückzuführen ist, lieber früh Eltern zu werden bzw. eine Elternschaft mit einer Arbeitstätigkeit zu vereinen (s.o.; frauen leben 2000, von der Lippe & Bernardi 2006). Eine gezielte Erhebung und ein konkreter Vergleich der Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen, wie sie im Folgenden beschrieben werden, können hier Klarheit schaffen.

<sup>3</sup> Unklar ist, ob all jene, die sich während des Studiums ein Kind wünschen, dies auch bekommen werden, oder ob Umstände, wie beispielsweise eine niedrige Familienorientierung der Hochschule, eine Geburt verhindern.

wurden unter allen Studienabbrecher(inne)n ebenso häufig andere „familiäre Gründe“ sowie halb so häufig eine Schwangerschaft als ausschlaggebender Grund für einen Abbruch genannt.

Kurz: Wer sich um ein Kind kümmert, bricht sein Studium häufiger ab, studiert im Mittel länger und muss darüber hinaus nebenher öfter Geld verdienen als seine Kommilitonen und Kommilitoninnen ohne Kind (vgl. Middendorff 2008). Nicht besser gestaltet sich die Situation derer, die parallel zum Studium einen pflegebedürftigen, etwa chronisch kranken oder behinderten Familienangehörigen zu versorgen haben<sup>4</sup>, und die Situation der Hochschulmitarbeiter und -mitarbeiterinnen mit Familienpflichten (vgl. hierzu die aufschlussreiche Studie von Metz-Göckel und Kolleginnen aus dem Jahr 2009 sowie Pötzsch & Emmerling 2006, Mikrozensus 2009 und Backhaus et al. 2002).

Zu den offenkundigen Unterschieden zwischen Ost- und Westdeutschland gehört zweifelsfrei die größere Fülle an Ganztagsbetreuungsplätzen für Unterdreijährige in den neuen Bundesländern (vgl. Pressemitteilung 2009). In den neuen Bundesländern können Studierende offenbar von dieser guten Versorgung profitieren, wobei dennoch mehr als jede/r fünfte Studierende größere Schwierigkeiten beim Finden eines Betreuungsplatzes hatte. In Westdeutschland war dies jede/r dritte Studierende (vgl. Middendorff 2008).

Regionale Unterschiede sind auch in Bezug auf die strukturellen Verhältnisse für Familien, die Einstellung zu Familiengründung und die sich daraus ergebenden Resultate festzustellen. Für ostdeutsche Frauen ist die Vereinbarkeit von Elternschaft und Berufstätigkeit selbstverständlicher als für westdeutsche und sich früh zu binden und ein erstes Kind zu bekommen, stößt in Ostdeutschland noch heute auf mehr Gegenliebe als in Westdeutschland (vgl. Frauen leben 2000, Middendorff 2008, Starke 2007).<sup>5</sup> Studierende in Ostdeutschland halten darüber hinaus Studium und Kind für vereinbarer als Studierende in Westdeutschland (vgl. Middendorff 2008). Während in Westdeutschland der Trend eher zu einer sequentiellen Familienplanung geht – erst Studium, dann Familie –, neigen junge Ostdeutsche eher zur parallelen Familienplanung (von der Lippe & Bernardi 2006). In Ostdeutschland Studierende bekommen daher früher, häufiger und mehr Kinder als ihre westdeutschen Kommilitonen und Kommilitoninnen (vgl. Middendorff 2008). Insgesamt jedoch würden nur 60 Prozent der befragten studierenden Eltern nochmals mit Kind studieren – in Ostdeutschland 68 Prozent, in Westdeutschland nur 57 Prozent (Middendorff

---

<sup>4</sup> Dies sind im Mittel ca. 1,26% aller Deutschen (vgl. Pflegestatistik 2007, eigene Berechnung), Studierende eingeschlossen, zuzüglich derer, die Angehörige kurzzeitig, beispielsweise über ein Semester hinweg, pflegen.

<sup>5</sup> In der DDR sorgte die „Anordnung zur Förderung von Studentinnen mit Kind und werdenden Müttern, die sich im Studium befinden, an den Hoch- und Fachschulen“ 1972 dafür, dass die Stellung der Frau aufgewertet wurde (vgl. z. B. Starke 2007): Indem volle Berufstätigkeit bzw. Studium bei gleichzeitiger Mutterschaft ermöglicht wurden, waren Frauen und Männer gleich qualifiziert, galten in der Gesellschaft als gleichberechtigt und gleichwertig und veränderten sich das Selbstwertgefühl und Selbstverständnis der Frau. Im gleichen Zug wurden auch die Betreuungsplätze ausgebaut, umfassende finanzielle Hilfen bereitgestellt, individuelle Studienpläne und Unterstützungen im Rahmen einer speziellen Studienförderung ausgehandelt sowie eine regelmäßige Gesundheitsbetreuung und Wohnraum für Studierende mit Kind geschaffen (vgl. Rebholz 2006, Starke 2007). Eine solche Förderung wurde damit begründet, dass „sowohl die Geburtenförderung als auch der planmäßige Studienabschluss ein gesellschaftliches Anliegen ist“ (zitiert nach Starke 2007: 84). Die Anordnungen und daraus resultierenden Maßnahmen zeigten Wirkung: Die Geburtenzahl in Ostdeutschland stieg in der Folge sprunghaft an (vgl. Höhn et al. 2006). Demgegenüber galt in Westdeutschland lange das bürgerliche Familienmodell mit der nicht-erwerbstätigen Mutter als alleiniges Ideal (vgl. Nave-Herz 2002), welches keine oder nur wenige Infrastruktureinrichtungen für Familien nach sich zog.

2007). Auch für die übrigen Hochschulangehörigen lassen sich Unterschiede zwischen Ost und West konstatieren.<sup>6</sup>

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass zwei Drittel der studierenden Eltern die Atmosphäre an deutschen Hochschulen insgesamt als wenig familienfreundlich einstufen (Middendorff 2003). In einer Umfrage unter 577 studierenden Eltern an baden-württembergischen Hochschulen aus dem Jahr 2004 schätzte gar nur jedes neunte studierende Elternteil seine Hochschule als familienfreundlich ein (Helfferich et al. 2007). Es scheint an den deutschen Hochschulen nicht nur schlechte oder fehlende familiengerechte Rahmenbedingungen zu geben, sondern auch ein wenig familienfreundliches Klima zu herrschen.

Studierende mit Familienpflichten sind gegenüber Studierenden ohne diese Pflichten im Nachteil, da die Strukturen an den Hochschulen auf Studierende ohne Familienpflichten zugeschnitten zu sein scheinen und nur in geringem Umfang Belastungen, die durch Familienpflichten entstehen, durch Entlastungen und Hilfestellungen seitens der Hochschulen aufgefangen werden. Die Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor-/Mastersystem und die damit verbundene gestraffte Studienstruktur erhöhen den Druck auf Studierende mit Familienpflichten weiter, die doppelte Belastung durch Kind oder Pflege und Studium organisatorisch und finanziell zu bewältigen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Verbindung von Familie und Beruf, bzw. Studium – und zwar mit Karriere- und Erfolgchancen für beide Elternteile – ist ein Mentalitätswandel in den Hochschulen mit der Konsequenz einer verbesserten sozialen Infrastruktur für Kinder, Familien und Pflegende. Dies muss zum einen einhergehen mit speziellen Angeboten, zum anderen aber auch mit einer veränderten Organisation der Studien- und Arbeitswelt.

Die Hochschulen stehen dabei vor der Herausforderung, die hohe Attraktivität ihrer Studien-, Forschungs- und Arbeitsbedingungen im Wettbewerb um die besten Köpfe sichtbar zu machen. Familienfreundlichkeit ist hierbei ein wichtiger Faktor unter anderen. Daher gilt es, jede Chance zu nutzen, sich im nationalen wie internationalen Wettbewerb um Studierende und Wissenschaftler hervorzuheben. Dies gilt insbesondere für die ostdeutschen Bundesländer, in denen der demografische Wandel früher und stärker spürbar ist als im Westen: Während die westdeutschen Hochschulen dem Studierendenansturm vielfach durch Zugangsbeschränkungen begegnen müssen, haben die ostdeutschen nicht selten Rekrutierungsprobleme.

---

<sup>6</sup> Beispielsweise besteht in Ostdeutschland im Gegensatz zu Westdeutschland kein signifikanter Zusammenhang zwischen Kinderlosigkeit und Bildungsstand: Ostdeutsche Akademikerinnen bekommen die gleiche Zahl an Kinder wie Frauen aus anderen Bildungsständen, damit jedoch deutlich mehr als Akademikerinnen in Westdeutschland (vgl. Mikrozensus 2009, Pöttsch & Emmerling 2006).

## 3 Methodik

### 3.1 Definitionen

Als Hochschulmitglieder mit Familienpflichten bezeichnen wir alle an der Hochschule tätigen Personengruppen – Studierende und Promovierende ebenso wie wissenschaftliches und nicht-wissenschaftliches Personal –, die sich um (mindestens) ein in ihrem Haushalt lebendes Kind oder zu pflegende/-n Angehörige/-n kümmern. Familienförderung, -orientierung und -freundlichkeit einer Hochschule werden in diesem Kontext weitgehend und häufig synonym gebraucht: Eine Hochschule ist familienorientiert, wenn sie die Belange von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten im Auge hat, und familienfreundlich oder -gerecht, wenn sie aktiv und erfolgreich die Förderung dieser Personengruppen betreibt. Ziel einer Familienförderung ist die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familienpflichten und Beruf (wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Tätigkeit an der Hochschule) bzw. Studium oder Promotion. Unter Familienorientierung werden jedoch oft und so auch im Folgenden sowohl die Einstellung einer Hochschule zu Familienförderung als auch konkrete Maßnahmen in diesem Bereich subsumiert.

### 3.2 Stichprobe

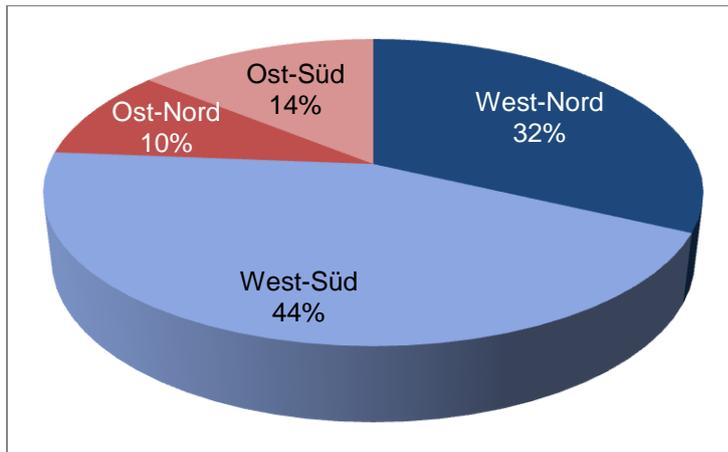
In die Untersuchung wurden ausschließlich deutsche staatliche Hochschulen einbezogen, die spezielle Fächergruppen (Erläuterung s.u.) abdecken. Dadurch wird sichergestellt, dass sehr kleine und/oder auf wenige Studienfächer spezialisierte Hochschulen, bei denen wir aufgrund ihrer spezifischen Zielgruppe eine besondere Situation in Bezug auf familienfördernde Maßnahmen annehmen, die Ergebnisse nicht verzerren, sondern eine auf möglichst viele deutsche Hochschulen zutreffende Aussage gemacht werden kann. Zudem gestaltete sich ansonsten eine Abbildung zu seltener Hochschultypen in der Stichprobe aufgrund statistischer Anforderungen schwierig.

Die Gruppierung der Hochschulen nach Fächergruppen wurde der Clusteranalyse einer vorangegangenen CHE-internen Studie entnommen. Diese ergab für Deutschland 25 verschiedene Hochschulcluster (inkl. private Hochschulen), aus denen die sieben größten und fachunspezifischsten Cluster staatlicher Hochschulen für die vorliegende Studie ausgewählt wurden, die sich wiederum in drei Gruppen ordnen lassen (Fächergruppen nach der amtlichen Statistik):

- Volluniversitäten ohne (1.1) und mit Ingenieurwissenschaften (1.2);
- Naturwissenschaftlich-mathematische (2.1) sowie ingenieurwissenschaftliche Technische Hochschulen (2.2);
- Stark rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlich orientierte Fachhochschulen (im Folgenden: RWS-Fachhochschulen) ohne Ingenieurwissenschaften (3.1), mit Ingenieurwissenschaften (3.2) sowie mit Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Mathematik (3.3).

Der so entstandene Pool umfasst 156 deutsche Hochschulen, die sich wie folgt aufteilen (vgl. Abb. 1): 119 westdeutsche Hochschulen, davon 50 im nördlichen, 69 im südlichen Teil

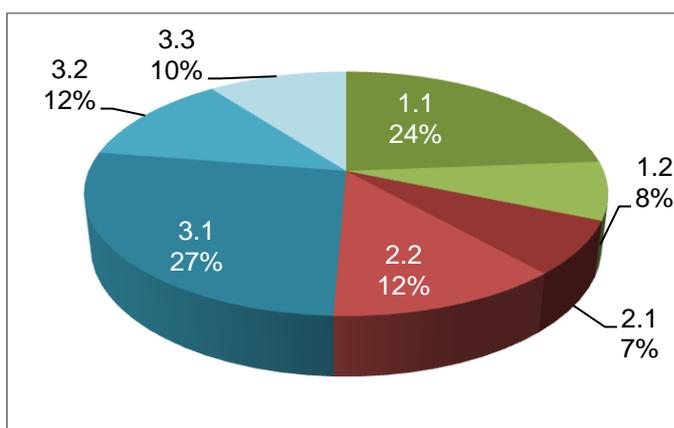
Westdeutschlands, und 37 ostdeutsche Hochschulen (inkl. Berlin)<sup>7</sup>, davon 15 im nördlichen und 22 im südlichen Teil Ostdeutschlands.



**Abbildung 1: Regionale Verteilung der Hochschulen der untersuchten Typen**

Die deutschen Hochschulen verteilen sich in folgender Weise auf die Cluster (vgl. Abb. 2):

- 1.1 = 37 Hochschulen (30 West/7 Ost),
- 1.2 = 12 Hochschulen (9 West/3 Ost),
- 2.1 = 11 Hochschulen (8 West/3 Ost),
- 2.2 = 19 Hochschulen (15 West/4 Ost),
- 3.1 = 42 Hochschulen (31 West/11 Ost),
- 3.2 = 19 Hochschulen (16 West/3 Ost),
- 3.3 = 16 Hochschulen (10 West/6 Ost).



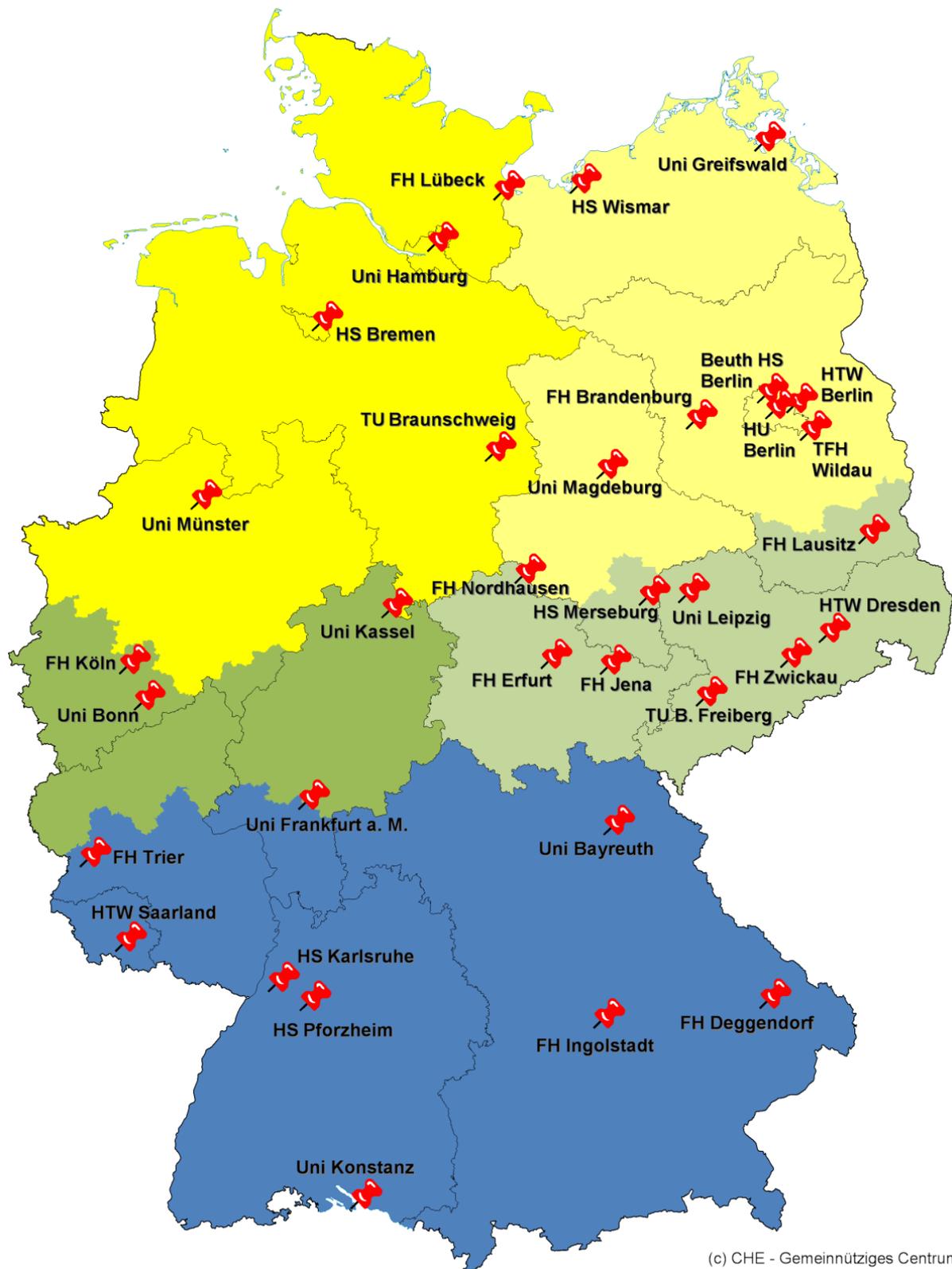
**Abbildung 2: Verteilung der untersuchten Hochschultypen**  
(Erklärung s. Text)

<sup>7</sup> Dem Zuständigkeitsbereich des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer folgend wird Berlin in dieser Erhebung grundsätzlich den ostdeutschen Bundesländern zugerechnet.

Aus dem Hochschulpool wurden mittels einer geschichteten Zufallsauswahl 34 Hochschulen gezogen, wobei die Vorkommenshäufigkeit eines Hochschultyps pro Region (Ostdeutschland, Westdeutschland, Nord-, Süddeutschland, nördliches Westdeutschland, südliches Westdeutschland, nördliches Ostdeutschland, südliches Ostdeutschland) sowie eine gleichmäßige Abdeckung der Bundesländer und eine Abbildung des Merkmals Zertifizierung<sup>8</sup> zugrunde gelegt wurden. Es wurden letztlich 17 Hochschulen in Ost- und 17 in Westdeutschland untersucht. Eine Zuordnung der Hochschulen zu Norddeutschland erfolgte aufgrund ihrer Lage nördlich der so genannten Benrather Linie, zu Süddeutschland aufgrund der Lage südlich Frankfurts am Main. Hierbei ergab sich eine Auswahl von 13 nord- und 9 süddeutschen Hochschulen. Abbildung 3 sowie Tabelle 9 (Anhang) veranschaulichen die getesteten Hochschulen und deren regionale Zuordnung, Abbildung 4 deren Typ nach Region.

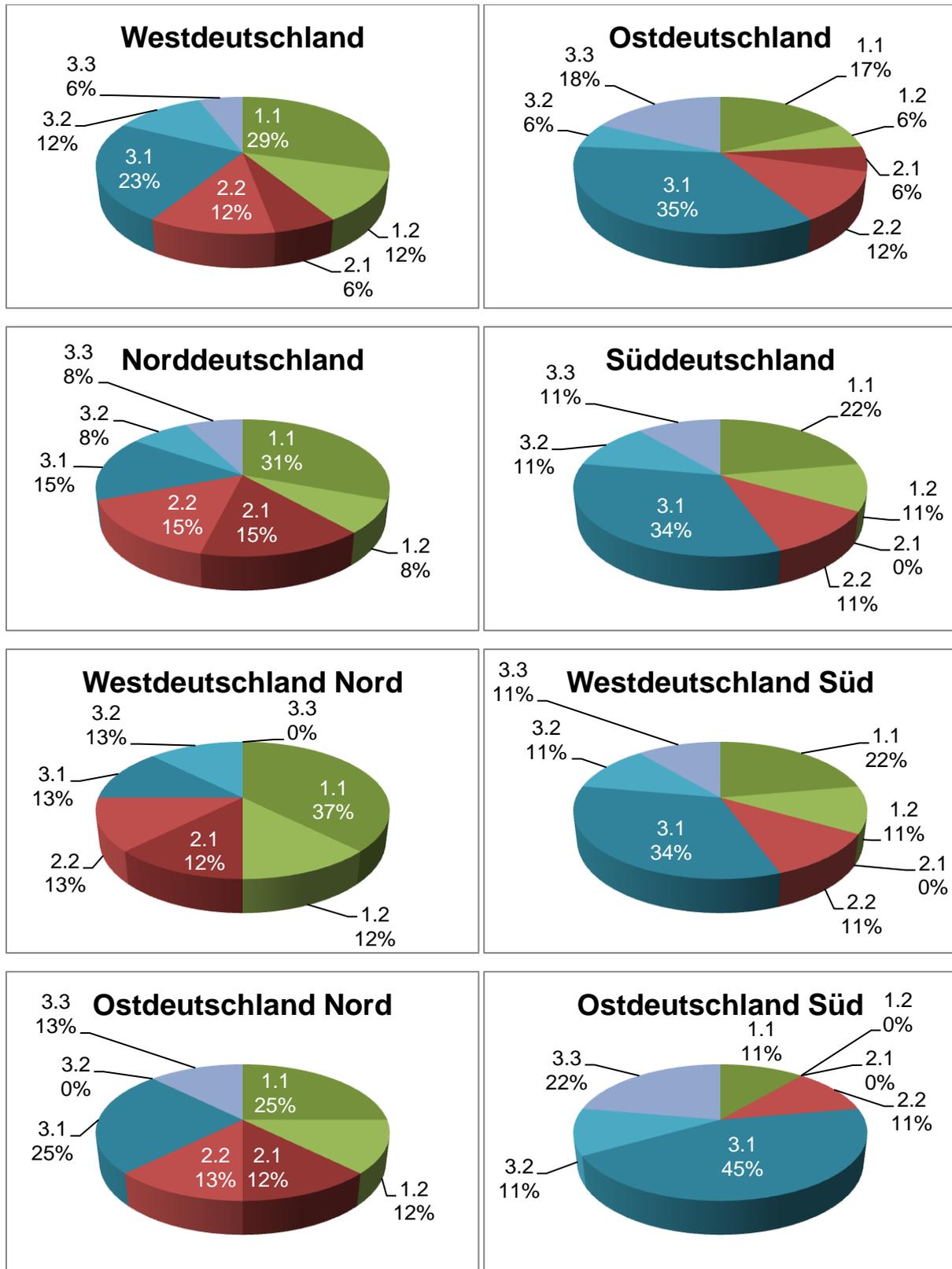
---

<sup>8</sup> Jeweils knapp die Hälfte der ost- und westdeutschen Hochschulen der Stichprobe waren zum Zeitpunkt der Erhebung im Rahmen des Audit „familiengerechte hochschule“ (berufundfamilie gGmbH) zertifiziert (Grundzertifizierung oder Reauditierung).



**Abbildung 3: Regionale Verteilung der Stichprobe**

(Helle Farben = neue Bundesländer, dunkle Farben = alte Bundesländer; gelbe Gebiete = Norddeutschland, blaue Gebiete = Süddeutschland; hellgelb = nördliches Ostdeutschland, hellgrün = südliches Ostdeutschland; dunkelgelb + dunkelgrün = nördliches Westdeutschland, blau = südliches Westdeutschland)



**Abbildung 4: Regionale Verteilung der Hochschultypen in der Stichprobe**

(Hochschultypen s.a. Kap. 3.b, 1.1 = Volluniversitäten ohne Ingenieurwissenschaften, 1.2 = Volluniversitäten mit Ingenieurwissenschaften, 2.1 = Naturwissenschaftlich-mathematische Technische Hochschulen, 2.2 = Ingenieurwissenschaftliche Technische Hochschulen, 3.1 = RWS-Fachhochschulen ohne Ingenieurwissenschaften, 3.2 = RWS-Fachhochschulen mit Ingenieurwissenschaften 3.3 = RWS-Fachhochschulen mit Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Mathematik)

### 3.3 Indikatoren

Zur Bewertung der Familienorientierung deutscher Hochschulen wurde aus einem Pool möglicher Indikatoren für Familienorientierung ein konkretes Set von 50 messbaren Indikatoren gebildet, die sich den zwei Bereichen „Stellenwert“ und „Rahmenbedingungen“ von Familienförderung zuordnen lassen. Fünf Indikatoren wurden dabei doppelt zur Messung von Familienorientierung in beiden Bereichen herangezogen, sodass sich eine Verteilung von 19 Indikatoren für die Messung des Stellenwerts und insgesamt 36 Indikatoren für die Messung der Rahmenbedingungen ergab.

Folgende Indikatoren wurden im Bereich „Stellenwert“, der nicht weiter in einzelne Dimensionen unterteilt wurde, erhoben (vgl. für eine ausführliche Erläuterung der Indikatoren die Tabellen 10-16 im Anhang): Pressemitteilungen, Leitbildverankerung Homepage, Information via Internet, Leitbildverankerung Ordnung, Logo, Blickwinkel bei Außenwirkung, Ansprechpartner(in), Ressort/Referat/Stabstelle, Kommission, Hochschulexterne Treffen, Zertifizierung, Bedarfsanalyse, Evaluation, Willkommenspaket, Dual Career, Begleitung bei Freistellung, Kongress-Kinderbetreuung, Vaterbeauftragter, Pflegebeauftragter.

Der Bereich „Rahmenbedingungen“ unterteilte sich in fünf Dimensionen mit den folgenden Indikatoren:

- Hochschuleitige Kinderbetreuung: Kurzzeitbetreuung, Betreuungszeit, Betreuungstage, Kongress-Kinderbetreuung, Tagesmütternetz/Babysittervermittlung, Ganztagsbetreuung.
- Infrastruktur: Eltern-Kind-Arbeits- und Spielzimmer, Spielkisten/-ecken/-zimmer, Spielplätze, Stillzimmer/Abpumpzimmer, Wickelräume, Wickelraumzugänglichkeit, Mensa, Wohnheime, Hochschulsport.
- Arbeits- und Studienorganisation: Fernstudium, Bibliothek, Besprechungsräume, Flexible Arbeitszeitmodelle, Teilzeitstudium, Nachteilsausgleich, Termine, Bibliotheksausleihe.
- Finanzielle Unterstützung und Entlastung: Stipendienprogramm, Unterstützungseinrichtung, Darlehen/Nothilfe, Betreuungskostenbefreiung.
- Beratungs- und Weiterbildungsangebot: Information via Internet, Informationsbroschüre, Ansprechpartner(in), Beratungsstellen, Informationsveranstaltungen, Vaterbeauftragter, Pflegebeauftragter, Familienworkshops, Gesprächskreise/Netzwerkprogramme.

Nachrichtlich erhoben wurde das Ganztagsbetreuungsangebot der Hochschule, d.h. die Möglichkeit zur Kinderbetreuung am Vormittag, über Mittag und am Nachmittag. Allerdings ging dieser Bereich aufgrund der sehr unterschiedlichen regionalen Ausgangssituation bezüglich des kommunalen Ganztagskinderbetreuungsangebots insbesondere bei Underdreijährigen nicht in die Hauptauswertung ein.

Einige Indikatoren sind im Komplex Familienorientierung von Hochschulen darüber hinaus interessant, fanden jedoch keinen Eingang in das Indikatorenset, da sie spezifische

Einzelprobleme adressieren, nicht von übergeordneter Relevanz sind oder in unserem Rahmen nicht messbar waren.<sup>9</sup>

Die 50 Indikatoren des Sets stellen eine Auswahl grundlegender Indikatoren dar, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, das Gros der möglichen und messbaren familienfördernden Maßnahmen jedoch abdeckt, welche wir für alle Hochschulen als sinnvoll erachten. Das Indikatorenset ist ein valider Bezugsrahmen, innerhalb dessen Aussagen über Tendenzen getroffen werden können. Da unsere Auswahl die meisten der grundlegenden familienfördernden Maßnahmen bei nur geringer Redundanz abbildet, kann bei einer hohen Erfüllung der Indikatoren von einer hohen Familienorientierung, bei einer niedrigen Erfüllung von einer niedrigen Familienorientierung der Hochschulen gesprochen werden.

Indem sich die Indikatorenauswahl in Teilen auf den Maßnahmenkatalog des Audits „familiengerechte hochschule“ (berufundfamilie gGmbH) stützt, wird zwar davon ausgegangen, dass die hier erhobenen Indikatoren den Bedarf der Hochschulmitglieder an familiengerechten Maßnahmen widerspiegeln. Inwieweit die Studierenden und Beschäftigten der Hochschule jedoch von den Maßnahmen tatsächlich profitieren, kann mit der vorliegenden Studie nicht gemessen werden. Hierzu wäre eine Befragung der Adressaten der Maßnahmen hinsichtlich der Nützlichkeit der Maßnahmen erforderlich.

Ähnliches gilt für den effektiven Output der Bemühungen der Hochschulen bezüglich einer familiengerechten Studien- und Arbeitsumgebung. Zwar wurden im Rahmen der Studie Daten zur Zahl der Beschäftigten, Studierenden und Promovierenden mit Kind(ern), zu Elternzeiten, Sturgegebührenbefreiungen und Beurlaubungen aufgrund von Familienpflichten abgefragt; aus unterschiedlichen Gründen<sup>10</sup> konnten jedoch keine Vergleichbarkeit der Daten hergestellt und zuverlässige Schlüsse gezogen werden. Auf den effektiven Output der Familienorientierung deutscher Hochschulen muss in der vorliegenden

---

<sup>9</sup> Dazu gehören: Ausleihmöglichkeit von Kinderbetten/Laufgitter/CDs/Malbücher etc., Ausleihmöglichkeit von Kinderbüchern und -CDs in der Freizeitabteilung der Bibliothek, Ausleihmöglichkeit von Ratgebern und wissenschaftlichen Büchern zu Familienfragen, familienfreundliche Semesterzeiten, Eltern-Parkplätze, Kindertoiletten, Leihoma-/opabörse, Möglichkeiten zum Auslandsstudium mit Kind, Veranstaltungen für Kinder, Anstrengungen zur Sensibilisierung von Führungskräften, Möglichkeiten zur Anstellung von Vertretungskräften, „Family-Card“, kostenloser Kindergesundheitscheck durch Betriebsarzt, therapeutische Familienberatung; Zahl öffentlicher Auftritte, bei denen die Hochschulleitung Familienförderung thematisiert; Stellenwert von Sozialkompetenz bei der Auswahl von Führungskräften; Optimierung von Verwaltungsabläufen für Hochschulmitglieder mit Familienpflichten; Fördermittelhöhe; Schaffung von Barrierefreiheit in alten Gebäuden; Zur-Verfügung-Stellen eines Haushaltsservices; vorübergehende Nutzung von Dienstwohnungen; Arbeitsräume für Promovierende; familiengerechte Ausgestaltung von Arbeitsverträgen; Regulierung des Arbeitszeitvolumens; Kompensation von Leistungsausfällen; Sturgegebührenerlass; Hilfe bei Wohnungssuche; Zentralisierung von familiengerechten Angeboten.

<sup>10</sup> Die Hochschulstatistiken listen Befreiungs- und Beurlaubungsgründe sowie Angaben zu hochschulischem Personal in unterschiedlicher Detailliertheit; Sturgegebühren gibt bzw. gab es nicht in allen Bundesländern und folglich auch nicht die aus den Befreiungsanträgen resultierenden Informationen über die Zahl Studierender mit Kind(ern); länder- und hochschulspezifische zusätzliche Ausnahme- und Stundungsregelungen sowie der unter Umständen nicht umfassende Bekanntheitsgrad der jeweiligen Sturgegebührenbefreiungsregelung erlauben keine hochrechnungsfähigen Grundaussagen zur Zahl Studierender mit Kind(ern) oder zu pflegenden Angehörigen; die Personalbüros der Hochschulen haben in der Mehrheit zu wenig zeitliche und personelle Kapazitäten, um eine qualitative Abfrage ihrer Beschäftigten mit Kind(ern) durchzuführen; der Datenschutz steht diesem Ansinnen in der Regel entgegen; Promovierende werden nicht oder nur teilweise erfasst bzw. unterschiedlichen Status- und Personengruppen zugeordnet; für 2008 sind Daten teilweise schon jetzt nicht mehr verfügbar; Erhebungszeitraum, -stichprobe und -genauigkeit der Elternzeiterfassung sowie die Datengrundlage für die Zählung von Mitarbeiter(inne)n mit Kind(ern) bzw. zu pflegenden Angehörigen sind je nach Hochschule unterschiedlich.

Studie somit indirekt unter Hinzuziehung von Daten anderer Studien referiert werden. Eine regionale Aufschlüsselung ist daher bestenfalls in Ost- und Westdeutschland möglich.

### 3.4 Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte zwischen dem 18.06.2009 und 22.07.2009 über die Internetseiten der Hochschulen und hochschulnaher Gruppierungen sowie über halbstandardisierte Telefoninterviews mit den für Familienförderung an der Hochschule Zuständigen. Dies waren zumeist die Gleichstellungsbeauftragten, teilweise auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des örtlichen Studentenwerks, des Allgemeinen Studierendenausschusses (AstA) oder spezieller Familienbüros.

Jeder Hochschule wurden pro Indikator aufgrund seines Vorhandenseins oder seiner jeweiligen Ausprägung Punkte gegeben (vgl. Anhang Tabellen 9-15). Jeder Indikator konnte mit einem Wert zwischen 0 und 1 bewertet werden. Dabei wurden teilweise die Leistungen hochschulnaher Einrichtungen (z.B. des örtlichen Studentenwerks), der Kommune (z.B. bei Kinderbetreuung) oder des Landes (z.B. bei Stipendien) in die Bewertung einbezogen. Dies geschah jedoch jeweils über alle Hochschulen hinweg gleich. Um besonders die Verdienste der Hochschulen zu erfassen, wurden externe Leistungen zwar durchaus registriert, jedoch nur mit halber Punktzahl honoriert (s. die Angaben zum Maß der jeweiligen Indikatoren, Anhang Tabellen 9-15). Maßnahmen in Planung wurden nur dann honoriert (mit halber Punktzahl), wenn deren terminierte Umsetzung nachweislich in die auf die Testung folgenden drei Monate fiel. Die Erhebung der Daten und die Bewertung erfolgte für alle Hochschulen homogen durch dieselbe Person.

### 3.5 Datenanalyse

Jeder Indikator ging zu gleichen Teilen in die Auswertung ein. Diese erfolgte pro Dimension mittels Prozentpunkten. Wurden im Bereich „Stellenwert“ bei einer Hochschule beispielsweise alle Indikatoren mit „1“ bewertet, ergab sich eine Bewertung von 100 Prozent für diese Dimension. Die Gesamtprozentzahl des Bereichs „Rahmenbedingungen“ wurde durch Aufsummierung und Division der jeweiligen Prozentpunkte der fünf Dimensionen bei gleicher Gewichtung der Dimensionen errechnet. Wurden beispielsweise von einer Hochschule in den Dimensionen „Hochschulseitige Kinderbetreuung“ sowie „Beratung und Weiterbildung“ jeweils 15 Prozent und in den Dimensionen „Finanzierung“, „Arbeits-/Studienorganisation“ sowie „Infrastruktur“ jeweils 40 Prozent der Maximalpunktzahlen erreicht, ergab sich eine Gesamtprozentzahl von  $[(2 \cdot 15 \text{ Prozent}) + (3 \cdot 40 \text{ Prozent})] / 5 = 30$  Prozent für den Bereich „Rahmenbedingungen“. Die Werte in den Bereichen „Stellenwert“ und „Rahmenbedingungen“ wurden nicht miteinander verrechnet. Eine unterschiedliche Gewichtung einzelner Indikatoren nach Wichtigkeit wurde nicht vollzogen, da der Eingang subjektiver Interpretationen in die Ergebnisse vermieden werden sollte. Denkbar wäre eine Gewichtung der Indikatoren vonseiten der Betroffenen, fraglich ist hierbei jedoch, ob sie zu einheitlichen Priorisierungen kämen.

Die statistische Signifikanzprüfung erfolgte mittels SPSS 11.5, wobei den t-Tests ein Signifikanzniveau von 5% zugrunde gelegt wurde. (Zur Einteilung der verglichenen Gruppen vergleiche Kap. 3.b „Stichprobe“.)

## 4 Ergebnisse

Die vorliegende Studie zeigt, dass deutsche Hochschulen hinsichtlich ihrer Familienorientierung noch ein großes Potential haben. Die Hochschulen nutzen ihre Möglichkeiten, eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium zu ermöglichen, im Schnitt bislang nur zu einem Drittel. Jede dritte Hochschule verwirklicht gar nur ein Viertel ihrer Möglichkeiten und selbst die besten Hochschulen erfüllen weniger als 60 Prozent der hier abgefragten Indikatoren für Familienorientierung. Dabei sind die untersuchten Indikatoren nur selten fakultative Maßnahmen, sondern für eine Vereinbarkeit von Familie und Studium oder Hochschulberuf mehrheitlich grundlegend.

Die Bandbreite der in der vorliegenden Studie erreichten Werte gestaltet sich bei den familiengerechten Maßnahmen ähnlich wie beim Stellenwert, den Familienförderung an den Hochschulen genießt, mit dem Unterschied, dass ein Mindestmaß an familiengerechten Rahmenbedingungen an jeder Hochschule vorhanden ist, wohingegen der Stellenwert an einzelnen Hochschulen verschwindend gering ist (vgl. Abb. 5). Die Hochschulen decken den Bereich grundlegender familiengerechter Rahmenbedingungen im Mittel nur zu gut einem Drittel (38%) ab. Auch der Stellenwert, den Familienförderung an den Hochschulen genießt, ist gering: Die Hochschulen nutzen von ihrem Potential zur Kommunikation des Stellenwerts im Mittel nur ein Viertel (26%).<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Vgl. auch die Ergebnistabellen im Anhang (Tabellen 17-24).

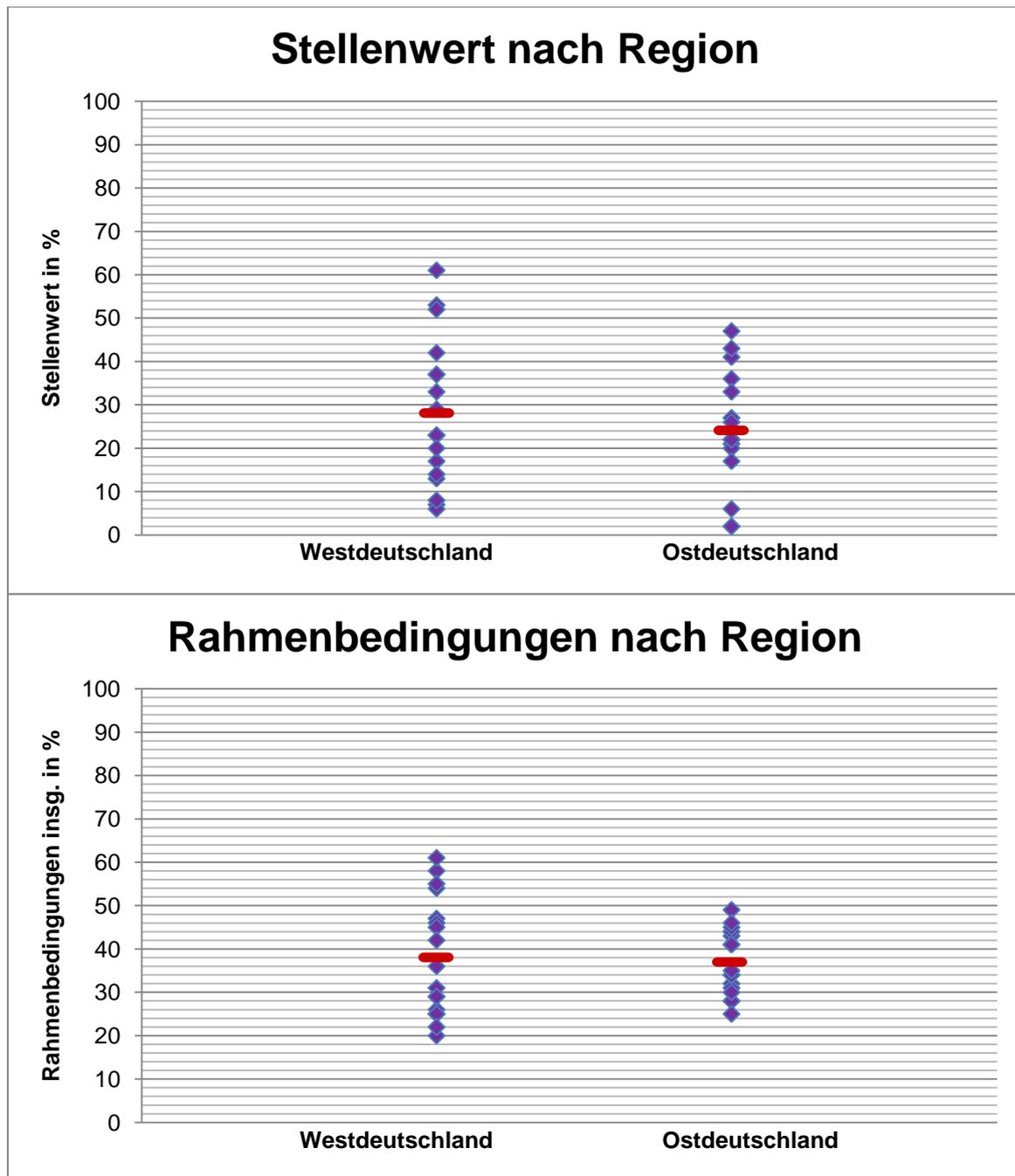
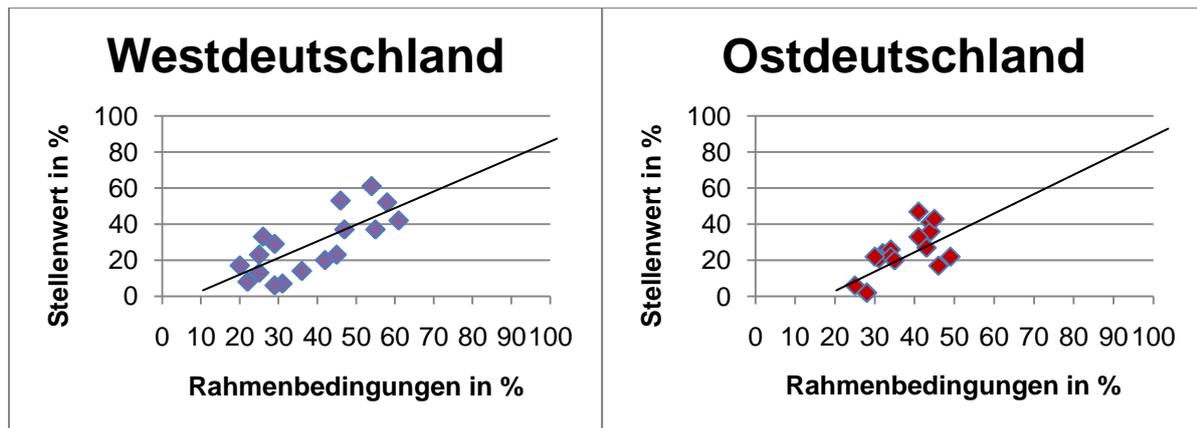


Abbildung 5: Prozentwerte der einzelnen Hochschulen in den Bereichen „Stellenwert“ und „Rahmenbedingungen“ je Region  
(in rot: Mittelwert)

Auffällig ist, dass familiengerechte Rahmenbedingungen mit dem Stellenwert von Familienorientierung hoch korrelieren (vgl. Abb. 6). Jedoch investiert etwas mehr als jede dritte Hochschule zwar in Rahmenbedingungen für mehr Familienfreundlichkeit, kommuniziert den Stellenwert, den Familienorientierung dort zu haben scheint, jedoch nicht in gleichem Maße nach außen.



**Abbildung 6: Prozentwerte der einzelnen Hochschulen im Bereich „Stellenwert“ abgetragen gegen den Bereich „Rahmenbedingungen“ je Region (mit Regressionsgeraden)**

#### 4.1 Stellenwert

Die Dimension „Stellenwert“ misst den Stellenwert, den eine Hochschule Familienförderung beimisst. Dazu zählen Maßnahmen (vgl. Tabelle 1 sowie die Erläuterungen zu den Indikatoren im Anhang) wie beispielsweise die Leitbildverankerung von Familienorientierung, die Existenz eines Förderprogramms für Doppelkarrierepaare (sog. „Dual Career Couples“) oder eine Zertifizierung im Rahmen des Audits „familiengerechte hochschule“ der berufundfamilie gGmbH.

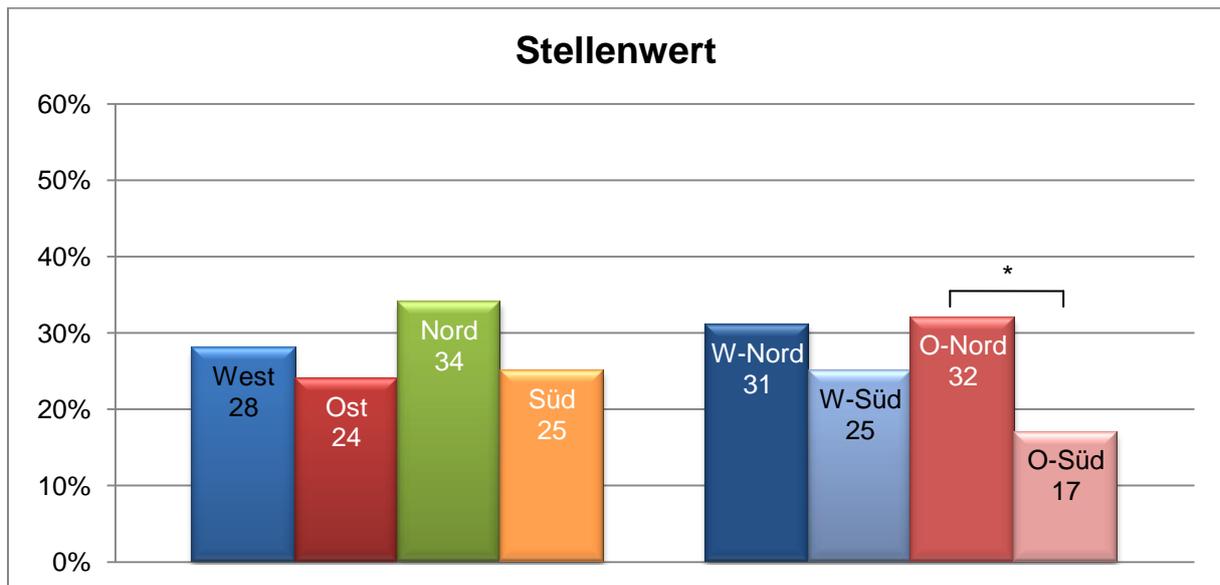
Die Auswertung der Dimension „Stellenwert“ ergibt im Vergleich der ost- und westdeutschen Hochschulen keine signifikanten Unterschiede. Ostdeutsche Hochschulen erreichen 24 Prozent, westdeutsche 28 Prozent der möglichen Punktzahl (vgl. Abb. 7). Diesem durchschnittlichen Prozentwert liegt eine Bandbreite von Einzelwerten zugrunde (SD: 17 Prozent West/13 Prozent Ost): Die Prozentpunkte reichen in Westdeutschland von 6 Prozent bis 61 Prozent, in Ostdeutschland von 2 Prozent bis 47 Prozent.

Tabelle 1: Erreichte Prozente der möglichen Punktzahl in der Dimension „Stellenwert“

<b>Stellenwert</b>				
Indikator	West	Ost	Nord	Süd
Pressemitteilungen	14	10	20	4
Leitbildverankerung Homepage	48	58	71	42
Information via Internet	58	45	70	49
Leitbildverankerung Ordnung	35	35	46	33
Logo	6	3	12	0
Blickwinkel bei Außenwirkung	70	41	66	66
Ansprechpartner(in)	51	53	66	44
Ressort, Referat, Stabstelle	18	0	15	11
Kommission	12	35	38	11
Hochschulexterne Treffen	26	12	23	28
Zertifizierung	32	24	35	28
Bedarfsanalyse	88	65	77	89
Evaluation	6	41	38	11
Willkommenspaket	0	24	15	0
Dual Career Center	26	0	19	22
Begleitung bei Freistellung	41	15	27	39
Kongress Kinderbetreuung	12	13	10	11
Vaterbeauftragter	6	0	0	6
Pflegebeauftragter	6	3	8	0
<b>Mittelwert (in %)</b>	<b>28</b>	<b>24</b>	<b>34</b>	<b>25</b>

© CHE Consult, 2010

Der regionale Vergleich zeigt auch eine Nord-Süd-Differenz, die jedoch nicht signifikant ist (Nord: 34 Prozent, Süd: 25 Prozent). Während sich nördliche und südliche Hochschulen Westdeutschlands nur unwesentlich voneinander unterscheiden (Nord: 31 Prozent, Süd: 25 Prozent), wobei Westdeutschland anhand der Linie südlich Frankfurts am Main geteilt wurde (vgl. Abb. 7: dunkelblauer Bereich entspricht dem südlichen Teil Westdeutschlands, dunkelgrüner und dunkelgelber Bereich dem nördlichen Teil Westdeutschlands), ist der Unterschied innerhalb Ostdeutschlands signifikant (Nord: 32 Prozent, Süd: 17 Prozent). Südliche ostdeutsche Hochschulen messen Familienförderung einen wesentlich geringeren Stellenwert bei als nördliche ostdeutsche Hochschulen.



**Abbildung 7: Erreichte Prozentwerte der möglichen Punktzahl in der Dimension „Stellenwert“ nach Region**

(mit Stern markierte Unterschiede sind auf einem Signifikanzniveau von 5% signifikant)

Bedeutende Unterschiede ergeben sich für unterschiedliche Hochschultypen: Volluniversitäten messen Familienorientierung einen höheren Stellenwert bei als Technische Hochschulen und RWS-Fachhochschulen. Keine bedeutsamen Unterschiede zeigen Hochschulen, die in eine große Hochschullandschaft eingebettet sind (> 3 Hochschulen am Ort), im Gegensatz zu Hochschulen, die wenige (1-2 Hochschulen) oder keine weiteren Hochschulen um sich haben. Ebenso wenig ergeben sich Unterschiede für Hochschulen, die in großen (> 150.000 Einwohner und Einwohnerinnen) im Gegensatz zu mittleren (60.000-150.000 Einwohner und Einwohnerinnen) oder kleinen (< 60.000 Einwohner und Einwohnerinnen) Städten angesiedelt sind.

Signifikante Unterschiede können wie beschrieben hingegen für große Hochschulen (> 7.500 Studierende) im Gegensatz zu kleinen ( $\leq$  7.500 Studierende) beobachtet werden sowie für durch das Audit „familiengerechte hochschule“ der berufundfamilie gGmbH zertifizierte im Gegensatz zu nicht zertifizierten Hochschulen (s.o.).

## 4.2 Rahmenbedingungen

Im Bereich „Rahmenbedingungen“ wurden konkrete familienfördernde Maßnahmen an den Hochschulen und ihre jeweilige Ausprägung erfasst. Dazu zählen Maßnahmen aus den Dimensionen „Hochschulseitige Kinderbetreuung“, „Infrastruktur“, „Arbeits- und Studienorganisation“, „Finanzierung“ sowie „Beratung und Weiterbildung“. Nachrichtlich wurde die Situation bei der Ganztagskinderbetreuung erhoben (vgl. Kap. 3.c).

Insgesamt betrachtet unterscheiden sich westdeutsche Hochschulen im Ausmaß der Umsetzung familiengerechter Maßnahmen nur unwesentlich von ostdeutschen Hochschulen (West: 38 Prozent, Ost: 37 Prozent). Bemerkenswert ist jedoch die größere Streuung westdeutscher Hochschulen im Vergleich zu ostdeutschen. Westdeutsche Hochschulen investieren tendenziell entweder auffallend viel oder auffallend wenig in ihre

familiengerechten Rahmenbedingungen (die Werte reichen von 20 bis 61 Prozent), wohingegen sich die ostdeutschen Hochschulen untereinander nicht so gravierend unterscheiden (25-49 Prozent).

Der Unterschied zwischen norddeutschen (42 Prozent) und süddeutschen Hochschulen (32 Prozent) ist signifikant. Dieser Umstand ist vor allem einem ausgeprägten Nord-Süd-Gefälle innerhalb Westdeutschlands geschuldet: Nördliche westdeutsche Hochschulen erreichen im Bereich der familiengerechten Maßnahmen 46 Prozent, südliche hingegen nur 32 Prozent der möglichen Punktzahl; nördliche ostdeutsche Hochschulen sind – was die familiengerechten Rahmenbedingungen betrifft – zu 39 Prozent familienorientiert, südliche ostdeutsche zu 36 Prozent (vgl. Abb. 8).

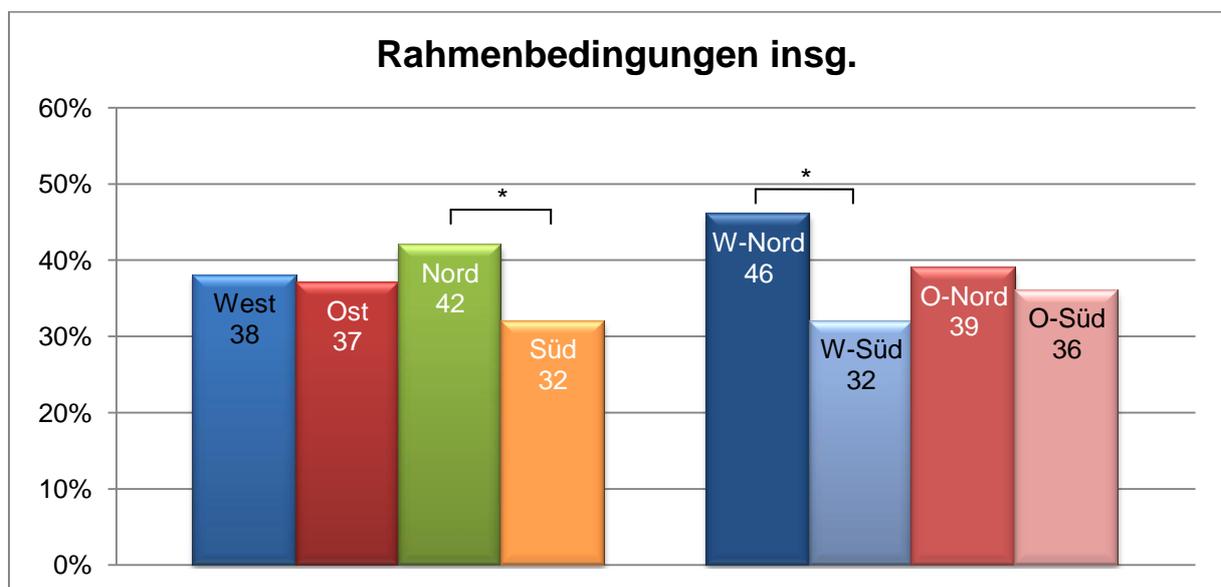


Abbildung 8: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen insg. nach Region

Bei den Rahmenbedingungen spielen der Hochschultyp, die Zahl der Studierenden einer Hochschule sowie ihre Auditierung eine entscheidende Rolle (s.o.). Jedoch gibt es auch vereinzelte nicht zertifizierte Hochschulen, die gute Rahmenbedingungen aufweisen, und vereinzelte zertifizierte, die (noch?) schlechte Rahmenbedingungen für Hochschulmitglieder mit Familienpflichten haben.

#### 4.2.1 Kinderbetreuung

Ein wichtiges Element familiengerechter Rahmenbedingungen ist in Berufs- wie Bildungseinrichtungen eine ausreichende Möglichkeit für Kindertagesbetreuung. Dies kann sowohl betriebsintern, als auch in Zusammenarbeit mit den Kommunen gewährleistet werden. Kommunen, die eine ausreichende Anzahl von Ganztagsbetreuungsplätzen für 0- bis 6-Jährige zur Verfügung stellen, entbinden die örtliche Hochschule stärker von der Pflicht, Betreuungseinrichtungen für die Kinder von Studierenden und Mitarbeitern zu unterhalten.

Im bundesweiten Vergleich zeigen sich bezüglich der Ganztagsbetreuung starke regionale Unterschiede, insbesondere bei den 0- bis 3-Jährigen. So lag im März 2009 die

Betreuungsrate in den ostdeutschen Bundesländern (ohne Berlin) mit 46 Prozent gegenüber 15 Prozent dreimal so hoch wie in den alten Bundesländern (ohne Berlin) (vgl. Pressemitteilung 2009). Spitzenreiter ist bundesweit Sachsen-Anhalt (55 Prozent), wo Kinder von Geburt an einen Rechtsanspruch auf einen von Seiten der Kommune bereitgestellten Betreuungsplatz haben (vgl. Bock-Famulla 2008, Rechtslage 2009), vor Mecklenburg-Vorpommern (50 Prozent) und Brandenburg (48 Prozent). Die geringsten Betreuungsquoten weisen demnach nördliche Westländer wie Niedersachsen (12 Prozent), Nordrhein-Westfalen (12 Prozent), Bremen (14 Prozent) oder Schleswig-Holstein (15 Prozent) auf. Bei Ganztagsbetreuungsmöglichkeiten von Kindern dieser Altersgruppe können ostdeutsche Hochschulen also auf eine funktionierende Infrastruktur zurückgreifen, die den westdeutschen Hochschulen in diesem Maße nicht zur Verfügung steht.

Ein deutlich ausgewogeneres Bild zeigt sich bei Kindern zwischen drei und sechs Jahren. Da sie bundesweit einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz haben, liegt in dieser Altersgruppe die Betreuungsquote in Westdeutschland mit 91,4 Prozent ähnlich hoch wie in Ostdeutschland mit 95,1 Prozent (Pressemitteilung 2009). Ein umfassendes hochschulseitiges Ganztagsbetreuungsangebot für Kinder dieses Alters ist aufgrund der guten kommunalen Abdeckung nicht vonnöten.

Darüber hinaus sollten die Hochschulen jedoch weiterführende Kinderbetreuungsangebote anbieten: flexible Kurzzeitbetreuungsmöglichkeiten in den Abendstunden und am Wochenende, Betreuung während Kongressen, Tagungen und Fortbildungen sowie Tagesmütter- oder Babysittervermittlungen. Westdeutsche Hochschulen sollten ferner den Bereich der Ferien- und Schulkinderbetreuung abdecken. In den ostdeutschen Ländern und Berlin wird letzteres in weiten Teilen von den Kommunen übernommen (vgl. Lange 2008). Unterbreitet die Hochschule jedoch hochschulnahe, flexible und günstige Angebote, so kann das für Mitglieder der Hochschule eine Erleichterung darstellen.

#### 4.2.1.1 Dimension „Hochschuleitige Kinderbetreuung“

Die Dimension „Hochschuleitige Kinderbetreuung“ testet die Kinderbetreuungsangebote ab, die von Hochschulen selbst angeboten werden (müssen). Aufgrund des oben skizzierten ungleichen Bedarfs an hochschuleigener Ganztagsbetreuung, wurden die Eigenschaften der

**Tabelle 2: Prozente in der Dimension „Hochschuleitige Kinderbetreuung“**

<b>Hochschuleitige Kinderbetreuung</b>				
<b>Indikator</b>	<b>West</b>	<b>Ost</b>	<b>Nord</b>	<b>Süd</b>
Kurzzeitbetreuung	91	78	85	83
Betreuungszeit	49	45	40	51
Betreuungstage	66	69	65	62
Kongress-Kinderbetreuung	59	0	38	33
Tagesmütternetz/Babysittervermittlung	18	6	23	11
Ganztagsbetreuung	68	47	46	61
<b>Mittelwert (in %)</b>	<b>51</b>	<b>44</b>	<b>44</b>	<b>47</b>

© CHE Consult, 2010

Ganztagskinderbetreuungseinrichtungen sowie die Betreuungsquote weitestgehend nachrichtlich behandelt und nicht in die Gesamtauswertung einbezogen (s.u.). Da einige Hochschulen jedoch über eine eigene Ganztagsbetreuungseinrichtung verfügen, wurde diese in der Dimension „Hochschuleitige Kinderbetreuung“ im Indikator „Ganztagsbetreuung“ honoriert. Um kein Ungleichgewicht zu schaffen mit Hochschulen, die nicht auf eigene Angebote angewiesen sind, sondern auf die zahlreichen Angebote der Kommunen zurückgreifen können, wurden in diesem Indikator auch die Existenz kommunaler Ganztagsbetreuungsangebote honoriert und kommunale und hochschuleigene Angebote zu gleichen Teilen gewichtet.

Zwischen ost- und westdeutschen Hochschulen zeichnet sich bezüglich der hochschuleitigen Kinderbetreuungssituation ein unwesentlicher Unterschied ab. Während die westdeutschen Hochschulen die Kinderbetreuung im Mittel zu 51 Prozent abdecken, tun dies ostdeutsche Hochschulen zu 44 Prozent (vgl. Abb. 9). Nur in dieser Dimension ist ein signifikanter Süd-Nord-Unterschied innerhalb Ostdeutschlands zu beobachten: Nördliche ostdeutsche Hochschulen erreichen nur 37 Prozent der möglichen Punktzahl, südliche ostdeutsche Hochschulen hingegen 50 Prozent.

Innerhalb Westdeutschlands ist ebenfalls ein deutlicher, jedoch umgekehrter und nicht signifikanter Unterschied zu erkennen (Nord: 57 Prozent, Süd: 47 Prozent). Der Vergleich Nord- und Süddeutschlands liefert aufgrund der großen Unterschiede zwischen dem nördlichen West- und nördlichen Ostdeutschland kein nennenswertes Ergebnis. Hingegen ist der Unterschied zwischen der hochschuleitigen Kinderbetreuungssituation nördlicher

Hochschulen Ostdeutschlands und nördlicher Hochschulen Westdeutschlands hoch signifikant.

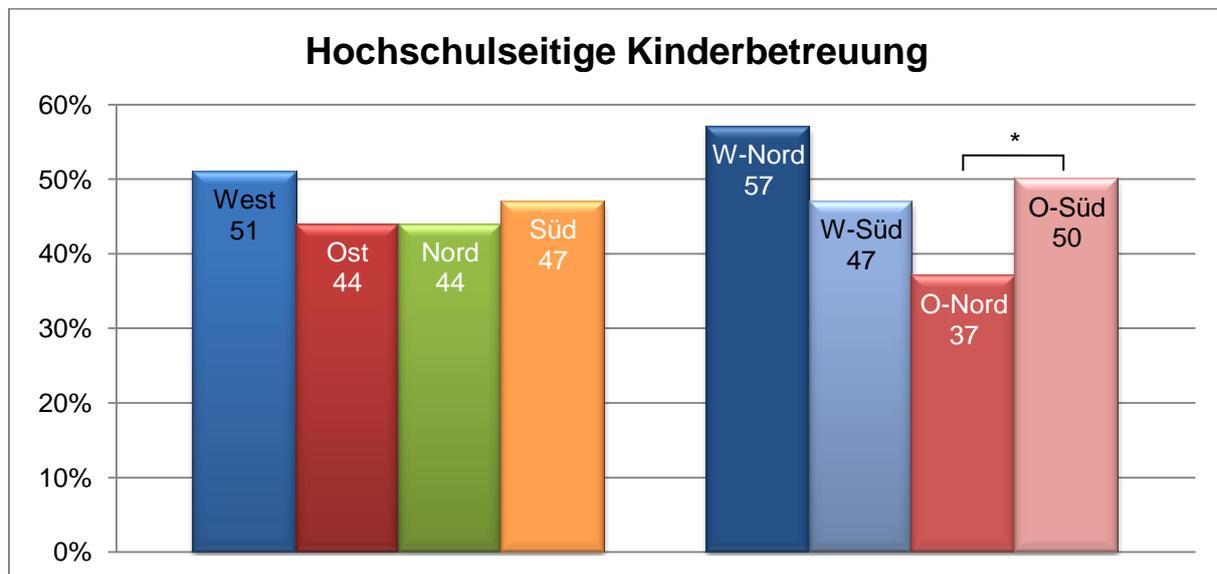


Abbildung 9: Prozentwerte in der Dimension „Hochschulseitige Kinderbetreuung“ nach Region

#### 4.2.1.2 Nachrichtliche Dimension: „Ganztagsbetreuung“

Aufgrund des oben skizzierten regional ungleichen Bedarfs an hochschuleigener Ganztagsbetreuung wurden die Betreuungsquote sowie die Eigenschaften der Ganztagskinderbetreuungseinrichtungen weitestgehend nachrichtlich behandelt. Ein Einbezug würde diejenigen Hochschulen benachteiligen, die sich auf kommunale Ganztagskinderbetreuungsangebote stützen können, welche in ihrer Gänze im Rahmen dieser Studie jedoch nicht erfasst werden können. Es zeigt sich jedoch, dass eine ähnliche Anzahl ost- wie westdeutscher Hochschulen nicht über eigene Ganztagsbetreuungsangebote verfügt, wobei die Angebote der Studentenwerke mit berücksichtigt wurden.

Insgesamt stellen ostdeutsche Hochschulen weniger hochschuleigene Ganztagsbetreuungsangebote zur Verfügung als westdeutsche: Die Betreuungsplatzquote, das heißt die Zahl der verfügbaren Betreuungsplätze im Verhältnis zu den real benötigten Plätzen (wobei die Anzahl Kleinkinder von Studierenden den Schätzungen der 18. Sozialerhebung entnommen wurde; Middendorff 2008), liegt im Westen bei 13 Prozent, im Osten bei 9 Prozent. Süddeutschland (12 Prozent) schneidet im Gegensatz zu Norddeutschland (9 Prozent) auf niedrigem Niveau besser ab, wobei dieser Unterschied lediglich auf nördliche ostdeutsche Hochschulen zurückzuführen ist, die nur eine Betreuungsplatzquote von 4 Prozent im Gegensatz zu 13 Prozent der südlichen ostdeutschen und 15 Prozent der nördlichen westdeutschen Hochschulen aufweisen.

Es muss geschlussfolgert werden, dass – zumindest in der Stichprobe – die hochschuleigene Ganztagsbetreuungssituation an allen deutschen Hochschulen vergleichsweise schlecht ist; da Ostdeutschland kommunal jedoch besser mit

Tabelle 3: Prozente in der Dimension „Ganztagsbetreuung“

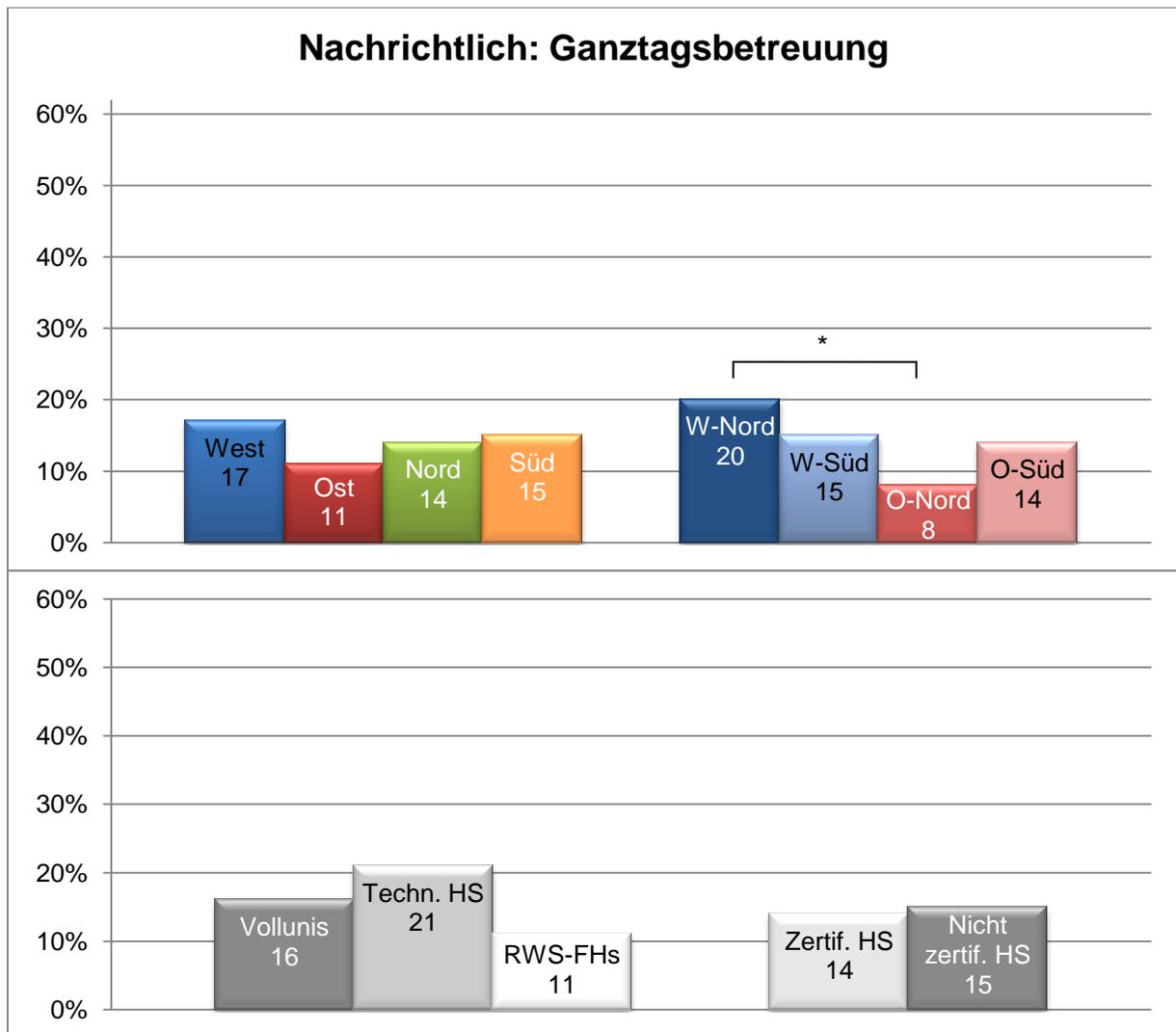
Ganztagsbetreuung				
Indikator	West	Ost	Nord	Süd
Betreuungsplatzquote (x10)	13	9	9	12
Betreuungsentfernung	56	40	51	51
Betreuungsflexibilität	16	9	17	11
<b>Mittelwert (in %)</b>	<b>17</b>	<b>11</b>	<b>14</b>	<b>15</b>

© CHE Consult, 2010

Kinderbetreuungseinrichtungen ausgestattet ist als (Süd-)Westdeutschland, sind die ostdeutschen Hochschulen in geringerem Zugang als die westdeutschen.

Die Entfernung der hochschuleigenen Kindertagesstätte von der Hochschule ist in allen Regionen ähnlich und liegt im Mittel bei 1,95 km. Nördliche hochschuleigene Kindertagesstätten in Ost- und Westdeutschland haben geringfügig flexiblere Betreuungsmodelle als südliche.

In der Gesamtschau ergibt sich lediglich zwischen den nördlichen Teilen Ost- (8 Prozent) und Westdeutschlands (20 Prozent) ein signifikanter Unterschied in der Ganztagsbetreuungssituation (vgl. Abb. 10). RWS-Fachhochschulen (11 Prozent) haben, verglichen mit Technischen Hochschulen (21 Prozent) und Volluniversitäten (16 Prozent), aufzuholen. Alle anderen Parameter haben keinen oder zu vernachlässigenden Einfluss auf das Ganztagskinderbetreuungsangebot einer Hochschule. Die Ganztagsbetreuungssituation zertifizierter Hochschulen (14 Prozent) ist sogar geringfügig schlechter als die nicht zertifizierter (15 Prozent).



**Abbildung 10: Prozentwerte in der Dimension „Ganztagsbetreuung“ nach Region, Hochschultyp und Zertifizierung**

#### 4.2.2 Infrastruktur

Die familiengerechte Infrastruktur ist die Dimension, in die die Hochschulen am meisten von allen getesteten Dimensionen investieren, wenngleich auch hier nur die Hälfte des Potentials ausgeschöpft wird. Dabei zeigen sich, wie bei den Dimensionen „Stellenwert“ und „Hochschuleitige Kinderbetreuung“, immense Unterschiede zwischen den Hochschulen, wobei die Streuung im Westen (4-85 Prozent) größer ist als im Osten (26-78 Prozent). Die Minima der Regionen verdeutlichen auch, dass es – zumindest in der vorliegenden Stichprobe – in Ostdeutschland im Gegensatz zu Westdeutschland keine Hochschule gibt, die über nahezu keine hochschuleigene bzw. durch Hochschulangehörige nutzbare familiengerechte Infrastruktur verfügt.

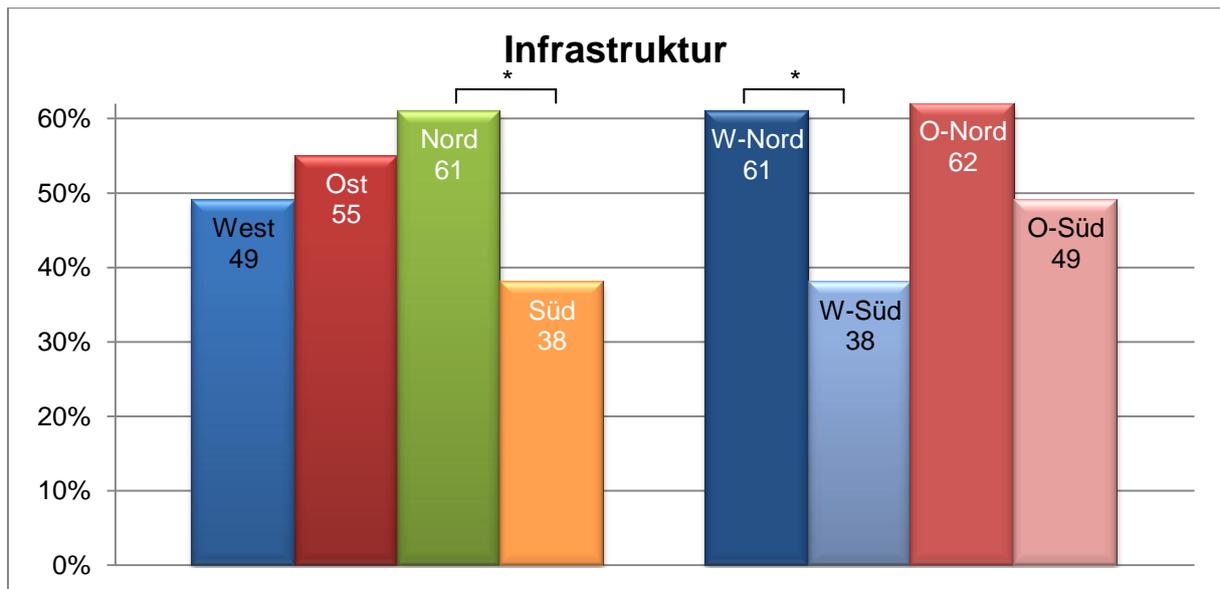


Abbildung 11: Prozentwerte in der Dimension „Infrastruktur“ nach Region

Im Mittel existiert zwischen Ost- (55 Prozent) und Westdeutschland (49 Prozent) im Bereich Infrastruktur kein signifikanter Unterschied, umso mehr jedoch zwischen Nord- (61 Prozent) und Süddeutschland (38 Prozent) (vgl. Abb. 11). Sowohl im Osten als auch im Westen besteht ein Nord-Süd-Gefälle, das in Westdeutschland (61 Prozent Nord/38 Prozent Süd, Unterschied signifikant) ausgeprägter ist als in Ostdeutschland (62 Prozent Nord/49 Prozent Süd).

Während es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Hochschultypen oder aufgrund der Hochschullandschaft und Stadtgröße gibt, zeigen sich deutliche Unterschiede abermals für große (59 Prozent) im Gegensatz zu kleinen Hochschulen (45 Prozent) sowie zwischen zertifizierten (60 Prozent) und nicht zertifizierten (45 Prozent).<sup>12</sup>

<sup>12</sup> Der Zusammenhang zwischen Hochschulgröße und Zertifizierung ist hier nur scheinbar: 53 Prozent der zertifizierten Hochschulen haben mehr als 7.500 Studierende, 47 Prozent weniger als 7.500.

**Tabelle 4: Prozente in der Dimension „Infrastruktur“**

<b>Infrastruktur</b>				
<b>Indikator</b>	<b>West</b>	<b>Ost</b>	<b>Nord</b>	<b>Süd</b>
Eltern-Kind-Arbeits- und Spielzimmer	38	44	62	22
Spielkisten/-ecken/-zimmer	18	44	38	11
Spielplätze	50	35	42	44
Stillzimmer, Abpumpzimmer	53	62	69	50
Wickelräume	65	74	81	56
Wickelraumzugänglichkeit	70	74	92	70
Mensa	47	60	56	37
Wohnheime	56	82	69	39
Hochschulsport	44	18	38	17
<b>Mittelwert (in %)</b>	<b>49</b>	<b>55</b>	<b>61</b>	<b>38</b>

© CHE Consult, 2010

### 4.2.3 Arbeits- und Studienorganisation

Im Bereich der familiengerechten Arbeits- und Studienorganisation sind die größten Unterschiede zwischen Volluniversitäten (38 Prozent) und Technischen Hochschulen (21 Prozent) sowie zwischen zertifizierten (37 Prozent) und nicht zertifizierten Hochschulen (25 Prozent) zu erkennen. Diese Unterschiede bleiben jedoch knapp unter dem Signifikanzniveau. Ost- und westdeutsche Hochschulen, Hochschulen in Nord- und Süddeutschland sowie Hochschulen innerhalb Ost- und Westdeutschlands divergieren in dieser Dimension nur unwesentlich (vgl. Abb. 12). Insgesamt erreichen alle Hochschulen nur mittelmäßige Punktzahlen; im Vergleich zu den infrastrukturellen Gegebenheiten ist beim Aufbau einer familiengerechten Arbeits- und Studienorganisation noch einiges zu tun.

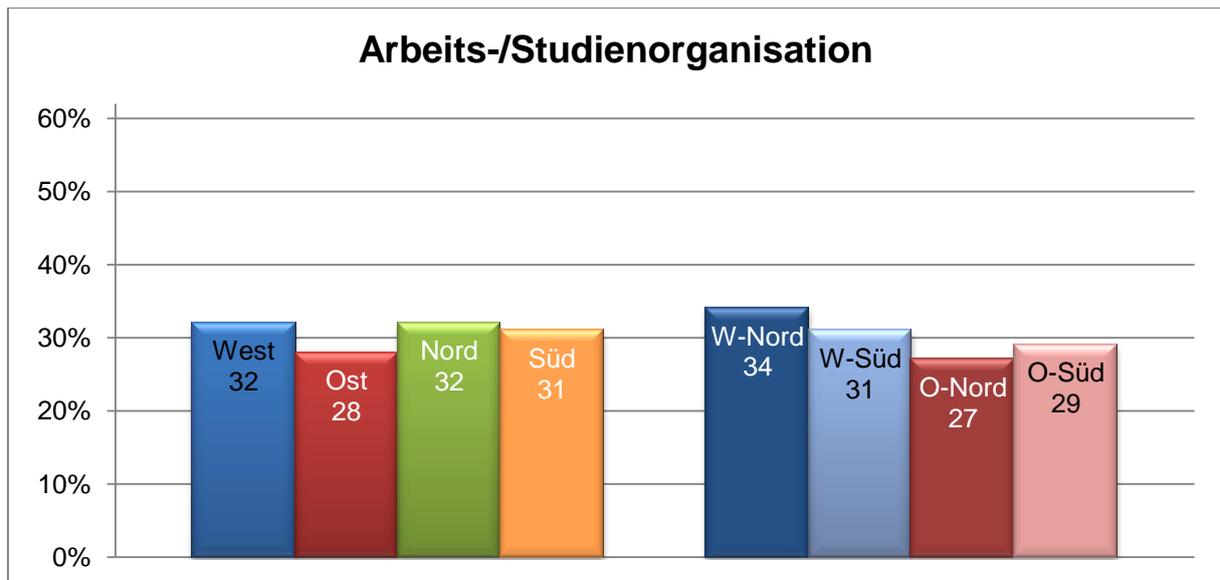


Abbildung 12: Prozentwerte in der Dimension „Arbeits- und Studienorganisation“ nach Region

#### 4.2.4 Finanzierung

Hochschulen setzen sich im Bereich finanzieller Unterstützung und Entlastung im Vergleich mit den anderen Dimensionen am wenigsten für ihre Hochschulmitglieder mit Familienpflichten ein. Im Schnitt wird noch nicht einmal ein Viertel der Möglichkeiten genutzt (vgl. Abb. 13). Dies können auch die wenigen Angebote der Landesregierungen, die sogar in die vorliegende Untersuchung eingerechnet wurden, nicht auffangen. Der Westen (22 Prozent) glänzt nicht mehr als der Osten (23 Prozent). Der höchste in Westdeutschland erreichte Wert (50 Prozent) übertrifft jedoch den höchsten in Ostdeutschland (38 Prozent). Einzelne Hochschulen – sowohl in Ost als auch in West – besitzen überhaupt keine finanziellen Unterstützungen oder Entlastungen für ihre Mitglieder mit Familienpflichten. Unterschiede im Sinne eines Nord-Süd-Gefälles zwischen Nord- (27 Prozent), und Süddeutschland (18 Prozent) sowie innerhalb Ost- (27 Prozent Nord/20 Prozent Süd) und Westdeutschlands (27 Prozent Nord/18 Prozent Süd) sind zwar vorhanden, jedoch nicht signifikant.

Tabelle 5: Prozente in der Dimension „Finanzierung“

Finanzierung				
Indikator	West	Ost	Nord	Süd
Stipendienprogramm	15	6	8	22
Unterstützungseinrichtung	21	3	15	17
Darlehen, Nothilfe	41	68	69	33
Betreuungskostenbefreiung	12	15	15	0
<b>Mittelwert (in %)</b>	<b>22</b>	<b>23</b>	<b>27</b>	<b>18</b>

© CHE Consult, 2010

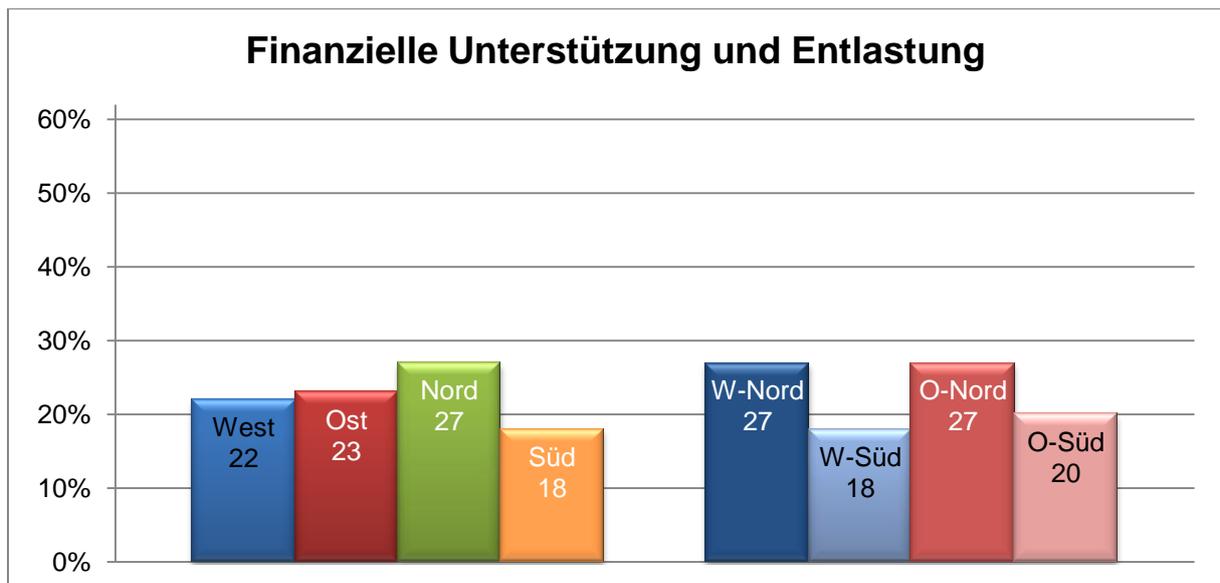


Abbildung 13: Prozentwerte in der Dimension „Finanzierung“ nach Region

#### 4.2.5 Beratung und Weiterbildung

Beratungs- und Weiterbildungsangebote für Hochschulmitglieder mit Familienpflichten sind sowohl in Ost- (35 Prozent) als auch in Westdeutschland (37 Prozent) noch ausbaufähig (vgl. Abb. 14). Dabei liegt die Spanne der erreichten Werte im Westen zwischen 6 Prozent und 68 Prozent, im Osten zwischen immerhin 18 Prozent und 61 Prozent, wobei sich innerhalb Ost- und Westdeutschlands sowie über die gesamte Bundesrepublik hinweg ein markantes und signifikantes Nord-Süd-Gefälle ergibt:

Tabelle 6: Prozente in der Dimension „Beratung &amp; Weiterbildung“

<b>Beratung und Weiterbildung</b>				
Indikator	West	Ost	Nord	Süd
Information via Internet	58	45	70	49
Informationsbroschüre	57	61	87	18
Ansprechpartner(in)	51	53	66	44
Beratungsstellen	29	21	38	6
Informationsveranstaltungen	29	32	35	28
Vaterbeauftragten	6	0	0	6
Pflegebeauftragter	6	3	8	0
Familienworkshops	41	24	35	33
Gesprächskreise, Netzwerkprogramme	59	76	73	39
<b>Mittelwert (in %)</b>	<b>37</b>	<b>35</b>	<b>46</b>	<b>25</b>

© CHE Consult, 2010

Norddeutsche Hochschulen erreichen 46 Prozent, süddeutsche nur 25 Prozent der Maximalpunktzahl; nördliche Teile Ost- und Westdeutschlands erzielen Werte von 41 Prozent (Ost) und 52 Prozent (West), wodurch sie sich signifikant von den südlichen Hochschulen ihres Bundesgebiets (Ost: 29 Prozent, West: 25 Prozent) abheben. Hochschultyp, Studierendenzahl und eine Zertifizierung haben im Gegensatz zur Größe von Stadt und Hochschullandschaft erheblichen Einfluss auf das Beratungs- und Weiterbildungsangebot (s.o.).

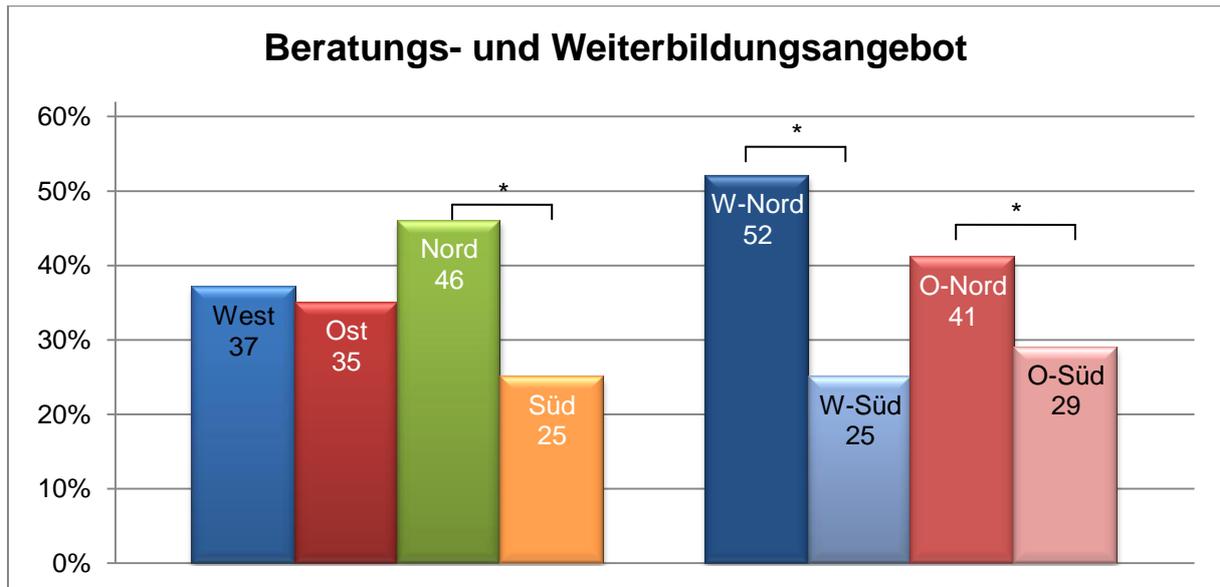


Abbildung 14: Prozentwerte in der Dimension „Beratung und Weiterbildung“ nach Region

## 4.3 Einflussfaktoren

### 4.3.1 Hochschultyp

In der vorliegenden Stichprobe wurden verschiedene Hochschultypen unterschieden. Dabei wurde zwischen elf Volluniversitäten, sechs Technischen Hochschulen und 17 Fachhochschulen mit rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Schwerpunkten (RWS-Fachhochschulen) differenziert.

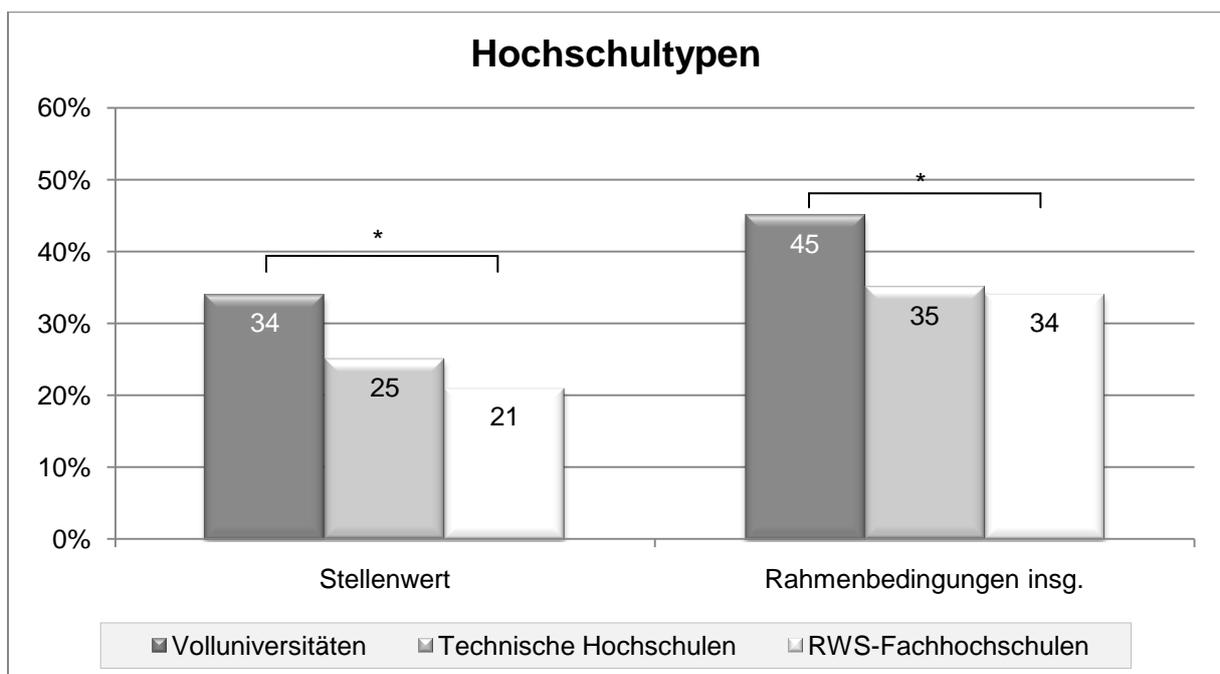
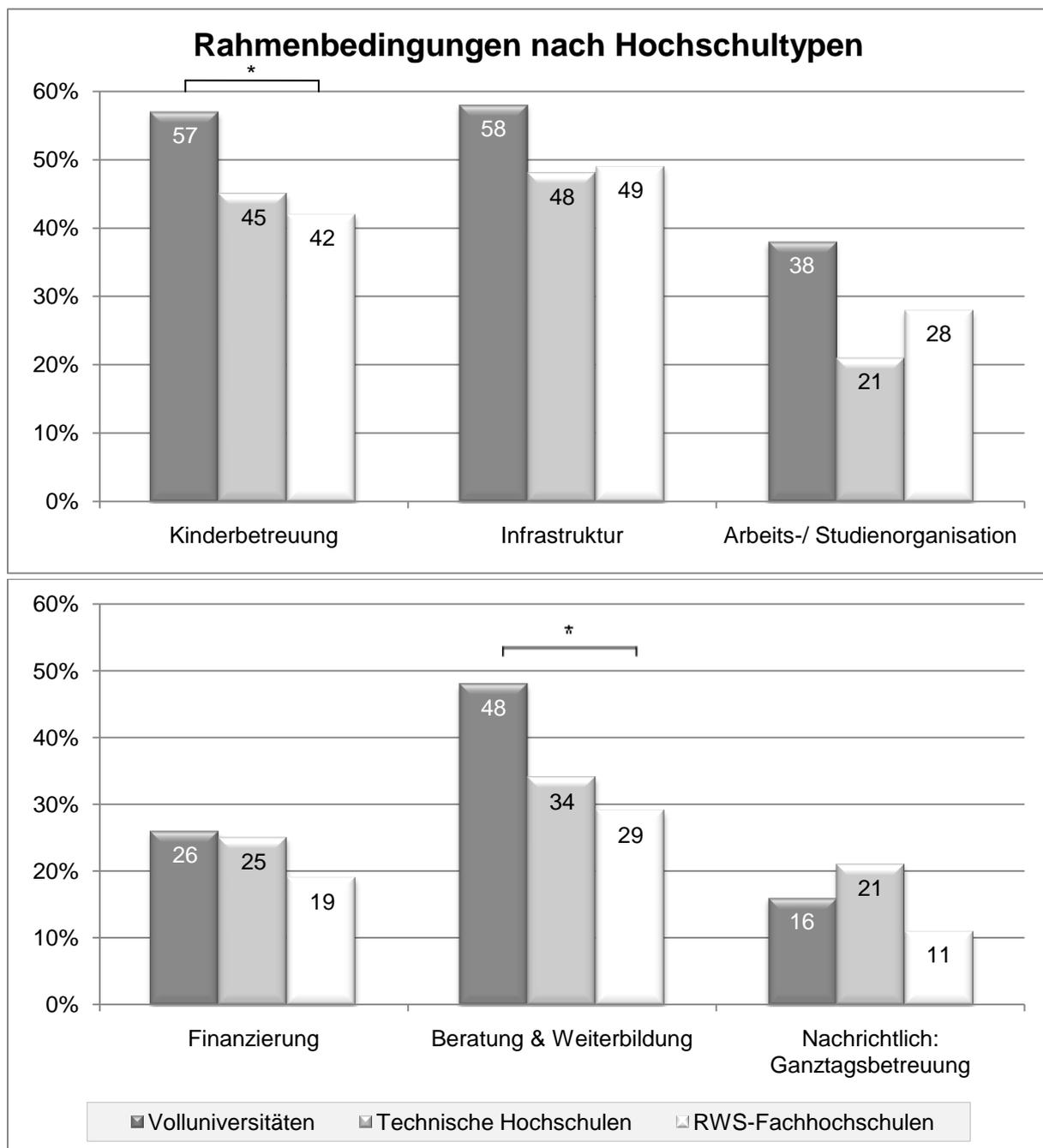


Abbildung 15: Prozentwerte in den Dimensionen „Stellenwert“ und den Dimensionen der Rahmenbedingungen insgesamt je Hochschultyp

Bei der Auswertung verbuchen Volluniversitäten gegenüber Technischen Hochschulen und RWS-Fachhochschulen in allen untersuchten Dimensionen bessere Werte: So erreichen die Volluniversitäten beim Stellenwert mit 34 Prozent und bei den Rahmenbedingungen mit 45 Prozent deutlich bessere Werte als die Technischen Hochschulen (25 Prozent und 35 Prozent) und die RWS-Fachhochschulen (21 Prozent und 34 Prozent). Die Unterschiede zwischen Volluniversitäten und RWS-Fachhochschulen sind hierbei größer als die zwischen Volluniversitäten und Technischen Hochschulen. Dies wird besonders im Stellenwert, den eine Hochschule der Familienförderung beimisst, und in den Rahmenbedingungen insgesamt deutlich (vgl. Abb. 15), in der hochschulseitigen Kinderbetreuungssituation (nicht jedoch in der Ganztagsbetreuung) und dem Beratungs- und Weiterbildungsangebot (vgl. Abb. 16). Diese Unterschiede gehen insbesondere auf westdeutsche Hochschulen zurück und sind für Volluniversitäten und RWS-Fachhochschulen in Ostdeutschland in diesem Maße nicht zu verbuchen.



**Abbildung 16: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen je Hochschultyp<sup>13</sup>**

Die drei Hochschultypen unterscheiden sich neben ihrer inhaltlichen und didaktischen Ausrichtung auch in anderen strukturellen Merkmalen: So stellt die Volluniversität in puncto Studierendenzahl die größte der drei Hochschulformen dar. Mit einer Studierendenzahl von gerundet 22.350 Studierenden<sup>14</sup> übertreffen die in der Stichprobe gemessenen Volluniversitäten die Technischen Hochschulen mit 6.650 Studierenden und die RWS-

<sup>13</sup> Die Dimension „Hochschulseitige Kinderbetreuung“ wird der Kürze halber in Grafiken und Tabellen im Folgenden mit „Kinderbetreuung“ bezeichnet.

<sup>14</sup> Zahlen vom WS 2008/2009, entnommen den Angaben der Hochschulrektorenkonferenz ([www.hochschulkompass.de](http://www.hochschulkompass.de)).

Fachhochschulen mit 5.250 Studierenden deutlich (vgl. unten). Desweiteren geht mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen auch eine andere personelle Zusammensetzung in puncto Frauenanteil einher: So verfügen die Volluniversitäten der untersuchten Stichprobe über den höchsten Frauenanteil (31,5-42 Prozent, vgl. Personalstatistik 2007), die Technischen Hochschulen über den niedrigsten (19,5-23,8 Prozent). Die Fachhochschulen mit rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Schwerpunkten liegen mit Ausnahme von drei Hochschulen (mit Anteilen von 14,4 Prozent, 21,2 Prozent und 21,6 Prozent) dazwischen (24-30,6 Prozent).

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass mit den Volluniversitäten die Hochschulform mit den meisten Studierenden und Mitarbeitern und dem höchsten Frauenanteil den Technischen Hochschulen und den RWS-Fachhochschulen überlegen ist (vgl. Tabelle 7). Da zwar die Volluniversitäten signifikant familienorientierter sind als die anderen Hochschulen, die Technischen Hochschulen jedoch zumeist noch familienorientierter sind als die RWS-Fachhochschulen, lässt sich mit den vorliegenden Zahlen nicht nachweisen, dass der Frauenanteil einen Einfluss auf die Familienorientierung einer Hochschule hat, weder was den Stellenwert anbetrifft, den eine Hochschule Familienförderung beimisst, noch die konkreten Rahmenbedingungen.

**Tabelle 7: Durchschnittliche Studierendenzahl der getesteten Hochschulen je Hochschultyp.**

<b>Hochschultyp</b>	<b>Mittel Studierender pro Hochschule</b>
Volluniversitäten	19.522
Technische Hochschulen	9.674
RWS-Fachhochschulen	6.017

#### **4.3.2 Hochschulgröße**

Wie oben bereits deutlich wurde, hat die Größe einer Hochschule, gemessen an der Studierendenzahl, möglicherweise einen Einfluss auf ihre Familienorientierung. Die verwendete Stichprobe, in der die Bedingungen in der Realität möglichst genau abgebildet wurden, umfasst 17 Hochschulen mit mehr als 7.500 Studierenden, die im Folgenden als „große Hochschulen“ kategorisiert werden, und 17 Hochschulen mit weniger als 7.500 Studierenden, sog. „kleine Hochschulen“. In Ostdeutschland befinden sich dabei mehr kleine Hochschulen als in Westdeutschland (vgl. Abb. 17).

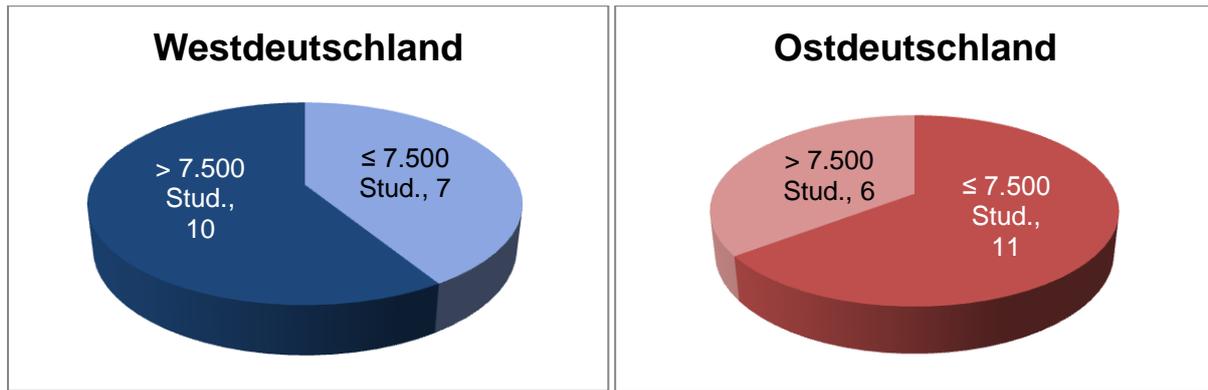


Abbildung 17: Anzahl der Hochschulen der Stichprobe nach Hochschulgrößen je Region

Im bundesweiten Mittel hat die Hochschulgröße eine deutliche Auswirkung auf die Familienorientierung einer Hochschule: So sind bei großen Hochschulen sowohl der Stellenwert von Familienorientierung (große HS: 33 Prozent/kleine HS: 20 Prozent) als auch die Rahmenbedingungen insgesamt (44 Prozent/32 Prozent) signifikant höher als bei kleinen Hochschulen (vgl. Abb. 18).

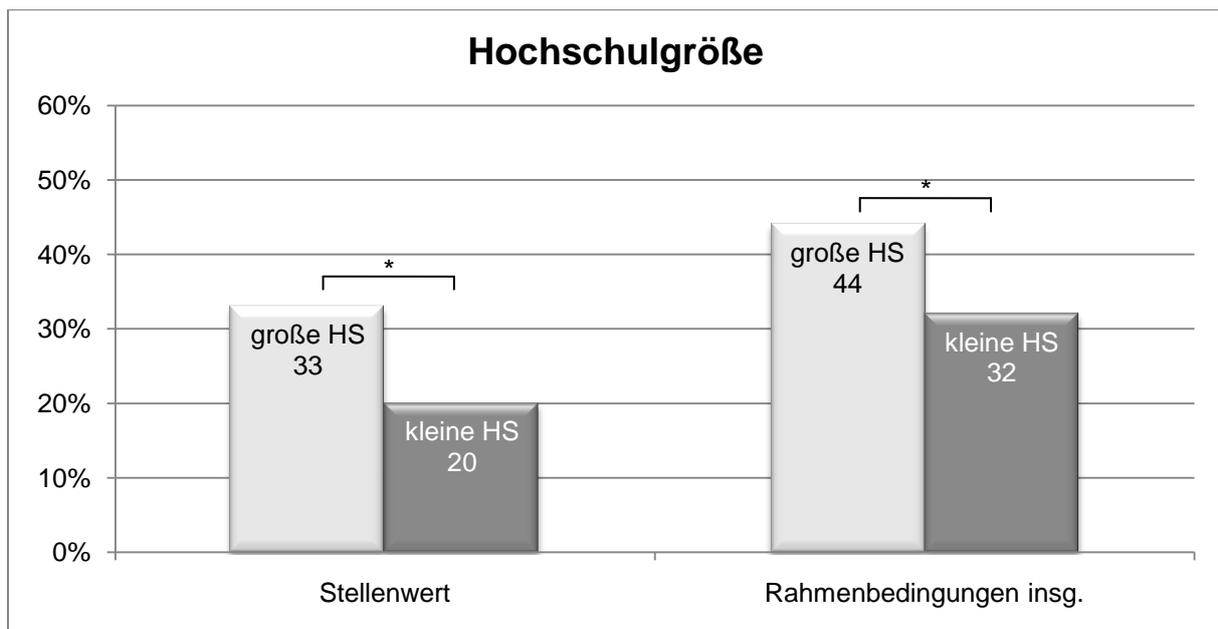


Abbildung 18: Prozentwerte in den Dimensionen Stellenwert und Rahmenbedingungen insgesamt nach Hochschulgröße

(große HS = „> 7.500 Studierende“, kleine HS = „≤ 7.500 Studierende“)

Im Speziellen sind große Hochschulen den kleinen in puncto familiengerechte Infrastruktur sowie beim Beratungs- und Weiterbildungsangebot überlegen. Auf die Familienfreundlichkeit der Arbeits- und Studienorganisation sowie auf finanzielle Unterstützung und Entlastung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten hat die Hochschulgröße nur einen geringen Einfluss (vgl. Abb. 19). Werden ost- und westdeutsche Hochschulen jedoch separat betrachtet, ergibt sich ein anderes Bild (s. unten: „Regionale Betrachtung“).

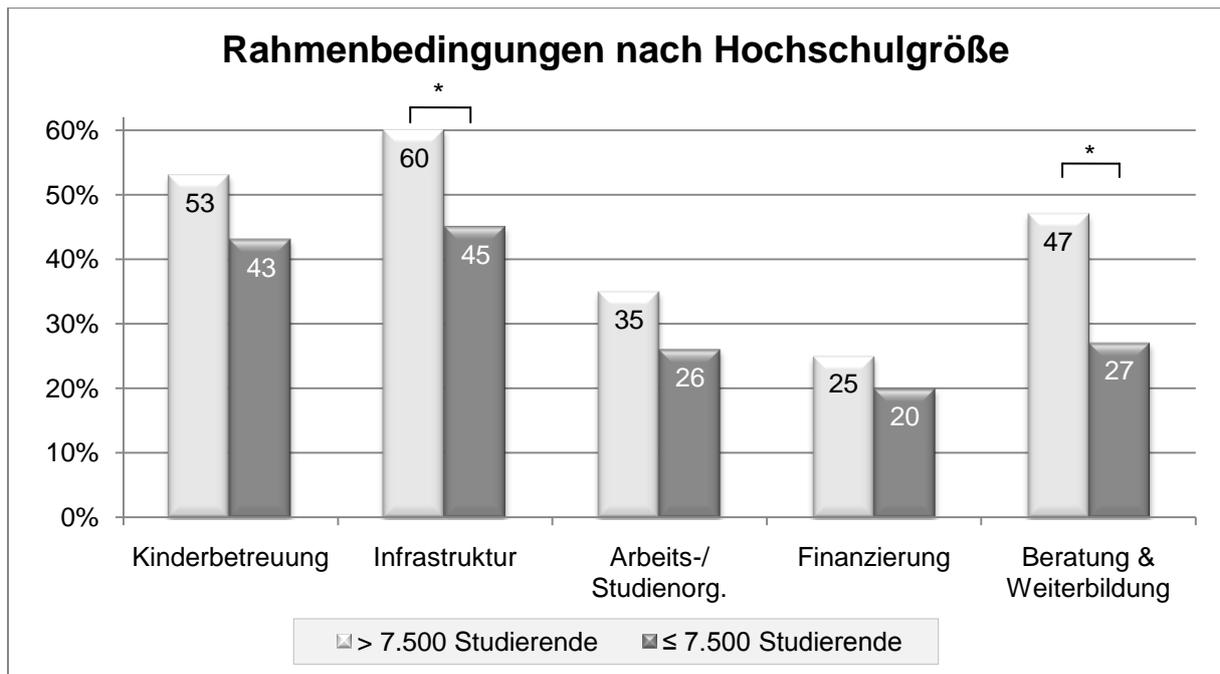


Abbildung 19: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen je Hochschulgröße in Westdeutschland

### 4.3.3 Zertifizierung

Die Zertifizierung einer Hochschule im Rahmen des Audits „familiengerechte hochschule“ (berufundfamilie gGmbH) hat einen positiven Einfluss auf die Familienorientierung einer Hochschule. Hierzu trägt sicherlich bei, dass zur Umsetzung einiger Maßnahmen des Audits, die im Rahmen unserer Studie abgeprüft wurden, die Hochschulen im Laufe des Auditierungsprozesses angehalten werden. Sowohl der Stellenwert von Familienförderung als auch die durchschnittliche Situation ihrer Rahmenbedingungen sind bei zertifizierten Hochschulen besser als bei nicht zertifizierten (vgl. Abb. 20).

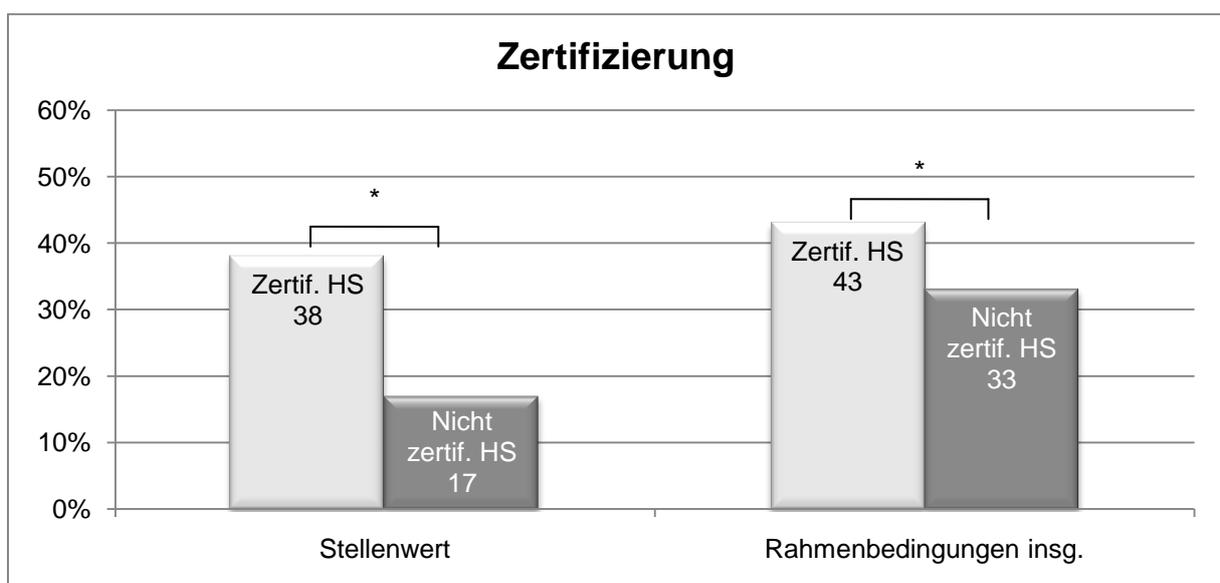


Abbildung 20: Prozentwerte in den Dimensionen „Stellenwert“ und den Dimensionen der Rahmenbedingungen insgesamt nach Zertifizierung der HS

Die familiengerechte Infrastruktur und das Beratungs- und Weiterbildungsangebot sowie die Arbeits- und Studienorganisation werden durch eine Auditierung sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland merklich aufgebessert (vgl. Abb. 21). Eine Auditierung hat auf die hochschulseitige Kinderbetreuungssituation sowie im Bereich der finanziellen Unterstützung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten jedoch nur in Westdeutschland einen messbaren Einfluss.

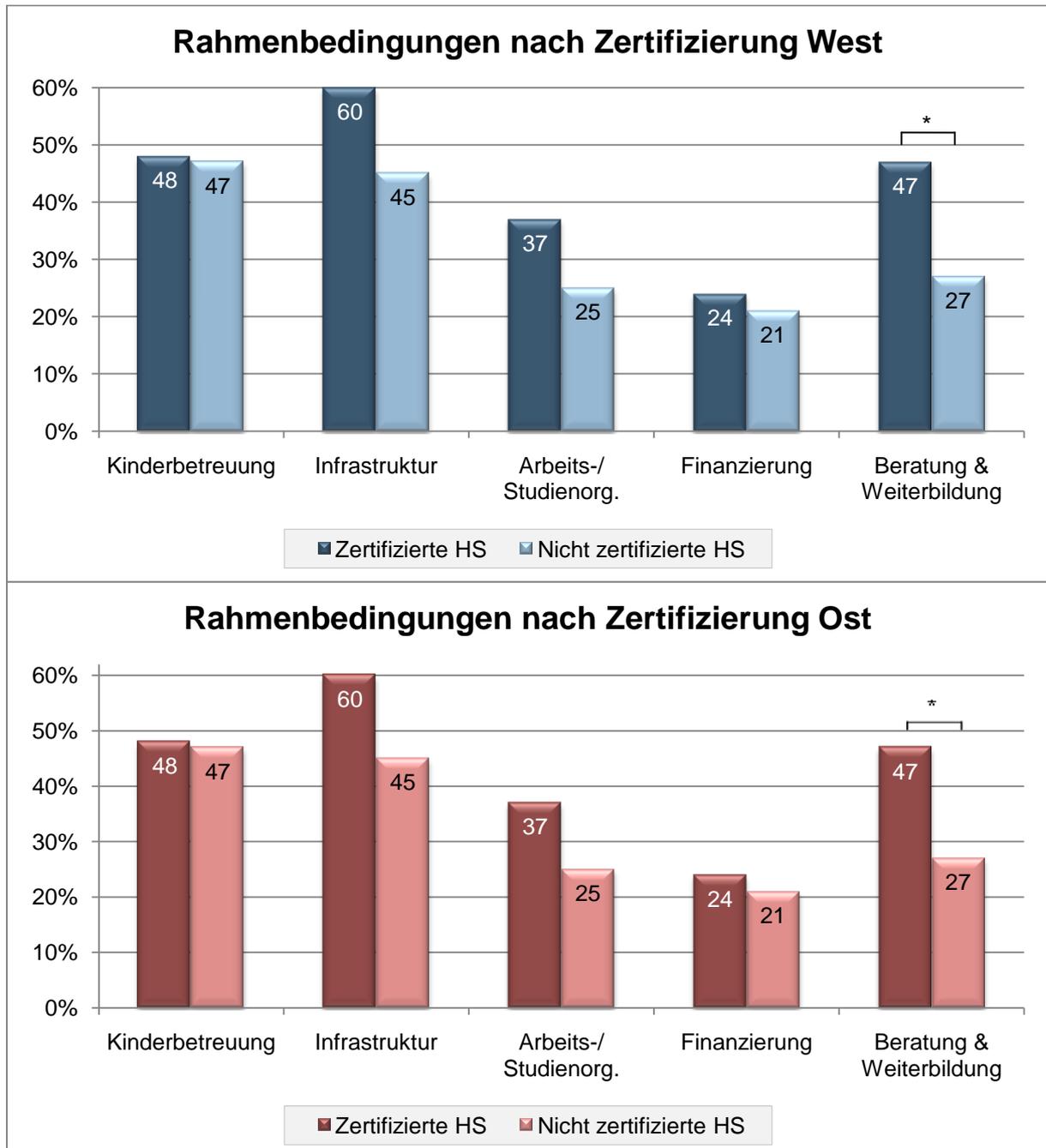


Abbildung 21: Prozentwerte in den Dimensionen der Rahmenbedingungen nach Zertifizierung

## 4.4 Regionale Betrachtung

Da die deutsche Hochschullandschaft strukturell heterogen ist, beispielsweise in Bezug auf Studierendenzahl und Hochschultyp, muss die Familienorientierung differenziert nach Regionen betrachtet werden. Regionale Unterschiede in der Studierendenzahl gehen in Deutschland Hand in Hand mit regionalen Unterschieden im Hochschultyp (s.o.), weshalb der Schwerpunkt im Folgenden auf einer differenzierten Betrachtung regional unterschiedlicher Kumulationen von ähnlich großen Hochschulen liegen soll.

Weder in Bezug auf den Stellenwert, der Familienförderung von den Hochschulen beigemessen wird, noch hinsichtlich der familiengerechten Rahmenbedingungen unterscheiden sich west- und ostdeutsche Hochschulen wesentlich.<sup>15</sup> Nur die Streuung der Werte der westdeutschen Hochschulen ist bei den familiengerechten Rahmenbedingungen größer als die der ostdeutschen Hochschulen. Das Gros ostdeutscher Hochschulen liegt also mit seiner Familienorientierung im Mittelfeld aller deutschen Hochschulen, während die westdeutschen Hochschulen tendenziell entweder besonders familienorientiert oder besonders wenig familienorientiert sind.

Ostdeutschland übertrifft Westdeutschland geringfügig im Ausmaß der angebotenen familiengerechten Infrastruktur (vgl. Abb. 22). Die hochschulseitigen Kinderbetreuungsangebote sowie die Arbeits- und Studienorganisation sind im Westen Deutschlands etwas besser als im Osten. Trotz der geringeren Größe der getesteten ostdeutschen im Vergleich zu den getesteten westdeutschen Hochschulen ist der Osten im Mittel genauso familienorientiert wie der Westen.

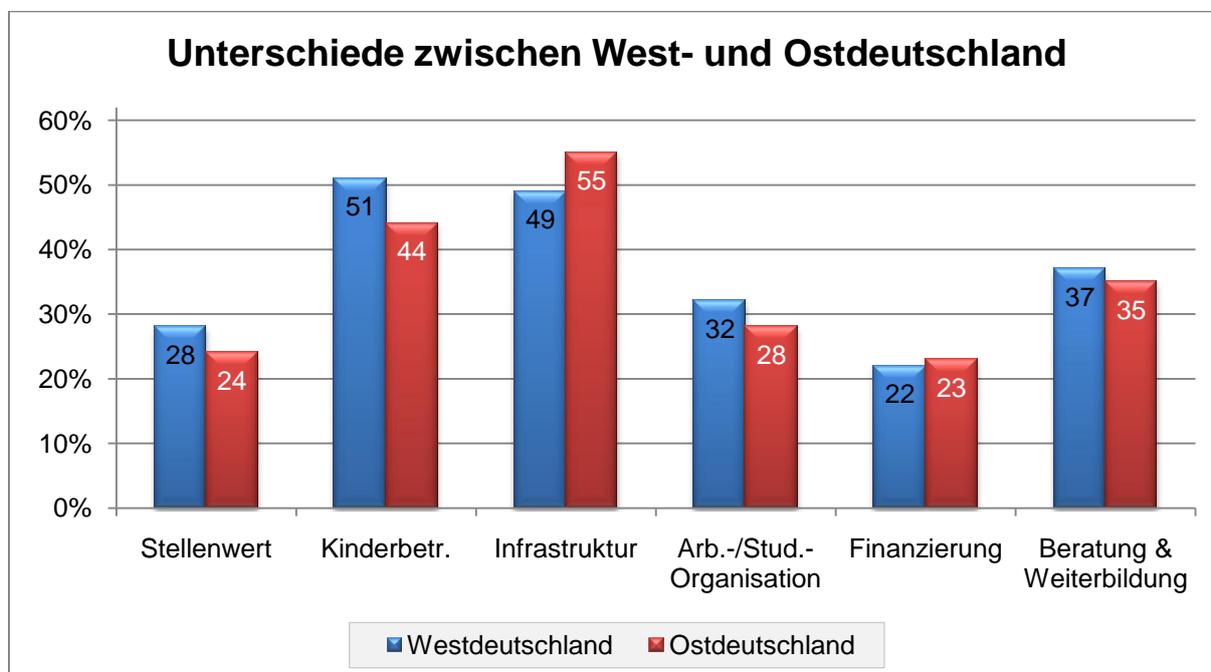


Abbildung 22: Prozentwerte in allen Dimensionen nach Ost und West

<sup>15</sup> Berlin wurde in dieser Auswertung dem Osten Deutschlands zugerechnet (Begründung s.o.). Eine Analyse ohne Berliner Hochschulen verändert die Ergebnisse nur unwesentlich. Ein Vergleich der drei getesteten Berliner Hochschulen mit den Hochschulen der neuen Bundesländer erbringt sehr ähnliche Werte.

Mittels einer Auswertung der Ergebnisse kategorisiert nach Größe können die Aussagen über die Familienorientierung ost- und westdeutscher Hochschulen weiter differenziert werden. Die durchschnittliche Studierendenzahl ostdeutscher Hochschulen unterscheidet sich von der durchschnittlichen Studierendenzahl westdeutscher Hochschulen nur unwesentlich: Ostdeutsche Hochschulen der getesteten Typen zählen mit im Schnitt ca. 10.150 Studierenden etwa 90 Prozent der Studierenden an westdeutschen Hochschulen (mit durchschnittlich gerundet 11.150 Studierenden; vgl. Tabelle 8). Die geringen Größenunterschiede der Hochschulen zwischen Ost und West werden in der Zufallsauswahl der vorliegenden Stichprobe jedoch nicht wiedergespiegelt. Stattdessen gelten, wenn eine Unterteilung in große Hochschulen mit mehr als 7.500 Studierenden und kleine Hochschulen mit weniger als 7.500 Studierenden vorgenommen wird (s.o.), elf der 17 untersuchten ostdeutschen Hochschulen, jedoch nur sechs der untersuchten westdeutschen Hochschulen als klein. Dies zeigt sich auch in der durchschnittlichen Studierendenzahl aller getesteten Hochschulen: Die 17 getesteten westdeutschen Hochschulen haben eine durchschnittliche Studierendenzahl von 13.740, die 17 ostdeutschen von 8.500 (zur Verteilung der einzelnen Hochschultypen in der Stichprobe vgl. die Abbildung 4). Da die getesteten großen ostdeutschen Hochschulen im Mittel weniger Studierende zählen als die getesteten großen westdeutschen Hochschulen (Ost: 16.188 Studierende; West: 20.357 Studierende; vgl. auch Abb. 23), sind die untersuchten großen ostdeutschen Hochschulen mit den westdeutschen Hochschulen nur bedingt vergleichbar.<sup>16</sup>

**Tabelle 8: Durchschnittliche Studierendenzahl der getesteten Hochschultypen in Deutschland je Region.**

(Wintersemester 2008/2009, Quelle: Statistisches Bundesamt (Studierendenzahlen 2009))

<b>Region</b>	<b>Mittel Studierender pro Hochschule</b>
West insgesamt	11.157
Ost insgesamt	10.169
West-Nord	12.262
West-Süd	9.306
Ost-Nord	12.167
Ost-Süd	8.571

<sup>16</sup> Die getesteten kleinen Hochschulen sind in Bezug auf die Studierendenzahl hingegen miteinander vergleichbar, da westdeutsche und ostdeutsche kleine Hochschulen eine ähnliche durchschnittliche Studierendenzahl aufweisen (Ost: 4039 Studierende; West: 4289 Studierende).

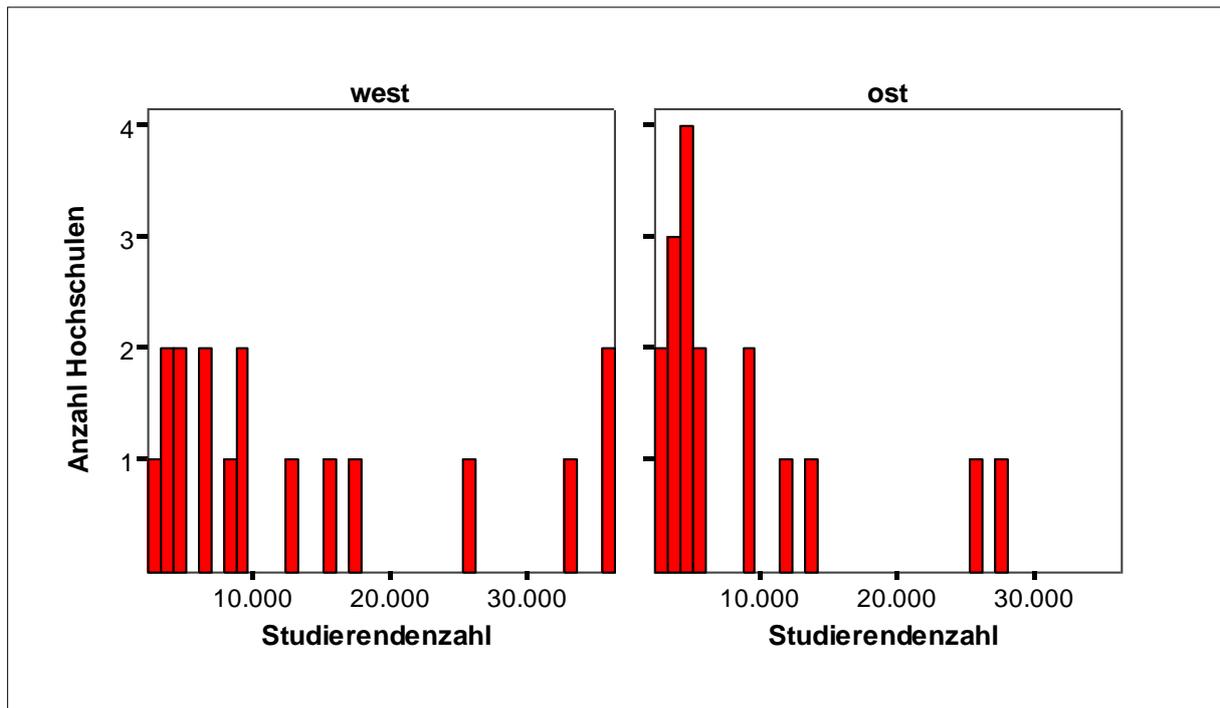


Abbildung 23: Studierendenzahlen der Hochschulen der Stichprobe nach Region

Hinsichtlich der kleinen Hochschulen kann als zweiter Befund festgehalten werden, dass diese in Ostdeutschland im Durchschnitt deutlich familienorientierter sind als in Westdeutschland. Dies trifft sowohl auf den Stellenwert zu, den kleine Hochschulen in Ostdeutschland der Familienorientierung zumessen, als auch auf die Rahmenbedingungen in der Gesamtschau (vgl. Abb. 24). Kleine westdeutsche Hochschulen können dabei gerade im Bereich familiengerechter Infrastruktur sowie bei der Beratung und Weiterbildung von kleinen ostdeutschen Hochschulen lernen (vgl. Abb. 25).

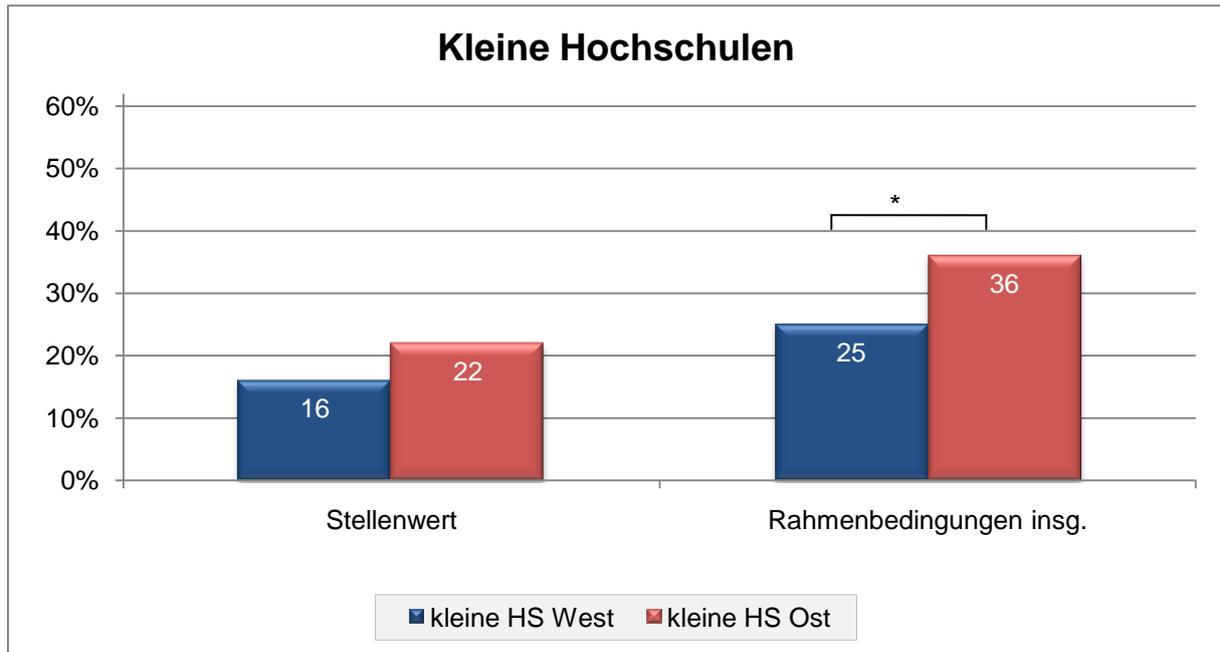


Abbildung 24: Prozentwerte kleiner Hochschulen in den Dimensionen „Stellenwert“ und „Rahmenbedingungen insgesamt“ je Region

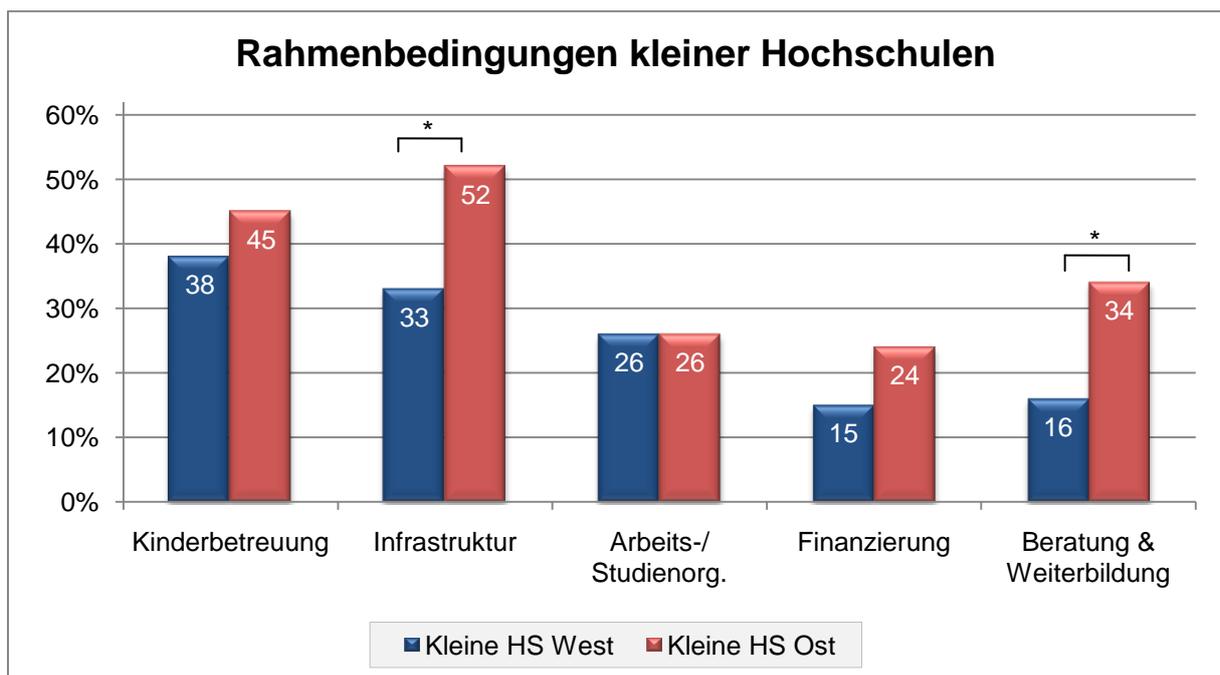


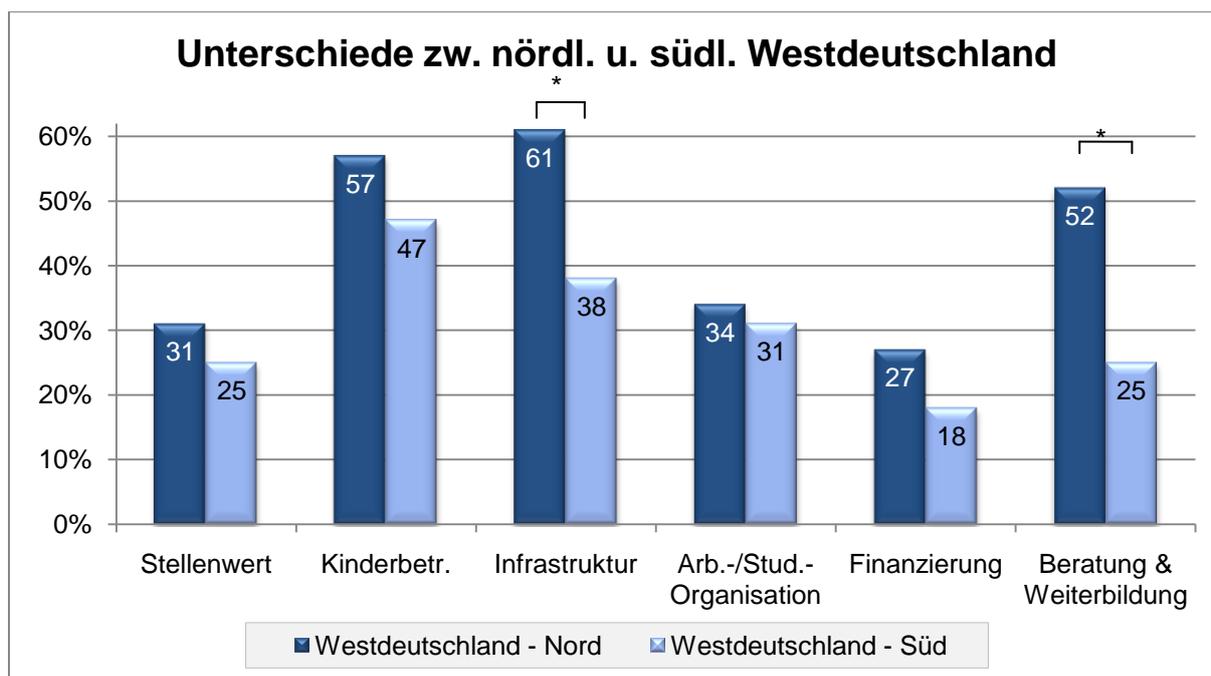
Abbildung 25: Prozentwerte kleiner Hochschulen in den Dimensionen der Rahmenbedingungen je Region

Die Studierendenzahl wirkt sich folglich in Ostdeutschland bei der vorliegenden Untersuchung weniger deutlich als in Westdeutschland auf die Familienorientierung der Hochschulen aus, da es im Osten auch kleinen Hochschulen besser gelingt, ein Mindestmaß an Familienorientierung zu gewährleisten.

Innerhalb der alten und der neuen Bundesländer gibt es hinsichtlich der Studierendenzahl große Unterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Regionen, was insbesondere im Osten auffällig ist: Die Hochschulen der getesteten Hochschultypen im südlichen Teil

Ostdeutschlands verfügten im Wintersemester 2008/2009 im Schnitt über rund 8.550 Studierende, die nördlichen über rund 12.150 (vgl. Studierendenzahlen 2009 und Tabelle 8). Dieses Nord-Süd-Gefälle ist innerhalb Westdeutschlands ebenso vorhanden, jedoch nicht so deutlich ausgeprägt wie in Ostdeutschland: Nördliche Hochschulen Westdeutschlands hatten durchschnittlich rund 12.250 Studierende, süddeutsche Hochschulen nur rund 9.300 Studierende.

Parallel zur Hochschulgröße ist innerhalb Westdeutschlands ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle in der Familienorientierung der Hochschulen erkennbar: Der Westen differenziert sich, ähnlich wie auch der Osten (s.u.), besonders aufgrund der familiengerechten Infrastruktur sowie Beratungs- und Weiterbildungsangeboten für Hochschulangehörige mit Familienpflichten in einen mehr familienorientierteren nördlichen und weniger familienorientierten südlichen Teil. Der südliche Teil Westdeutschlands ist dem nördlichen in keiner der gemessenen Dimensionen überlegen (vgl. Abb. 26). Wie festgestellt, sind große westdeutsche Hochschulen im Mittel familienorientierter als kleine westdeutsche Hochschulen. Ein Unterschied zwischen nördlichen und südlichen westdeutschen Hochschulen kann somit mit der unterschiedlichen Verteilung der Studierendenzahlen erklärt werden.



**Abbildung 26: Prozentwerte in allen Dimensionen innerhalb Westdeutschlands**

Innerhalb Ostdeutschlands zeigt sich ebenfalls sowohl was den Stellenwert, den Familienorientierung an Hochschulen besitzt, als auch was die familiengerechten Rahmenbedingungen betrifft, ein Nord-Süd-Gefälle, das möglicherweise mit dem Nord-Süd-Gefälle in der Studierendenzahl zu erklären ist. Auch der nördliche Teil Ostdeutschlands punktet besonders bei den Beratungs- und Weiterbildungsangeboten sowie der familiengerechten Infrastruktur. Zudem messen nördliche Hochschulen der Familienorientierung einen entschieden höheren Stellenwert bei als südliche Hochschulen Ostdeutschlands. Lediglich die Kinderbetreuungssituation (auch die der Ganztagsbetreuung)

gestaltet sich an Hochschulen im südlichen Teil Ostdeutschlands – der weniger stark als der Norden mit kommunalen Betreuungsangeboten versorgt ist (vgl. Pressemitteilung 2009) – auffallend besser als im nördlichen (vgl. Abb. 27). Kommunale und hochschuleitige Kinderbetreuungsangebote scheinen sich komplementär zueinander zu verhalten: Je niedriger das kommunale Angebot, desto höher die hochschuleigenen Ergänzungs- und Ganztagsangebote.

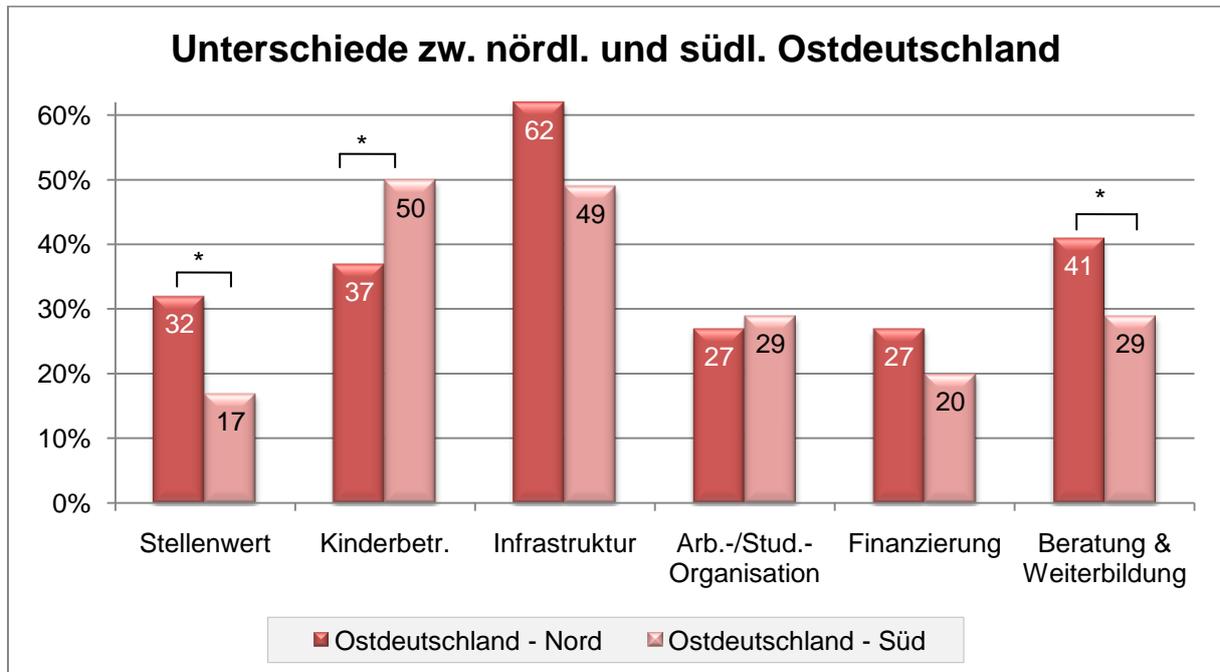


Abbildung 27: Prozentwerte in allen Dimensionen innerhalb Ostdeutschlands

## 5 Fazit

Die Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf wird öffentlich breit und oft diskutiert. Wie die geringe Zahl Studierender mit Kind(ern), die hohen Studienabbruchquoten und die große Zahl kinderloser Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen an deutschen Hochschulen belegen, besteht aber nach wie vor großer Handlungsbedarf.

Lag der Fokus bisheriger Studien hauptsächlich auf der kommunalen Kinderbetreuung, so erhebt die vorliegende Studie erstmals das Ausmaß der Familienorientierung von Hochschulen und zwar in Bezug auf alle Personen mit Familienpflichten – Studierende, Promovierende und Beschäftigte mit Kind(ern) oder pflegebedürftigen Angehörigen – und mit Blick auf verschiedene familienfördernde Maßnahmen sowie die Einstellung der Hochschule gegenüber Familienförderung. Zentrales Ergebnis ist, dass deutsche Hochschulen noch ein großes Potential in Sachen Familienförderung haben. Die Hochschulen setzen nur etwa ein Drittel ihres Potentials um und auch der Stellenwert, den Familienförderung besitzt, kann deutlich gesteigert werden. Die Ergebnisse der Studie untermauern damit auch die weit verbreitete Wahrnehmung studierender Eltern, dass ihre Hochschulen wenig familienfreundlich sind. Dabei sind ost- und westdeutsche Hochschulen im Mittel gleich familienorientiert. Sie unterscheiden sich nur insofern, als dass es in Ostdeutschland weniger Ausreißer – in positive und negative Richtung – gibt als in Westdeutschland.

Besonders innerhalb Westdeutschlands, aber auch innerhalb Ostdeutschlands lässt sich ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle in der Familienorientierung der Hochschulen erkennen. Südliche Hochschulen stehen im Mittel in ihrer Familienorientierung hinter nördlichen Hochschulen zurück. Es scheint, als wäre die Wichtigkeit von Familienorientierung in den Hochschulleitungen süddeutscher Hochschulen noch nicht präsent genug. Während sie in anderen Hinsichten hoch gelobt werden, vernachlässigen sie mit einer fehlenden Familienförderung eine Grundvoraussetzung für langfristige Attraktivität und Exzellenz.

Eine entscheidende Einflussgröße für die Familienorientierung von Hochschulen ist die Studierendenzahl. An westdeutschen Hochschulen wird die Familienorientierung durch die Größe besonders stark beeinflusst. Dieser Zusammenhang lässt sich für Ostdeutschland nicht konstatieren. Eine Zahl kleiner ostdeutscher Hochschulen versucht vorbildlich, ihre fehlende Größe mit einer verstärkten Familienorientierung zu kompensieren.

### 5.1 Stellenwert

Familienförderung besitzt an den deutschen Hochschulen trotz einer wachsenden Bedeutung und Wahrnehmung des Themas noch einen geringen Stellenwert. Die Entscheidungstragenden der Hochschulen setzen offenbar andere Prioritäten und übersehen gerade angesichts der sinkenden Bevölkerungs- und Studierendenzahlen die Wichtigkeit und Dringlichkeit, gut qualifizierte junge Menschen mit Familienpflichten zu fördern, mit attraktiven Angeboten an die Region zu binden, für Diversität zu sorgen und Chancengleichheit zu verwirklichen. Hochschulen im südlichen Ostdeutschland scheinen hingegen Familiengerechtigkeit umsetzen zu wollen, kommunizieren das jedoch nicht genügend. Trotz vorhandener familiengerechter Maßnahmen geben sie sich nach außen unerklärlicherweise förmlich un-familienorientiert.

Sowohl an ost- als auch an westdeutschen Hochschulen ist der Stellenwert von Familienförderung gering. Westdeutsche Hochschulen zeigen nur bei einem Viertel der

untersuchten Maßnahmen, beispielsweise durch die Erhebung von Bedarfen und mittels Ausschreibung von Förderprogrammen für Doppelkarriere-Paaren (Dual Career Couples), wie wichtig ihnen Familienförderung ist. Es sind hier vor allem große zertifizierte Volluniversitäten, bei denen die Wichtigkeit von Familienorientierung so platziert wird, dass sie in der Außenperspektive abzulesen ist bzw. die sich durch Maßnahmen auszeichnen, die auf einen hohen Stellenwert von Familienorientierung schließen lassen.

Wie die westdeutschen Hochschulen, erreichen auch die getesteten ostdeutschen Hochschulen bei der Messung des Stellenwerts von Familienförderung nur ein Viertel der möglichen Punktzahl. Familienförderung ist offenbar nicht genug im Bewusstsein der Hochschulleitung und von Entscheidungstragenden verankert und wird nicht als relevant genug erachtet, um sie zu kommunizieren. Zwar sind an etlichen ostdeutschen Hochschulen Evaluationen bereits vorhandener familiengerechter Maßnahmen, das Einsetzen einer Kommission zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie oder die Ausgabe von Willkommenspaketen an Neugeborene von Hochschulmitgliedern zu verzeichnen; beispielsweise das Fehlen eines Referats, eines Ressorts oder einer Stabsstelle zum Thema Familienförderung, das Fehlen eines Vater- oder Pflegebeauftragten oder das Fehlen von Förderprogrammen zur Unterstützung von Doppelkarrierepaaren deuten an einigen ostdeutschen Hochschulen jedoch darauf hin, dass ihre Familienförderung noch deutlich steigerungsfähig ist. Gerade an ostdeutschen Hochschulen, wo der demografische Wandel sich deutlich früher in sinkenden Erwerbspersonenzahlen niederschlägt als in Westdeutschland und wo die Abwanderung insbesondere gut qualifizierter junger Leute nach wie vor problematisch ist, müsste der Stellenwert von Familienförderung jedoch stärker betont werden. Vor allem scheint es häufig an einer institutionellen Verankerung zu fehlen, um die durchaus vorhandenen familienfördernden Maßnahmen zu kommunizieren und nachhaltig weiterzuentwickeln.

Zertifizierte Hochschulen in Ost- wie in Westdeutschland messen Familienförderung einen höheren Stellenwert bei als nicht zertifizierte. Der Unterschied ist in beiden Regionen signifikant. Nicht übersehen werden darf jedoch, dass Hochschulen Familienförderung auf Entscheidungsebene bereits beim Entschluss zur Auditierung einen gewissen Stellenwert beimessen müssen, damit es überhaupt zu einem Auditierungsprozess kommt.

Der Stellenwert, den Familienorientierung an deutschen Hochschulen genießt, unterscheidet sich weniger zwischen ost- und westdeutschen Hochschulen, als vielmehr zwischen nördlichen und südlichen Hochschulen innerhalb Ostdeutschlands (nicht jedoch innerhalb Westdeutschlands): Familienförderung genießt bei nördlichen Hochschulen Ostdeutschlands (inkl. Berlin) einen fast doppelt so hohen Stellenwert wie bei südlichen. Dabei spielen weder der Hochschultyp noch die Größe einer Hochschule eine Rolle.

## 5.2 Rahmenbedingungen

Die familiengerechten Rahmenbedingungen an ost- und westdeutschen Hochschulen ähneln sich weitestgehend: Die Hochschulen setzen nur etwa ein Drittel der in der vorliegenden Studie als grundlegend für eine gute Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf angesehenen Maßnahmen aus den Dimensionen „Hochschuleitige Kinderbetreuung“, „Infrastruktur“, „Arbeits- und Studienorganisation“, „Finanzierung“ sowie „Beratung und Weiterbildung“ um.

In Westdeutschland zeigen sich große Unterschiede zwischen den einzelnen Hochschulen. Hier gibt es sehr vorbildliche Hochschulen, die im Bereich Familienförderung mehr als aufgeholt haben und die ostdeutschen Hochschulen übertreffen, aber auch sehr schwache Hochschulen, die nur sehr wenig familienorientiert sind und dabei tendenziell schlechter dastehen als die schwächsten der ostdeutschen Hochschulen. Dieser Verteilung entspricht der Befund, dass eine Auditierung die Familienorientierung westdeutscher Hochschulen zwar in ähnlicher Weise, jedoch insgesamt stärker beeinflusst als die Familienorientierung ostdeutscher Hochschulen. Der Austausch zwischen den Hochschulen könnte hier möglicherweise gewinnbringend sein.

Die ostdeutschen Hochschulen geben untereinander ein homogeneres Bild ab als die westdeutschen. Es scheint an allen Standorten ein Grundstock an familienfreundlichen Maßnahmen, wie beispielsweise familiengerechte Wohnungen in Studentenwohnheimen oder Darlehen für Studierende mit Kind(ern), zu existieren. Keine der ostdeutschen Hochschulen erreicht dabei jedoch das Niveau an Familienorientierung, das bei einigen westdeutschen Hochschulen vorherrscht. Die weitere Strukturierung und Institutionalisierung von familienfördernden Angeboten könnten Hauptaufgaben für die kommende Zeit sein.

Insgesamt haben die Hochschulen den größten Handlungsbedarf in der finanziellen Entlastung und Unterstützung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten, der Umsetzung einer familiengerechten Studien- und Arbeitsorganisation sowie der Schaffung von Ganztagsbetreuungsplätzen bzw. in der Ergänzung des kommunalen Angebots. Südliche ost- und westdeutsche Hochschulen hinken im Bereich familienorientierter Infrastruktur sowie bei Beratungs- und Weiterbildungsangeboten für Hochschulmitglieder mit Familienpflichten hinter den nördlichen Hochschulen her. Die hochschulseitigen Kinderbetreuungsangebote könnten vor allem im nördlichen Ostdeutschland sowie an kleinen westdeutschen Hochschulen ausgebaut bzw. ergänzt werden. Dies gilt für Ostdeutschland wegen seiner guten kommunalen Betreuungssituation nur bedingt für die Ganztagsbetreuung. Jedoch können ostdeutsche Hochschulen bei bestimmten Formen der Kinderbetreuung (z.B. mit flexiblen Öffnungszeiten, mit erweiterten Öffnungszeiten, kurzzeitig, im Notfall und bei hochschulinternen Fortbildungen und Tagungen) noch zulegen. Demgegenüber muss in Westdeutschland ein Verstärkereffekt angenommen werden: Westdeutsche Hochschulen, die nicht auf kommunale Kinderbetreuungsangebote zurückgreifen konnten und eine eigene Ganztagskinderbetreuungseinrichtung aufbauen mussten, können auch leichter andere Formen der Kinderbetreuung anbieten.

Auffällig ist, dass süddeutsche Hochschulen in puncto familiengerechte Rahmenbedingungen gegenüber norddeutschen Hochschulen deutlich abfallen. Dieses Nord-Süd-Gefälle, das sich innerhalb Westdeutschlands, aber auch über ganz Deutschland zeigt, wird besonders im Bereich finanzieller Unterstützung und Entlastung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten augenscheinlich und lediglich in der Dimension Arbeits- und Studienorganisation durchbrochen: Süddeutschland deckt den Bereich ebenso wie Norddeutschland zu einem Drittel ab.

Auch innerhalb Ostdeutschlands gibt es, abgesehen von der Kinderbetreuungssituation, ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle: Nördliche ostdeutsche (inkl. Berliner) Hochschulen übertreffen die südlichen ostdeutschen Hochschulen. Zwar existiert im südlichen Ostdeutschland eine größere Zahl von RWS-Fachhochschulen im Gegensatz zu einer größeren Zahl an Volluniversitäten und Technischen Hochschulen im nördlichen Teil

Ostdeutschlands (inkl. Berlin)<sup>17</sup>, diese unterschiedliche Zusammensetzung der Hochschullandschaft wirkt sich in Ostdeutschland jedoch genauso wenig auf die familiengerechten Rahmenbedingungen aus wie die Größe einer Hochschule (s.o.). Im Gegenteil: Gerade im nördlichen Ostdeutschland existieren in unserer Stichprobe einige wenige kleine Hochschulen, die sich durch eine hohe Familienorientierung auszeichnen.

## 5.3 Erklärungsansätze

### 5.3.1 Finanzielle Mittel

Sucht man nach Erklärungsmodellen für diese Befunde und betrachtet dabei das bessere Abschneiden großer Hochschulen im Gegensatz zu kleinen, die gemeinhin weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben als große Hochschulen, scheint die finanzielle und daraus hervorgehend die personelle Ausstattung einer Hochschule eine große Rolle für den Grad ihrer Familienorientierung zu spielen. Große Hochschulen schneiden sowohl in Bezug auf die familiengerechten Rahmenbedingungen als auch auf den Stellenwert, der Familienförderung beigemessen wird und hinter dem ebenfalls Maßnahmen stehen, die zumeist personeller und finanzieller Mittel bedürfen, besser ab als kleine Hochschulen.

Da der Geldbedarf für familiengerechte Maßnahmen nicht proportional zur Zahl der Studierenden und Hochschulmitglieder sinkt, sondern vielmehr zur Verwirklichung etlicher Maßnahmen (z.B. Einrichtung einer Ganztagsbetreuung, Anstellung einer Vollzeitkraft zur Beratung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten) ein Grundstock an Kapital vorhanden sein muss, welcher bei dem geringeren Budget kleiner Hochschulen relativ stärker zu Buche schlägt als bei großen Hochschulen, fällt die Umsetzung kostspieliger familiengerechter Maßnahmen großen Hochschulen leichter. Zur direkten finanziellen Unterstützung und Entlastung von Hochschulmitgliedern mit Familienpflichten werden die Gelder jedoch auch bei großen Hochschulen, die über mehr finanzielle Mittel verfügen als kleine Hochschulen, nicht eingesetzt, wie aus der vorliegenden Studie hervorgeht. An kleinen Hochschulen könnte es sich statt um einen Mangel auch um eine Umverteilung von Geldern zu Ungunsten von Familienförderung handeln.

Erfreulich ist das Beispiel einiger kleiner ostdeutscher Hochschulen, die trotz geringer Mittel die Familienförderung auf die Agenda setzen. Sie investieren trotz ihrer Größe und damit mutmaßlich geringer eigener finanzieller Mittel in Familienförderung. Sie haben offenbar erkannt, dass sich der Einsatz (oder das Einwerben) finanzieller Mittel für Familienförderung lohnen kann. Möglicherweise wollen sie damit den eigenen Standort attraktiver machen und gute Studierende und Fachkräfte anziehen und binden, um sich gegen größere oder prestigeträchtiger Hochschulen zu behaupten.

### 5.3.2 Informelle Wege

Mit der vorliegenden Studie wurden keine informellen Lösungen an den Hochschulen erfasst. Es ist nicht ausgeschlossen, dass gerade kleine Hochschulen stärker intern vernetzt sind und dadurch flexibel, häufig informell und weniger statisch als große Hochschulen auf Bedarfe reagieren können – das heißt auch weniger reguliert und damit nachprüf- und in der vorliegenden Studie erfassbar. Demgegenüber hat eine Zahl kleiner Hochschulen in

---

<sup>17</sup> Bei der Auswahl der Stichprobe wurden die realen Anteile an Hochschultypen je Region zugrunde gelegt.

Ostdeutschland jedoch die formelle Variante gewählt. Somit ist es ihnen möglich, nach außen ein sichtbares Zeichen ihrer Familienorientierung zu setzen und damit „Humankapital“ anzulocken. Neben diesem Vorteil von regulierten familienfördernden Lösungen für die Imagebildung der Hochschulen ist mit formellen Wegen gewährleistet, dass die familiengerechten Maßnahmen kommunizierbar sind, alle Betroffenen erreichen und dass das sowieso schon kompliziertere Leben von Studierenden und Beschäftigten mit Kind(ern) oder pflegebedürftigen Angehörigen erleichtert wird.

### **5.3.3 Persönliche Einstellungen**

Während kleine und große Hochschulen in Ostdeutschland Familienförderung einen ähnlichen Wert beimessen, scheinen einige kleine Hochschulen in Westdeutschland, wie mitunter von den Interviewpartner(inne)n angemerkt wurde, fälschlicherweise davon auszugehen, dass mit einer geringeren Zahl an Hochschulmitgliedern auch der prozentuale Bedarf an Familienförderung sinkt. Darüber hinaus scheinen gerade kleine Hochschulen sowohl in West- als auch in Ostdeutschland ihr Nichtagieren im Bereich Familienförderung mit potentiell vorhandenen kommunalen Angeboten zu rechtfertigen. Bezogen auf einige Aspekte der Kinderbetreuung ist dies verständlich, wenn die Hochschule ihre eigenen Angebote mit denen der Kommune formell abstimmt. Etliche familienfördernde Maßnahmen können jedoch nicht ausgelagert werden (z.B. aus der Dimension Arbeits- und Studienorganisation). Es zeigt sich, dass gerade bei kleinen (westdeutschen) Hochschulen ein Umdenken angezeigt ist. Wer Familienförderung als eine notwendige hochschuleigene und lohnende Aufgabe erkannt hat, findet auch Wege zu ihrer Umsetzung (s.u. Empfehlungen).

### **5.3.4 Professionalität der Beauftragten für Familienfragen**

Neben der Hochschulleitung kommt auch der für Familienförderung an der Hochschule zuständigen Person – meistens die/der Gleichstellungs- oder Frauenbeauftragte – eine wichtige Rolle bei der Familienorientierung der Hochschule zu. Über alle Regionen hinweg betrachtet, hat in der vorliegenden Studie die Professionalität dieser Personen einen Einfluss auf die Familienorientierung einer Hochschule. Dass hier das Wissen um familiengerechte Maßnahmen größer ist, hat unmittelbare Konsequenz für die tatsächliche Familienorientierung.

Für Ostdeutschland lässt sich in unserer Stichprobe (im Gegensatz zu Westdeutschland) eine ungleiche Verteilung der Professionalität (im Sinne von hauptamtlicher Verankerung in der Organisation der Hochschule) der Beauftragten für Familienfragen konstatieren, die das Nord-Süd-Gefälle innerhalb Ostdeutschlands erklären kann. Hauptamtlich angestellte Gleichstellungsbeauftragte bzw. Beauftragte, die explizit auch für Familienförderung zuständig und freigestellt sind, bewirken bessere Resultate in puncto Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium. Für Maßnahmen in den Bereichen hochschuleigene Kinderbetreuung (ebenso wie in der Ganztagsbetreuung) sowie Arbeits- und Studienorganisation gilt dies jedoch nicht: Hier stellen sich südliche Hochschulen in Ostdeutschland besser (Kinderbetreuung) bzw. gleich gut (Arbeits- und Studienorganisation) dar wie nördliche.

### 5.3.5 Andere Prioritätensetzung

Eine grundsätzliche Hürde, die sich an den relativ niedrigen Werten des Stellenwerts von Familienorientierung ablesen lässt, scheint die Prioritätensetzung der Hochschulleitung zu sein, wenn es um die Schwerpunktsetzung innerhalb des Hochschulprofils und die Verteilung von Geldern geht.<sup>18</sup> Es scheint, als sähen diese Hochschulen für sich keinen Bedarf an einer Verbesserung der Studien- und Arbeitsbedingungen. Dies könnte sich mittel- und langfristig als Nachteil erweisen.

In Westdeutschland herrscht an einigen Hochschulen ein hoher Stellenwert von Familienförderung vor, andere westdeutsche Hochschulen sind jedoch noch nicht aus dem „Dornröschenschlaf“ erwacht. Mit einem geringen Stellenwert gehen hier zumeist nur wenige bis keine familiengerechten Maßnahmen einher. Vor allem kleine und süddeutsche Hochschulen sind hier zu nennen. Lediglich im Bereich der Studien- und Arbeitsorganisation können sie mit norddeutschen und größeren Hochschulen mithalten. Möglicherweise offenbaren sich hier Entwicklungen, die in der westdeutschen Hochschullandschaft familienunabhängig mit Blick auf andere Studierendengruppen implementiert sind (Teilzeitstudium; Fernstudienmöglichkeiten), und Entwicklungen, die im Zuge von Familienfreundlichkeit schon eine längere Tradition haben (flexible Arbeitszeitmodelle; Nachteilsausgleich im Sinne von Prüfungsflexibilität, Beurlaubung, etc.). Süddeutsche und kleine Hochschulen müssen jedoch offenkundig vehement an einem Ausbau der familiengerechten Infrastruktur, des Beratungs- und Weiterbildungsangebots und der Kinderbetreuung arbeiten. Offenbar setzen sie andere Prioritäten, wenn es um die Verteilung von Geldern und die Schwerpunktsetzung innerhalb des Hochschulprofils geht.<sup>19</sup> Es scheint, als sähen die – in vielen Zusammenhängen (jedoch bislang eher nicht im Zusammenhang mit Familienförderung) – hochgelobten süddeutschen Hochschulen für sich keinen Bedarf an einer Verbesserung der Studien- und Arbeitsbedingungen. Dies ist jedoch ein Trugschluss. Die Basis langfristiger Attraktivität und langfristig exzellenter Forschungsergebnisse sind ein gutes Studium und motivierte Forschungsgruppen. Dafür ist neben einer guten Gleichstellungsarbeit eine umfassende Familienförderung notwendig. Dies wird durch den Befund belegt, dass die Abwanderung internationaler Forschender aus Deutschland sowie die mangelnde Rückkehr deutscher Forschender aus dem Ausland auch einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Forschung an den ausländischen Hochschulen geschuldet sind (Backhaus et al. 2002).

## 5.4 Ausblick

Der Bedarf an mehr Familienorientierung von Hochschulen liegt angesichts der in der vorliegenden Studie aufgedeckten Potentiale auf der Hand. Eine positive Profilierung von Hochschulen im Bereich Familienförderung wirkt dabei doppelt: Ist die Profilierung faktisch untermauert und wird der Vorsprung vor konkurrierenden Hochschulen kontinuierlich gehalten, ist Familienförderung ein Standortfaktor. Junge Studierende sind die Fachleute von

---

<sup>18</sup> Dies unterstützt auch der Befund, dass Hochschulen in Bundesländern mit Studienbeiträgen (und Hessen, das eine Kompensationszahlung an seine Hochschulen leistet) in der vorliegenden Stichprobe nicht familienorientierter sind als Hochschulen in Bundesländern ohne Studiengebühren. Studienbeiträge scheinen, obwohl dies möglich wäre, kaum für Familienförderung eingesetzt zu werden.

morgen, und gute Arbeits- und Lebensbedingungen ziehen wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Beschäftigte an.

#### Weitere Forschungsfragen

- Mit dieser Studie konnte eine Momentaufnahme der Situation der Familienorientierung deutscher Hochschulen erstellt werden. Weitere Studien dieser Art müssen in den kommenden Jahren folgen, damit eine mögliche Entwicklung aufgezeigt werden kann. Dabei ist an Einflüsse durch die staatliche Familienpolitik, die derzeitige Finanz- und Wirtschaftskrise, aber auch die zunehmende Etablierung von Bachelor- und Masterstudiengängen zu denken. Ertragreich könnte auch ein internationaler Vergleich sein.
- Aus der vorliegenden Studie geht die Einstellung der Hochschulleitung zu Familienförderung sowie ihre Präsenz und Relevanz in den Entscheidungsgremien nur indirekt hervor. Zudem konnte die Studie den effektiven Output von Familienförderung nicht messen. Hier wären qualitative Befragungen in gesamtdeutscher Perspektive wünschenswert, die den effektiven Output von Familienförderung und die Einstellungen der Entscheidungstragenden an den Hochschulen bezüglich Familienförderung sowie die Gründe für ihr jeweiliges familienpolitisches Handeln erfassen.
- Der Zusammenhang zwischen familienorientierter Profilierung einer Hochschule und der Attraktion und Bindung von Studierenden, Beschäftigten sowie Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen liegt auf der Hand, wurde jedoch noch nicht systematisch erhoben. Hier wäre eine gezielte Untersuchung wünschenswert, die das Ausmaß des Zusammenhangs abbildet.
- Die Familienarbeit an den Hochschulen schlägt immer häufiger den Bogen zu externen Netzwerken, wie beispielsweise lokale Bündnisse für Familien, kommunale Initiativen oder zu Angeboten des Studentenwerks. Die vorliegende Studie konnte diese Zusammenarbeit nicht systematisch erfassen. Für ein Gesamtbild und zukünftige Kooperationen wäre eine Analyse der wechselseitigen Effekte wünschenswert.

Es ist darüber hinaus davon auszugehen, dass familienfreundliche Hochschulen diejenigen Studierenden, Professoren und Professorinnen sowie Beschäftigte binden, die Angehörige pflegen oder Kinder haben. So kann Abwanderungstendenzen entgegengewirkt werden. Zudem steht zu vermuten, dass familienorientierte Hochschulen Studierende und Beschäftigte anziehen, die eine Familie planen. Eine aktive, innovative und vernetzte Hochschule fördert Zuwanderung und wirtschaftlichen Aufschwung für die gesamte Region. Gleichzeitig führt Familienorientierung langfristig per se zu einer Milderung des Fachkräfteproblems, indem sie die Familiengründung für den akademischen Nachwuchs erleichtert.

Dabei haben sowohl ost- als auch westdeutsche Hochschulen ein großes Potential. Die verschärfte demographische und nach wie vor schwierige ökonomische Lage des Ostens zwingt jedoch gerade diese Hochschulen zum Handeln. Eine Zahl kleinerer ostdeutscher Hochschulen und viele große westdeutsche Hochschulen gehen bereits mit gutem Beispiel voran. Es lohnt sich also, Familienförderung in der Chefetage auf die Agenda zu setzen.

### Empfehlungen I

- Um die eigene Familienorientierung zu verbessern, können die Verantwortlichen an den Hochschulen versuchen, Kontakt zu Hochschulangehörigen mit Familienpflichten aufzunehmen. Dadurch können sie ihr Handeln nicht nur durch Zahlen unterfüttern, sondern (etwa in Form von Umfragen oder informeller Begegnungen) auch aus erster Hand erfahren, was die Betroffenen an Maßnahmen und Hilfestellungen benötigen.
- Hochschulen, die noch sehr wenig bis gar nicht familienorientiert sind, beispielsweise viele süddeutsche Hochschulen und Hochschulen im südlichen Teil Ostdeutschlands bzw. Fachhochschulen mit rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt, sollten das Thema Familienförderung mehr und mehr und kontinuierlich auf die Tagesordnung verschiedener Gremiensitzungen setzen. Dabei können sowohl die Notwendigkeit als auch der Nutzen von Familienförderung für die tagenden Gremien sowie für die gesamte Hochschule betont werden.
- Zusätzlich kann Kontakt mit dem Studentenwerk, dem AstA, Elterninitiativen und ähnlichen Gruppen, darunter auch lokaler Bündnisse für Familie etc., aufgenommen und eine Zusammenarbeit im Bereich Familienförderung angeregt werden. So können Kräfte gebündelt und Angebote effizient und transparent gemacht werden.
- Es lohnt sich darüber hinaus eine Mitwirkung in Familiennetzwerken, z.B. lokalen Bündnissen für Familie. Sie ist werbewirksam und kann den Hochschulen in der Anfangsphase ihrer Familienförderungsbestrebungen einen Rahmen, Anregungen und Hilfestellungen geben.

Ein Lichtblick sind, wie in den Interviews der vorliegenden Studie zu spüren war, die häufig sehr motivierten Menschen an der Basis der hochschulinternen Familien- und Gleichstellungsarbeit. Der Wille zur Verbesserung der Familienorientierung der Hochschule scheint hier stark zu sein. Darüber hinaus sind etliche familiengerechte Maßnahmen an deutschen Hochschulen in Planung, teilweise beruhend auf Eigeninitiativen von Eltern oder Hochschuldozenten und -dozentinnen. Eine (finanzielle) Unterstützung durch die Länder sowie eine ideelle und materielle Unterstützung durch die Hochschulleitung sind für ihr Gelingen jedoch Voraussetzung und Pflicht.

Mit Blick auf die zunehmende Etablierung des Bachelor/Master-Systems in Deutschland und mit ihr einhergehend einer Straffung der Studienstruktur ist für die Zukunft mit einer Verschärfung der Situation für Studierende mit Familienpflichten zu rechnen. Daher muss besonderes Augenmerk auf der Verbesserung einer familiengerechten Studienorganisation und der Schaffung von Betreuungsplätzen liegen. Verbesserungsbedarf besteht weiter sowohl bei der Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Studium als auch beim Beratungs- und Weiterbildungsangebot für Studierende mit Familienpflichten, ist doch davon auszugehen, dass die Zahl der Studienabbrechenden unter Studierenden mit Familienpflichten auch deshalb erhöht ist, weil die Vereinbarkeit von Familie und Studium unrealistisch optimistisch eingeschätzt wird.

## Empfehlungen II

- Eine Hochschule, die bereits auf ein gutes kommunales Betreuungsangebot für Kinder verweisen kann, sollte prüfen, ob dieses für alle Kinder vor Ort ausreichend ist und den besonderen Bedürfnissen von Hochschulmitgliedern mit Kindern gerecht wird. Häufig ist es wichtig, die Betreuungszeiten in die Abendstunden und auf das Wochenende auszudehnen und flexible Betreuungsmöglichkeiten zu schaffen. Dafür kann eine Zusammenarbeit mit dem bereits existierenden externen Betreuungsträger fruchtbar sein. Auch die Möglichkeit einer Betreuung bei Konferenzen und Fortbildungen sollte dabei geprüft werden.
- Um Hochschulmitglieder mit Familienpflichten, hier besonders Studierende und Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen, finanziell zu unterstützen und entlasten, kommt beispielsweise die Möglichkeit des Sponsoring in Frage. Hier gilt es wiederum, den potentiellen Förderern den Nutzen deutlich zu machen, den auch sie von einer gezielten Familienförderung haben. Im gleichen Zug wäre auch die Besiegelung einer Kooperation zwischen Hochschule und Firma denkbar, die Doppelkarrierepaare unterstützt und speziell Studierenden mit Kind Praktika ermöglicht.

Voraussetzungen für eine familienorientierte Hochschule sind eine bessere finanzielle und personelle Ausstattung der Hochschulen und ein Umdenken bei den Entscheidungstragenden: Damit Hochschule als Lebens- und Arbeitsraum für alle attraktiv bleibt, Chancengleichheit und Diversität verwirklicht werden und die demographische Entwicklung positiv beeinflusst wird, muss Familienförderung zu einem selbstverständlichen Gut werden. Dazu gehört auch, dass Studierenden oder Beschäftigten an Hochschulen ein Studium bzw. eine Berufstätigkeit parallel zur Elternschaft erleichtert wird, sie jedoch gleichwertig die Möglichkeit zu einem sequentiellen Familienmodell hat. Die Bedingungen hierfür zu schaffen, ist zum einen Aufgabe der Betroffenen, die ihre Erfahrungen kommunizieren sollten. Zum anderen ist es Aufgabe der Entscheidungstragenden an den Hochschulen, die die Notwendigkeit und den Nutzen von Familienförderung realisieren und ihrem Wunsch nach Veränderung Priorität verleihen müssen. Je beständiger und präsenter das Thema Familienorientierung in der hochschulexternen und -internen Debatte wird, desto weniger kann sich eine Hochschulleitung einer Stellungnahme und konkreten Schritten entziehen. Nicht zuletzt stehen die Bundes- und Landesregierungen in der Pflicht, Familienförderung stärker in ihren Aktivitäten, wie beispielsweise die Exzellenzinitiative, zu verankern. Dies würde nicht nur für ein besseres Klima sorgen, sondern auch den Stellenwert von Familienförderung in Bildung und Forschung nachhaltig erhöhen.

### Best practice-Beispiele aus dem Programm „Familie in der Hochschule“

- Für stillende und schwangere Studentinnen in Laborfächern wurden an der FU Berlin interaktive Praktikumsexperimente umgesetzt. Ein online-verfügbares E-Learning-Angebot von multimedial dokumentierten Praktikumsexperimenten soll reale Experimente ersetzen und ein effektives Studieren ermöglichen.  
→ <http://didaktik.physik.fu-berlin.de/projekte/ip/index.html>
- Die Beuth Hochschule für Technik Berlin hat ein Konzept für Eltern-Hilfsfonds ausgearbeitet. Dabei wurden Vergabekriterien aufgestellt und ein Fundraising-Programm erarbeitet.  
→ <http://projekt.beuth-hochschule.de/familie>
- Ein ansprechendes Online-Informationsangebot erhalten Studierende und Beschäftigte der Universität Jena, das auf die Startseite der Universität verlinkt ist. Hier finden alle Hochschulmitglieder mit Familienpflichten Ansprechpersonen, ausführliche Informationen und weiterführende Links.  
→ <http://www.familie.uni-jena.de>
- Ein innovatives Instrument zur Unterstützung des weiblichen wissenschaftlichen und ärztlichen Nachwuchses hat die Medizinische Hochschule Hannover geschaffen. Das an der Leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) angelehnte sog. „Familien-LOM“ wird an eine Klinik ausgezahlt, wenn eine dort beschäftigte Ärztin innerhalb eines Jahres nach der Geburt eines Kindes an ihren Arbeitsplatz zurückkehrt.  
→ <http://www.mh-hannover.de/familie.html>
- Die HAWK Hildesheim/Holzwinden/Göttingen hat ein Online-Studium (sog. Blended Learning) entwickelt, die Möglichkeit, Studiengänge in Teilzeit zu studieren, eingeführt sowie die Prüfungsorganisation flexibilisiert, um Studierenden mit Familienpflichten ein Studium zu erleichtern und zu ermöglichen.  
→ <http://www.hawk-hhg.de/gleichstellung/151846.php>
- Eine besondere Unterstützung erhalten Dual Career Couples beispielsweise an der Universität Marburg. Die Universität hat sich um Kooperationspartner in der Wirtschaft und außeruniversitären Forschungseinrichtungen bemüht. Dies erleichtert Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen die Entscheidung für einen Berufsstart in Marburg.  
→ <http://www.uni-marburg.de/familywelcome/dualcareer>
- Die FH Potsdam machte ihre Hochschule zu einem Ort, an dem Familie gelebt und erlebt wird. In Zusammenarbeit mit Studierenden und Absolventen wurden mobile Familienräume, ein Familientisch für die Mensa, Eltern-Kind-Sitzgelegenheiten für Seminarräume, Forscherregale, Kinderkisten für das Büro und eine Bibliothek in der Bibliothek für Kinder geschaffen.  
→ <http://off.fh-potsdam.de/>
- Die Hochschule Wismar hat ein Mobilitätsportal für Studierende mit Kind(ern) auf die Beine gestellt, welches Erfahrungsberichte Studierender zum Auslandsstudium mit Kind vorhält und in Kürze Profile familienfreundlicher Hochschulen im In- und Ausland zur Verfügung stellen wird.  
→ <http://www.auslandsstudium-mit-kind.de>

## 6 Dank

Wir danken herzlich allen Hochschulen, die sich an unserer Studie beteiligt haben, insbesondere den Familien-, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten bzw. denjenigen, mit denen Telefoninterviews geführt wurden. Ebenso sind wir all jenen Beteiligten, die in ihren Statistiken gegraben oder Dokumente zusammengesucht haben, zu Dank verpflichtet. Alle Hochschulen waren unserer Erhebung gegenüber höchst aufgeschlossen und beantworteten bereitwillig unsere Fragen. Dank gebührt auch unseren Projektpartnern im Rahmen des best practice-Clubs „Familie in der Hochschule“ ([www.familie-in-der-hochschule.de](http://www.familie-in-der-hochschule.de)), der Robert Bosch Stiftung und dem Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, die der Studie beratend und unterstützend zur Seite gestanden sowie die Idee der Studie auf den Weg gebracht haben; besonders dem Letztgenannten, der durch seine Projektunterstützung die umfangliche Beteiligung ostdeutscher Hochschulen im best practice-Club möglich gemacht und die vorliegende Studie finanziert hat. Schließlich danken wir den Mitgliedern des best practice-Clubs „Familie in der Hochschule“, die wertvolle Kommentare zur Studie geliefert haben.

## 7 Literaturverzeichnis

[Binnenwanderung] (2009):

[http://www.bib-demographie.de/chn\\_099/nn\\_750732/DE/DatenundBefunde/Wanderungen/binnenwanderung.html](http://www.bib-demographie.de/chn_099/nn_750732/DE/DatenundBefunde/Wanderungen/binnenwanderung.html) (24.08.2009) Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.

[Die soziale Situation] (2009). *Zahlen und Fakten. Die soziale Situation in Deutschland – Familie und Kinder*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

<http://www.bpb.de/files/E61AH6.pdf> (26.06.2009).

[Elterngeld-Evaluation] (2008): *Das Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit im internationalen, insbesondere europäischen Vergleich*. Länderstudien 2008. Berlin: BMFSFJ (Hg.).

[Familienmonitor] (2008): Zukunftstauglich: Familienfreundliche Hochschulen. In: *Monitor Familienforschung*. 14, Berlin: BMFSFJ (Hg.).

[Familienreport] (2009): Familien-Report 2009. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin: BMFSFJ (Hg.).

[frauen leben] (2000): *frauen leben*. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hg.).

[Kindertagesbetreuung] (2009): *Kindertagesbetreuung regional 2008*. Ein Vergleich aller 429 Kreise in Deutschland. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hg.).

[Mikrozensus] (2006): *Kinderlosigkeit von Akademikerinnen im Spiegel des Mikrozensus*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hg.).

[Mikrozensus] (2009): *Mikrozensus 2008 – Neue Daten zur Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hg.).

[Personalstatistik] (2007): *Hochschulpersonal 2007. Personal sowie Personalstellen und Stellenäquivalente nach Hochschularten, Ländern, Hochschulen und Beschäftigungsverhältnissen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hg.).

[Pflegerstatistik] (2007): *Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hg.).

[Pressemitteilung] (2009): *2009: Jedes fünfte Kind unter drei Jahren in Kindertagesbetreuung*. Pressemitteilung Nr. 427 vom 11.11.2009. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2009/11/PD09\\_\\_427\\_\\_225.psm1](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2009/11/PD09__427__225.psm1) (06.01.2010).

[Rechtslage] (2009): *Länderübersicht Kita: Rechtslage*. Brandenburg: Ministerium für Bildung, Jugend und Sport.

[Studierendenzahlen] (2009): *Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2008/2009*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Backhaus, Beate, Ninke, Lars, Over, Albert (2002): *Brain Drain – Brain Gain. Eine Untersuchung über internationale Berufskarrieren*. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.).

- Beckmann, Julia, Langer, Markus (2009): *Studieren in Ostdeutschland? Eine Empirische Untersuchung der Bereitschaft zum Studium in den neuen Ländern*. Gütersloh: CHE-Consult (Hg.).
- Berthold, Christian, Langer, Markus F., von Stuckrad, Thimo (2008): *Stärken-Schwächen-Analysen für die ostdeutschen Hochschulsysteme*. Entwicklung der Studiennachfrage und Sonderauswertungen aus dem Demographieatlas für das deutsche Hochschulsystem. Gütersloh: CHE-Consult (Hg.).
- Bock-Famulla, Kathrin (2008): *Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2008. Transparenz schaffen – Governance stärken*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Fuchs, Johann, Hummel, Markus, Zika, Gerd (2009): Beschäftigung und Erwerbspersonenpotenzial in der langen Frist. Demografie prägt den ostdeutschen Arbeitsmarkt. IAB Kurzbericht 21/2009. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hg.).
- Giebisch, Petra, Berghoff, Sonja, Federkeil, Gero, et al. (2009): CHE-Hochschulranking. In: *ZEIT Studienführer 2009/10*, 165-265.
- Hachmeister, Cort-Denis, Hennings, Mareike (2007): *Indikator im Blickpunkt: Die Ausstattung der Hochschulen aus Sicht der Studierenden im Bundesländervergleich*. Gütersloh: CHE (Hg.).
- Helfferich, Cornelia, Hendel-Kramer, Anneliese, Wehner, Nina (2007): *fast – Familiengründung im Studium*. Stuttgart: Landesstiftung Baden-Württemberg (Hg.).
- Heublein, Ulrich, Schmelzer, Robert, Sommer, Dieter, Wank, Johanna (2008): *Die Entwicklung der Schwund- und Studienabbruchquoten an den deutschen Hochschulen*. Statistische Berechnungen auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006. Hannover: HIS GmbH (Hg.).
- Heublein, Ulrich, Spangenberg, Heike, Sommer, Dieter (2003): *Ursachen des Studienabbruchs. Analyse 2002*. Hannover: HIS GmbH (Hg.).
- Höhn, Charlotte, Ete, Andreas, Ruckdeschel, Kerstin (2006): *Kinderwünsche in Deutschland. Konsequenzen für eine nachhaltige Familienpolitik*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung GmbH (Hg.).
- Isserstedt, Wolfgang, Middendorff, Elke, Fabian, Gregor, Wolter, Andrä (2007): *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006*. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin: BMBF (Hg.).
- Kreyenfeld, Michaela (2002): *Crisis or adaptation reconsidered: A comparison of East and West German fertility patterns in the first six years after the 'Wende'*. MPIDR Arbeitspapier WP 2002-032. Rostock: MPI für demografische Forschung.
- Lange, Jens (2008): Schulkinder in Kindertagesbetreuung. In: *Zahlenspiegel 2007. Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Metz-Göckel, Sigrid, Möller, Christina, Auferkorte-Michaelis, Nicole (2009): *Wissenschaft als Lebensform – Eltern unerwünscht? Kinderlosigkeit und Beschäftigungsverhältnisse des wissenschaftlichen Personals aller nordrhein-westfälischen Universitäten*. Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

- Middendorff, Elke (2003): *Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind*. Hannover: HIS GmbH.
- Middendorff, Elke (2007): *Lebenssituation Studierender mit Kind – Ausgewählte Befunde der Sozialerhebungen des DSW und einer Online-Befragung des HISBUS-Panels*. In: Cornelißen, Waltraud & Fox, Katrin (Hg.). *Studieren mit Kind*. Wiesbaden: VS Verlag. 79-92.
- Middendorff, Elke (2008): *Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem*. Bonn, Berlin: BMBF (Hg.).
- Müller, Ulrich (2008): *Ergebnisse der Online-Befragung unter Angehörigen der Brandenburger Hochschulen*. Gütersloh: CHE-Consult (Hg.) [unveröffentlichte Erhebung zur Familienfreundlichkeit Brandenburger Hochschulen].
- Nave-Herz, Rosemarie (2002): Wandel und Kontinuität in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in Deutschland. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hg.) *Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland. Eine zeitgeschichtliche Analyse*. Stuttgart: Lucius & Lucius. 45-70.
- Pöttsch, Olga, Emmerling, Dieter (2006): *Geburten und Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Hg.).
- Rebholz, Alina (2006): *Die Familienbildung Studierender und die Lage Studierender mit Kind in Ost- und Westdeutschland zwischen 1950 und 2005 unter besonderer Berücksichtigung der DDR*. Universität Augsburg. [Magisterarbeit].
- Starke, Kurt (2007): Kinderwagen im Seminargebäude – Die Förderung von Studentinnen mit Kind in der DDR. In: Cornelißen, Waltraud & Fox, Katrin (Hg.). *Studieren mit Kind*. Wiesbaden: VS Verlag. 79-92.
- von der Lippe, Holger, Bernardi, Laura (2006): Zwei deutsche Ansichten über Kinder und Karriere: Lebensentwürfe junger Erwachsener in Ost und West. In: *Demografische Forschung aus Erster Hand*, 3, 1-2.
- Winkler, Gunnar (Hg.) (1997): *Sozialreport 1997. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern*. Berlin: am Turm.

## 8 Abkürzungsverzeichnis

AstA	Allgemeiner Studierendenausschuss
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CHE	Centrum für Hochschulentwicklung
DDR	Deutsche Demokratische Republik
FH	Fachhochschule
HAWK	Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst
Hg.	Herausgeber(in)
HS	Hochschule(n)
HTW	Hochschule für Technik und Wirtschaft
Max	Maximalwert
Min	Minimalwert
n	Anzahl
O	Ost
RWS	Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
SD	Standardabweichung
SPSS	Statistical Package for the Social Sciences
SW	Studentenwerk
TFH	Technische Fachhochschule
TU	Technische Universität
U	Universität
W	West

## 9 Anhang

Tabelle 9: Regionale Gruppierung der Hochschulen der Stichprobe

Hochschule	Ost-deutschland		West-deutschland		Nord-deutschland	Süd-deutschland
	Nord	Süd	Nord	Süd		
U Bayreuth				x		x
Beuth HS Berlin	x				x	
HTW Berlin (Ost)	x				x	
HU Berlin (Ost)	x				x	
FH Brandenburg	x				x	
TU Braunschweig			x		x	
HS Bremen			x		x	
U Bonn			x			
FH Deggendorf				x		x
HTW Dresden		x				
FH Erfurt		x				
U Frankfurt a. M.				x		x
TU Bergakademie		x				
U Greifswald	x				x	
U Hamburg			x		x	
FH Ingolstadt				x		x
FH Jena		x				
HS Karlsruhe				x		x
U Kassel			x			
U Konstanz				x		x
FH Köln			x			
FH Lausitz		x				
U Leipzig		x				
FH Lübeck			x		x	
U Magdeburg	x				x	
HS Merseburg		x				
U Münster			x		x	
FH Nordhausen		x				
HS Pforzheim				x		x
HTW Saarland				x		x
FH Trier				x		x
TFH Wildau	x				x	
HS Wismar	x				x	
FH Zwickau		x				
<b>Anzahl insges.</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>13</b>	<b>9</b>
	<b>17</b>		<b>17</b>			

Tabelle 10: Indikatorenmaß der Dimension „Stellenwert“

1. Dimension: Stellenwert		
Indikator	Erläuterung	Maß
Pressemitteilungen	Zahl der Pressemitteilungen, in denen Familienförderung im Jahr 2008 thematisiert wurde	9-12 Pressemitteilungen (PM) = 1, 6-8 PM = 0,6, 3-5 PM = 0,3, 0-2 PM = 0
Leitbildverankerung Homepage	Stelle, an der Familienorientierung auf der Hochschulinternetseite verankert ist (exkl. Internetseiten des SW)	Hauptseite = 1, Hauptmenü (nach 1 Klick) = 0,8, Nebenmenü (nach 2 Klicks) = 0,6, versteckt = 0,4, sehr versteckt = 0,2, gar nicht = 0
Information via Internet	Ausmaß, in dem Familienförderung im Internet behandelt wird (exkl. Internetseiten des SW)	Hauptmenü mit Nebenmenüs = 1, Hauptmenü ohne Nebenmenüs = 0,8, mehrere verlinkte Seiten od. schmales Hauptmenü = 0,6, eine ausführliche Seite = 0,4, wenige Absätze = 0,2, gar nicht = 0
Leitbildverankerung Ordnung	Nennung von Familienorientierung im Leitbild und in der Grundordnung der HS	Nennung in beidem = 1, Nennung in einem = 0,5, Nennung in keinem = 0
Logo	Existenz eines eigenen Logos für den Familienservice der HS (exkl. Internetseiten des SW)	vorhanden = 1; eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Blickwinkel bei Außenwirkung	Ausmaß, in dem Familienförderung auf den HS-Homepageseiten im Blickwinkel der HS ist (exkl. Internetseiten des SW)	Studierende u. Mitarbeiter mit Kind/zu pflegendem Angehörigen = 1, Studierende u. Mitarbeiter mit Kind = 0,66, nur Studierende mit Kind = 0,33, niemand = 0
Ansprechpartner(in)	Maß, inwieweit ein(e) Ansprechpartner(in) für	Familienbüro = 1, Gleichstellungsbüro,

	(werdende) Eltern/Pflegende exklusiv für diese Aufgabe freigestellt ist (exkl. SW)	hauptamtlich = 0,66; Gleichstellungsbüro nebenamtlich = 0,33; kein(e) Ansprechpartner(in) vorhanden = 0
Ressort, Referat, Stabstelle	Existenz eines Ressorts/eines Referats/einer Stabstelle Familienförderung auf Leitungsebene	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Kommission	Existenz einer Kommission, die sich exklusiv mit Familienförderung befasst	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Hochschulexterne Treffen	Existenz regelmäßiger Treffen der Politik, Hochschulleitung und Ausführenden der HS zum Thema Familienförderung	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Zertifizierung	Existenz und Maß einer Zertifizierung durch das Audit „familiengerechte hochschule“ (berufundfamilie gGmbH)	Reauditierung = 1, Grundzertifikat = 0,5, kein Zertifikat = 0
Bedarfsanalyse	Existenz einer Bedarfsanalyse zu familienfördernden Maßnahmen	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Evaluation	Existenz einer oder mehrerer Evaluationen familienfreundlicher Maßnahmen	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Willkommenspaket	Existenz eines Begrüßungspakets für Neugeborene von Studierenden und HS-Mitgliedern	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Dual Career	Existenz eines ausgearbeiteten Förderprogramms für Doppelkarrierepaare („Dual	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0

	Career Couples“)	
Begleitung bei Freistellung	Existenz ausgearbeiteter Regelungen, wie Eltern/Pflegende während einer Freistellung begleitet werden, bzw. den Kontakt mit der Hochschule während einer Elternzeit halten können	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Kongress-Kinderbetreuung	Durchführung einer Kinderbetreuung bei Tagungen, Kongressen, Konferenzen, Fortbildungen	vorhanden = 1, häufig vorhanden = 0,66, mitunter vorhanden = 0,33, nicht vorhanden = 0
Vaterbeauftragter	Existenz eines/-r Vaterbeauftragten	vorhanden = 1, in anderer Form vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Pflegebeauftragter	Existenz eines/-r Pflegebeauftragten	vorhanden = 1, in anderer Form vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0

Tabelle 11: Indikatorenmaß der Dimension „Hochschulseitige Kinderbetreuung“

2. Dimension Hochschulseitige Kinderbetreuung		
Indikator	Erläuterung	Maß
Kurzzeitbetreuung	Existenz einer flexiblen Kurzzeitbetreuung bei Präsenzveranstaltungen (Sitzungen, Prüfungen, etc.)	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Betreuungszeit	Verfügbare Betreuungsstundenzahl pro Tag	24 Std. = 1, bis 21-22h = 0,8, bis 19-20h = 0,6, bis 16-18h = 0,4, bis 13-15h = 0,2, keine Betreuung = 0
Betreuungstage	Verfügbare Anzahl von Betreuungstagen	Mo-So = 1, Mo-Sa = 0,8, Mo-Fr = 0,6, vier Tage pro Woche = 0,4, weniger als 4 Tage = 0,2, keine Betreuung = 0

Kongress-Kinderbetreuung	Existenz einer Kinderbetreuung bei Tagungen, Kongressen, Konferenzen, Fortbildungen	vorhanden = 1, häufig vorhanden = 0,66, mitunter vorhanden = 0,33, nicht vorhanden = 0
Tagesmütternetz/ Babysittervermittlung	Existenz eines Tagesmütternetzes und/oder einer Babysittervermittlung	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Ganztagsbetreuung	Existenz einer Ganztagskinderbetreuungs-einrichtung (Betreuung vormittags, über Mittag und am Nachmittag) für Kinder bis zu 3 Jahren von Hochschule und/oder Kommune	von HS und Kommune vorhanden = 1, entweder von HS oder Kommune vorhanden = 0,5; nicht vorhanden = 0

Tabelle 12: Indikatorenmaß der Dimension „Infrastruktur“

3. Dimension: Infrastruktur		
Indikator	Erläuterung	Maß
Eltern-Kind-Arbeits- und Spielzimmer	Existenz eines Eltern-Kind-Zimmers zum Spielen und Arbeiten	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Spielkisten/-ecken/-zimmer	Existenz von Spielkisten, -ecken und/oder -zimmern für Kinder	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Spielplätze	Existenz von Spielplätzen auf dem oder unmittelbar am Campus	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Stillzimmer, Abpumpzimmer	Flächendeckende Existenz von Still-und/oder Abpumpzimmern	annähernd flächendeckend vorhanden/in großer Zahl = 1, nicht an allen Standorten/nicht in großer Zahl vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Wickelräume	Flächendeckende Existenz von Wickeltischen/-räumen	annähernd flächendeckend vorhanden/in großer Zahl = 1, nicht an allen

		Standorten/nicht in großer Zahl vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Wickelraumzugänglichkeit	Maß der Zugänglichkeit der Wickelräume/-tische (für Frauen und/oder Männer)	zugänglich für beide Geschlechter = 1, zugänglich teilweise nur für Frauen = 0,66, zugänglich nur für Frauen = 0,33, nicht vorhanden = 0
Mensa	Existenz familiengerechter Ausstattung in Mensen (Kinderessens, -tische, -stühle, -spielecken, Lätzchen, Flaschenwärmer, Aufzüge, Mikrowelle)	annähernd alles abgedeckt = 1, gut erfüllt = 0,66, wenig erfüllt = 0,33, nicht vorhanden = 0
Wohnheime	Existenz von Wohnheimen mit ausgewiesenen Familien-Appartements, die für Familien vorgehalten werden	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Hochschulsport	Existenz von Familienangeboten des Hochschulsports	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0

Tabelle 13: Indikatorenmaß der Dimension „Arbeits-/Studienorganisation“

4. Dimension: Arbeits-/Studienorganisation		
Indikator	Erläuterung	Maß
Fernstudium	Existenz und Zahl der Möglichkeiten, dass Schwangere, Eltern und Pflegende von zu Hause aus weiter studieren können	sehr viele Möglichkeiten (Studium von zu Hause nahezu problemlos möglich) vorhanden = 1, einige vorhanden = 0,66, wenige vorhanden = 0,33, keine vorhanden = 0
Bibliothek	Existenz von Eltern-Kind-Arbeitsräumen in Präsenzbibliotheken	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0

Besprechungsräume	Existenz familiengerechter Besprechungsräume	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0
Flexible Arbeitszeitmodelle	Existenz flexibler Arbeitszeitmodelle (Gleitzeit, Vertrauensarbeitszeit, Arbeitszeitkonten, Jobsharing, kurzfristige Freistellung, Auszeiten) für wissenschaftliche und andere nicht-wissenschaftliche Beschäftigte mit Familienpflichten	drei und mehr Modelle vorhanden = 1; zwei vorhanden = 0,66; eins vorhanden = 0,33; nichts vorhanden = 0
Teilzeitstudium	Ausmaß der Möglichkeit zum Teilzeitstudium	für alle Studiengänge möglich = 1, für etliche Studiengänge möglich = 0,66, für wenige Studiengänge möglich = 0,33, nie möglich = 0
Nachteilsausgleich	Existenz eines ausgearbeiteten und umgesetzten Konzepts, in dem Möglichkeiten eröffnet werden, wie (werdende) Eltern/Pflegende ihr Studium trotz familiärer Verpflichtungen fortsetzen können	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Termine	Existenz von Richtlinien oder Empfehlungen, dass Gremien- und Besprechungstermine, Lehrveranstaltungen, etc. nicht nach 17 oder 18 Uhr und am Wochenende abgehalten werden dürfen	vorhanden = 1, nicht HS-weit gültig = 0,5, nicht vorhanden = 0
Bibliotheksausleihe	Existenz der Möglichkeit zur Kurzausleihe (ca. 3-7 Tage) von Präsenzbeständen der Bibliotheken	vorhanden = 1, nicht vorhanden = 0

Tabelle 14: Indikatorenmaß der Dimension „Finanzierung“

5. Dimension: Finanzierung		
Indikator	Erläuterung	Maß
Stipendienprogramm	Existenz eines Stipendienprogramms für (werdende) Eltern/Pflegende	vorhanden = 1, eingeschränkt/vom Land vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Unterstützungseinrichtung	Existenz einer Stiftung oder eines Fördervereins, der (werdende) Eltern/Pflegende oder die Familienförderung der Hochschule finanziell, materiell oder personell unterstützt	vorhanden = 1, eingeschränkt/vom Land vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Darlehen, Nothilfe	Existenz eines Darlehens und/oder einer finanziellen Nothilfe für (werdende) Eltern/Pflegende	spezifisch für Eltern = 1, unspezifisch für in Not geratene od. bedürftige Studierende = 0,5, nicht vorhanden = 0
Betreuungskostenbefreiung	Existenz einer Befreiung von Kinderbetreuungskosten für Studierende	vorhanden = 1, eingeschränkt/vom Land vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0

Tabelle 15: Indikatorenmaß der Dimension „Beratung und Weiterbildung“

6. Dimension: Beratung und Weiterbildung		
Indikator	Erläuterung	Maß
Information via Internet	Ausmaß, in dem Familienförderung im Internet behandelt wird (exkl. Internetseiten des SW)	Hauptmenü mit Nebenmenüs = 1, Hauptmenü ohne Nebenmenüs = 0,8, mehrere verlinkte Seiten oder schmales Hauptmenü = 0,6, eine ausführliche Seite = 0,4, wenige Absätze = 0,2, gar nicht = 0
Informationsbroschüre	Existenz und Umfang einer	Seiten DIN A 4: umfangreich

	Informationsbroschüre zum Thema Familienförderung (inkl. SW)	(>30) = 1; normal (11-30) = 0,66; dürftig (1-10) = 0,33; nicht vorhanden = 0
Ansprechpartner(in)	Maß, inwieweit ein(e) Ansprechpartner(in) für (werdende) Eltern/Pflegende exklusiv für diese Aufgabe freigestellt ist (exkl. SW)	Familienbüro = 1, Gleichstellungsbüro, hauptamtlich = 0,66; Gleichstellungsbüro nebenamtlich = 0,33; kein(e) Ansprechpartner(in) vorhanden = 0
Beratungsstellen	Existenz hochschuleigener Beratungs- und Servicestellen exklusiv für (werdende) Eltern/Pflegende	exklusiv für Familienfragen von HS = 1, exklusiv für Familienfragen, aber nicht HS-eigen (sondern SW, AstA, etc.) oder nicht exklusiv Beratungsbüro, sondern auch Audit-Koordinierungsaufgaben = 0,5, nicht exklusiv = 0
Informationsveranstaltungen	Existenz und Spezifität von Informationsveranstaltungen für (werdende) Eltern/Pflegende	vorhanden = 1, Bestandteil anderer Veranstaltungen/Planung abgeschlossen/ehemals durchgeführt = 0,5, nicht vorhanden = 0
Vaterbeauftragter	Existenz eines Vaterbeauftragten	vorhanden = 1, in anderer Form vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Pflegebeauftragter	Existenz eines Pflegebeauftragten	vorhanden = 1, in anderer Form vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Familienworkshops	Existenz von Kursen und Workshops zu familienbezogenen Themen	vorhanden = 1, Bestandteil anderer Veranstaltungen vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0
Gesprächskreise, Netzwerkprogramme	Existenz von Gesprächskreisen/ Netzwerkprogrammen/ Internetforen für (werdende) Eltern/Pflegende	vorhanden = 1, eingeschränkt vorhanden = 0,5, nicht vorhanden = 0

Tabelle 16: Indikatorenmaß der Dimension „Ganztagsbetreuung“

Nachrichtlich: Ganztagsbetreuung		
Indikator	Erläuterung	Maß
Betreuungsplatzquote	Zahl der hochschuleigenen Ganztagskinderbetreuungsplätze im Verhältnis zur Zahl der Studierenden	Betreuungsplätze pro Studierende/Bedarf an Betreuungsplätzen*10
Betreuungsentfernung	Entfernung der HS-eigenen Ganztagskinderbetreuungseinrichtungen vom Campus	0-0,5km = 1, 0,6-1,2km = 0,8, 1,2-2,5km = 0,6, 2,5-3,9km = 0,4, >4km = 0,2, nicht vorhanden = 0
Betreuungsflexibilität	Maß der Flexibilität der HS-eigenen Ganztagskinderbetreuungseinrichtungen	flexibel = 1, eingeschränkt flexibel = 0,5, unflexibel = 0

Tabelle 17: Ergebnisse für Westdeutschland, Ostdeutschland

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	West	28,06%	17	0,17057	6%	61%
	Ost	24,18%	17	0,13216	2%	47%
Kinderbetreuung <sup>20</sup>	West	51,47%	17	0,18045	25%	80%
	Ost	43,88%	17	0,13774	25%	71%
Infrastruktur	West	48,82%	17	0,20695	4%	85%
	Ost	54,88%	17	0,14084	26%	78%
Arbeits-/ Studienorganisation	West	32,24%	17	0,17584	4%	63%
	Ost	27,88%	17	0,19384	4%	67%
Finanzierung	West	22,35%	17	0,14352	0%	50%

<sup>20</sup> Die Dimension „Hochschulseitige Kinderbetreuung“ wird der Kürze halber in den folgenden Tabellen mit „Kinderbetreuung“ bezeichnet.

	Ost	23,00%	17	0,11963	0%	38%
Beratung & Weiterbildung	West	37,35%	17	0,23200	6%	68%
	Ost	34,88%	17	0,12103	18%	61%
Rahmenbedingungen insg.	West	38,29%	17	0,13600	20%	61%
	Ost	37,06%	17	0,07471	25%	49%
Ganztagsbetreuung	West	17,35%	17	0,12339	0%	42%
	Ost	11,12%	17	0,10994	0%	30%

Tabelle 18: Ergebnisse für Norddeutschland, Süddeutschland

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	Nord	33,69%	13	0,15008	6%	61%
	Süd	25,22%	9	0,15724	7%	53%
Kinderbetreuung	Nord	43,54%	13	0,14045	25%	72%
	Süd	46,56%	9	0,17601	25%	80%
Infrastruktur	Nord	60,85%	13	0,15367	31%	85%
	Süd	38,33%	9	0,15961	4%	61%
Arbeits-/ Studienorganisation	Nord	31,85%	13	0,14949	11%	63%
	Süd	30,78%	9	0,19817	4%	58%
Finanzierung	Nord	27,15%	13	0,13397	0%	50%
	Süd	18,33%	9	0,1423	0%	38%
Beratung & Weiterbildung	Nord	45,85%	13	0,14485	23%	67%
	Süd	24,67%	9	0,22924	6%	68%
Rahmenbedingungen insg.	Nord	41,77%	13	0,08786	29%	58%
	Süd	31,67%	9	0,13342	20%	61%
Ganztagsbetreuung	Nord	13,54%	13	0,12427	0%	35%

	Süd	14,89%	9	0,14102	0%	42%
--	-----	--------	---	---------	----	-----

Tabelle 19: Ergebnisse für nördliches, südliches West- und Ostdeutschland

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	West-Nord	31,25%	8	0,18942	6%	61%
	West-Süd	25,22%	9	0,15724	7%	53%
	Ost-Nord	32,38%	8	0,10113	22%	47%
	Ost-Süd	16,89%	9	0,11527	2%	36%
Kinderbetreuung	West-Nord	57,00%	8	0,18008	32%	80%
	West-Süd	46,56%	9	0,17601	25%	80%
	Ost-Nord	36,88%	8	0,09433	25%	50%
	Ost-Süd	50,11%	9	0,14452	25%	71%
Infrastruktur	West-Nord	60,63%	8	0,19675	31%	85%
	West-Süd	38,33%	9	0,15961	4%	61%
	Ost-Nord	61,63%	8	0,11563	48%	78%
	Ost-Süd	48,89%	9	0,13923	26%	67%
Arbeits-/ Studienorganisation	West-Nord	33,88%	8	0,15878	8%	63%
	West-Süd	30,78%	9	0,19817	4%	58%
	Ost-Nord	26,88%	8	0,13485	11%	54%
	Ost-Süd	28,78%	9	0,24299	4%	67%
Finanzierung	West-Nord	26,88%	8	0,13974	13%	50%
	West-Süd	18,33%	9	0,1423	0%	38%
	Ost-Nord	26,75%	8	0,12578	0%	38%
	Ost-Süd	19,67%	9	0,11011	0%	38%
Beratung &	West-Nord	51,63%	8	0,13783	30%	67%

Weiterbildung	West-Süd	24,67%	9	0,22924	6%	68%
	Ost-Nord	41,12%	8	0,12922	23%	61%
	Ost-Süd	29,33%	9	0,08559	18%	42%
Rahmenbedingungen insg.	West-Nord	45,75%	8	0,09968	29%	58%
	West-Süd	31,67%	9	0,13342	20%	61%
	Ost-Nord	38,75%	8	0,05849	30%	45%
	Ost-Süd	35,56%	9	0,08734	25%	49%
Ganztagsbetreuung	West-Nord	20,12%	8	0,10204	6%	35%
	West-Süd	14,89%	9	0,14102	0%	42%
	Ost-Nord	7,63%	8	0,08782	0%	22%
	Ost-Süd	14,22%	9	0,12296	0%	30%

Tabelle 20: Ergebnisse für verschiedene Hochschultypen

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	Volluniversitäten	34,00%	11	0,12673	20%	53%
	Technische HS	25,17%	6	0,22391	2%	61%
	RWS-FHs	21,35%	17	0,12153	2%	43%
Kinderbetreuung	Volluniversitäten	57,36%	11	0,19444	25%	80%
	Technische HS	44,83%	6	0,11427	32%	58%
	RWS-FHs	42,41%	17	0,13110	25%	71%
Infrastruktur	Volluniversitäten	58,09%	11	0,1493	37%	81%
	Technische HS	47,50%	6	0,22889	26%	78%
	RWS-FHs	49,35%	17	0,17396	4%	85%
Arbeits-/ Studienorganisation	Volluniversitäten	37,91%	11	0,18036	8%	63%
	Technische HS	21,17%	6	0,14219	8%	44%

	RWS-FHs	28,12%	17	0,18775	4%	67%
Finanzierung	Volluniversitäten	26,27%	11	0,13093	0%	50%
	Technische HS	25,17%	6	0,13877	0%	38%
	RWS-FHs	19,47%	17	0,12645	0%	38%
Beratung & Weiterbildung	Volluniversitäten	47,82%	11	0,16443	13%	68%
	Technische HS	34,00%	6	0,19606	6%	67%
	RWS-FHs	29,29%	17	0,15925	6%	61%
Rahmenbedingungen insg.	Volluniversitäten	45,36%	11	0,10250	29%	61%
	Technische HS	34,50%	6	0,12325	20%	54%
	RWS-FHs	33,82%	17	0,08263	22%	47%
Ganztagsbetreuung	Volluniversitäten	16,27%	11	0,12626	0%	42%
	Technische HS	20,50%	6	0,10521	12%	35%
	RWS-FHs	10,71%	17	0,11346	0%	30%

Tabelle 21: Ergebnisse für unterschiedlich große Hochschullandschaften

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	1 HS in Stadt	25,75%	12	0,13732	2%	43%
	2-3 HS in Stadt	27,90%	10	0,17423	6%	61%
	> 3 HS in Stadt	25,00%	12	0,15731	2%	53%
Kinderbetreuung	1 HS in Stadt	43,50%	12	0,16812	25%	73%
	2-3 HS in Stadt	48,80%	10	0,20368	25%	80%
	> 3 HS in Stadt	50,92%	12	0,11851	32%	72%
Infrastruktur	1 HS in Stadt	53,17%	12	0,20595	4%	81%
	2-3 HS in Stadt	47,60%	10	0,14159	31%	72%

	> 3 HS in Stadt	54,08%	12	0,18108	26%	85%
Arbeits-/ Studienorganisation	1 HS in Stadt	29,25%	12	0,19098	4%	67%
	2-3 HS in Stadt	28,30%	10	0,20017	4%	58%
	> 3 HS in Stadt	32,33%	12	0,17583	8%	63%
Finanzierung	1 HS in Stadt	23,17%	12	0,14057	0%	38%
	2-3 HS in Stadt	24,10%	10	0,13844	0%	38%
	> 3 HS in Stadt	21,00%	12	0,12188	0%	50%
Beratung & Weiterbildung	1 HS in Stadt	34,58%	12	0,16323	18%	64%
	2-3 HS in Stadt	36,60%	10	0,21691	6%	68%
	> 3 HS in Stadt	37,25%	12	0,18577	6%	63%
Rahmenbedingungen insg.	1 HS in Stadt	36,92%	12	0,10140	25%	55%
	2-3 HS in Stadt	36,90%	10	0,12662	22%	61%
	> 3 HS in Stadt	39,08%	12	0,10681	20%	58%
Ganztagsbetreuung	1 HS in Stadt	12,58%	12	0,11196	0%	30%
	2-3 HS in Stadt	20,10%	10	0,15567	0%	42%
	> 3 HS in Stadt	11,00%	12	0,07616	0%	25%

Tabelle 22: Ergebnisse für unterschiedlich große Hochschulstädte

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	< 60.000 Einw.	27,86%	7	0,13259	2%	43%
	60.000-150.000	22,44%	9	0,13084	6%	42%
	> 150.000 Einw.	27,28%	18	0,17087	2%	61%
Kinderbetreuung	< 60.000 Einw.	39,57%	7	0,16206	25%	71%
	60.000-150.000	46,56%	9	0,17686	25%	80%

	> 150.000 Einw.	51,39%	18	0,15220	25%	80%
Infrastruktur	< 60.000 Einw.	50,71%	7	0,10828	35%	67%
	60.000-150.000	47,22%	9	0,21153	4%	78%
	> 150.000 Einw.	54,61%	18	0,18337	26%	85%
Arbeits-/ Studienorganisation	< 60.000 Einw.	27,29%	7	0,19721	11%	67%
	60.000-150.000	26,33%	9	0,21639	4%	58%
	> 150.000 Einw.	33,00%	18	0,16638	8%	63%
Finanzierung	< 60.000 Einw.	23,43%	7	0,13477	0%	38%
	60.000-150.000	24,00%	9	0,1468	0%	38%
	> 150.000 Einw.	21,72%	18	0,12695	0%	50%
Beratung & Weiterbildung	< 60.000 Einw.	35,57%	7	0,15831	20%	61%
	60.000-150.000	26,78%	9	0,18308	6%	68%
	> 150.000 Einw.	41,00%	18	0,18159	6%	67%
Rahmenbedingungen insg.	< 60.000 Einw.	35,43%	7	0,07871	26%	45%
	60.000-150.000	34,22%	9	0,13198	22%	61%
	> 150.000 Einw.	40,28%	18	0,10391	20%	58%
Ganztagsbetreuung	< 60.000 Einw.	11,71%	7	0,14852	0%	30%
	60.000-150.000	18,56%	9	0,12177	0%	42%
	> 150.000 Einw.	13,06%	18	0,10718	0%	35%

Tabelle 23: Ergebnisse für unterschiedlich große Hochschulen

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	≤ 7500 Studierende	19,78%	17	0,13753	2%	43%
	> 7500 Studierende	33,25%	17	0,13965	14%	61%

Kinderbetreuung	≤ 7500 Studierende	42,67%	17	0,13019	25%	71%
	> 7500 Studierende	53,31%	17	0,17468	25%	80%
Infrastruktur	≤ 7500 Studierende	44,56%	17	0,17955	4%	78%
	> 7500 Studierende	60,06%	17	0,14547	37%	85%
Arbeits-/ Studienorganisation	≤ 7500 Studierende	25,72%	17	0,19295	4%	67%
	> 7500 Studierende	34,94%	17	0,17309	8%	63%
Finanzierung	≤ 7500 Studierende	20,44%	17	0,14035	0%	38%
	> 7500 Studierende	25,19%	17	0,12063	0%	50%
Beratung & Weiterbildung	≤ 7500 Studierende	26,89%	17	0,149	6%	61%
	> 7500 Studierende	46,50%	17	0,16377	13%	68%
Rahmenbedingungen insg.	≤ 7500 Studierende	32,17%	17	0,08714	20%	46%
	> 7500 Studierende	43,88%	17	0,10136	29%	61%
Ganztagsbetreuung	≤ 7500 Studierende	13,39%	17	0,11774	0%	35%
	> 7500 Studierende	15,19%	17	0,12221	0%	42%

Tabelle 24: Ergebnisse für zertifizierte und nicht zertifizierte Hochschulen

Dimension	Gruppe	Mean	n	SD	Min	Max
Stellenwert	kein Zertifikat	16,74%	19	0,08084	2%	27%
	Zertifikat	38,00%	15	0,13538	6%	61%
Kinderbetreuung	kein Zertifikat	47,21%	19	0,15743	25%	80%
	Zertifikat	48,27%	15	0,17454	25%	80%
Infrastruktur	kein Zertifikat	45,21%	19	0,16995	4%	70%
	Zertifikat	60,27%	15	0,15210	37%	85%
Arbeits-/	kein Zertifikat	24,68%	19	0,16231	4%	56%

Studienorganisation	Zertifikat	36,87%	15	0,19149	4%	67%
Finanzierung	kein Zertifikat	21,26%	19	0,11085	0%	38%
	Zertifikat	24,47%	15	0,15334	0%	50%
Beratung & Weiterbildung	kein Zertifikat	27,47%	19	0,12339	6%	48%
	Zertifikat	47,07%	15	0,18990	13%	68%
Rahmenbedingungen insg.	kein Zertifikat	33,16%	19	0,08375	20%	49%
	Zertifikat	43,40%	15	0,11096	25%	61%
Ganztagsbetreuung	kein Zertifikat	14,68%	19	0,11031	0%	35%
	Zertifikat	13,67%	15	0,13367	0%	42%

ISSN 1862-7188

ISBN 978-3-941927-02-5